



TOPASz – Toleranzpass und -zertifikat für Brandenburg – Kompendium eines Aktionsmodells

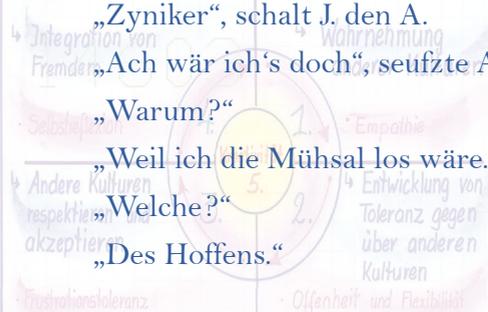
¹Aus: Günther Anders:
Der Blick vom Turm –
Fabeln,
München 1968.

Common Sense¹

„Maßlose Übertreibung“, sprach das Fensterglas,
nachdem das Mikroskop seine Beobachtungen
mitgeteilt hatte. Und die Seuche wütete weiter.

Die Mühsal²

„Zyniker“, schalt J. den A.
„Ach wär ich's doch“, seufzte A.
„Warum?“
„Weil ich die Mühsal los wäre.“
„Welche?“
„Des Hoffens.“



Ziele	↳ Integration von Fremden
Schwerpunkte	↳ 4 Schritte zur interkulturellen Kompetenz
Aufgaben	↳ Ein Treffen der Kulturen planen, vorbereiten und durchführen

Ziele	↳ Sensibilisierung der Teilnehmer ↳ Eigene Grundwerte herausfinden ↳ Antworten erarbeiten auf die Fragen: - Wie will ich behandelt werden? - Wie behandeln ich andere?
Schwerpunkte	↳ Menschenbild: Was ist das? ↳ der Mensch als Individuum und als ↳ Grundwerte - entstehen sie? ↳ Welche Grundwerte habe ich? ↳ Wie lebe ich meine Grundwerte?
Aufgaben	↳ Kleingruppenarbeit ↳ ein Toleranzpass/ Mind-Map erstellen.

Ziele	↳ Bewusst werden von Kommunikationsstrukturen ↳ Entwicklung von Wandlungsmöglichkeiten
Schwerpunkte	↳ Grundprinzipien der Konfliktentwicklung ↳ Eskalationsstufen in der Konfliktentwicklung ↳ persönliche Situationen dokumentieren und ↳ der Seminar-Gruppe vorstellen ↳ Veränderungsmöglichkeiten entwickeln ↳ Muttersprache / Fremdsprache ↳ Training der akzeptierenden Gesprächsführung
Aufgaben	↳ Entwicklung einer Lernstraße zum Thema: Coolness-Training

Toleranzpass und -zertifikat für Brandenburg

Kompendium eines Aktionsmodells



Gefördert durch:



EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Sozialfonds

Impressum

Das Projekt „TOPASz“-Toleranzpass und -zertifikat für Brandenburg“ wurde im Rahmen des Bundesprogramms „XENOS – Integration und Vielfalt“ durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und den Europäischen Sozialfond gefördert.

Herausgeber:

ZAH – Zukunftsbündnis Aus- und Weiterbildung im Handwerk e.V.,
hiba impulse berlin gmbh

Autorenteam:

Dr. Reinhard M. Hoffmann, Oliver Jentsch

Projektleitung:

Dr. Reinhard M. Hoffmann

Pädagogische Leitung:

Oliver Jentsch

Redaktionelle Überarbeitung und Beratung:

Peter Umbsen, Büro für Forschung, Entwicklung und Evaluation (FEE)

Projekt-Akteure:

Peter Koks, Jenny Fischmann

Mit freundlicher Unterstützung:

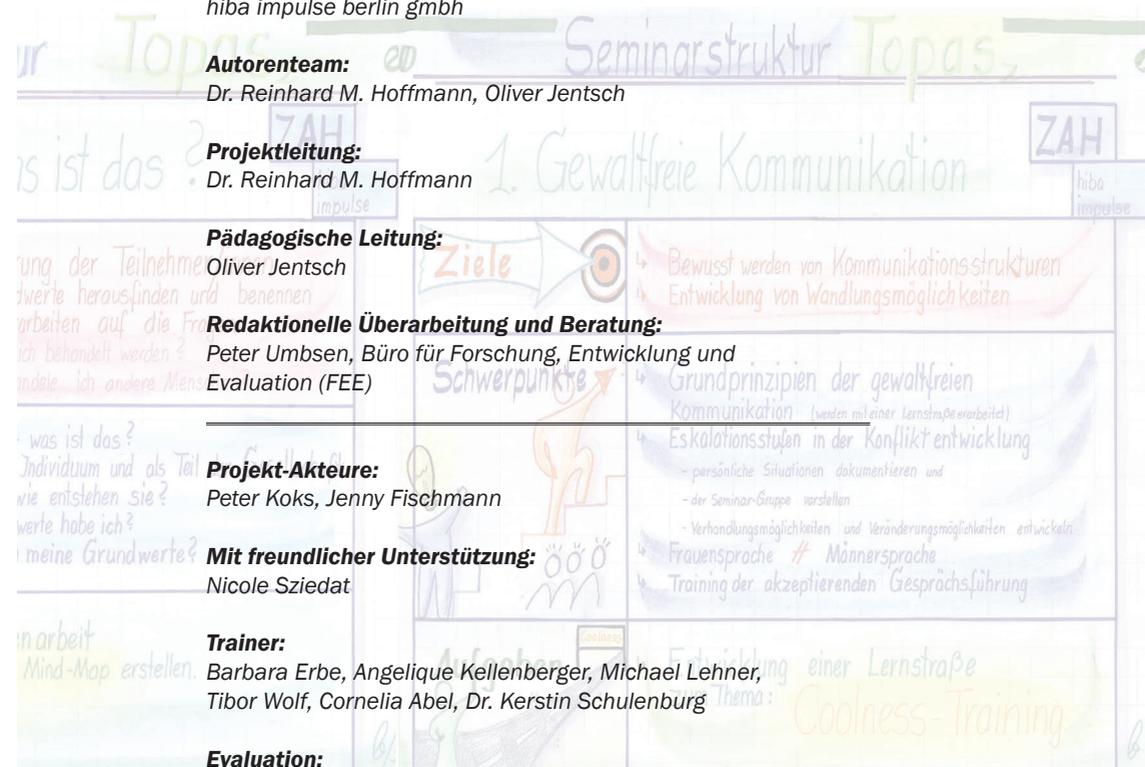
Nicole Sziedat

Trainer:

Barbara Erbe, Angelique Kellenberger, Michael Lehner,
Tibor Wolf, Cornelia Abel, Dr. Kerstin Schulenburg

Evaluation:

Peter Umbsen, Büro für Forschung, Entwicklung und Evaluation (FEE)



Alle Rechte vorbehalten, Vervielfältigungen, Nachdruck und andere Nutzung nur mit Zustimmung der Herausgeber.

Inhalt

I. Einführung: Toleranz üben	7	IV. Interkulturelle Kompetenz – oder alles so fremd hier	81
II. Die Gewaltfreie Kommunikation anregen	13	IV.1. Synopse Interkulturelle Kompetenz (IK)	93
II.1. Synopse Gewaltfreie Kommunikation (GfK)	19	IV.2. Arbeitsbögen Interkulturelle Kompetenz (IK)	97
II.2. Arbeitsbögen Gewaltfreie Kommunikation (GfK)	23	Arbeitsbogen 1 IK:	97
Arbeitsbogen 1 GfK:		Weit weg	97
Stammbaum der Gewalt	23	Arbeitsbogen 2 IK:	
Arbeitsbogen 2 GfK:		Identitätsmolekül	100
Psychische und passive Gewalt	25	Arbeitsbogen 3 IK:	
Arbeitsbogen 3 GfK:		Zitronenspiel	104
Werturteile	28	Arbeitsbogen 4 IK:	
Arbeitsbogen 4 GfK:		Wer ist ein Jude?	105
Wahrnehmung und Interpretation	30	Arbeitsbogen 5 IK:	
Arbeitsbogen 5 GfK:		Fremd im eigenen Land – Cartoons	110
Information – die vier Seiten einer Nachricht	33	Arbeitsbogen 6 IK:	
Arbeitsbogen 6 GfK:		Interkulturelle Alltagssituationen	115
Kommunikation	35		
Arbeitsbogen 7 GfK:		Anhang	
Dialog mit M. B. Rosenberg	37	A. Glossar zum XENOS-Projekt “TOPASz”	127
Arbeitsbogen 8 GfK:		B. Toleranzwürfel	163
Die Gewaltspirale	41	C. Toleranzzertifikat	165
Arbeitsbogen 9 GfK:		D. Toleranzpass	167
Kooperation und/oder Konflikt	43		
III. Grundwerte als Verstehen und Handeln	45		
III.1. Synopse Grundwerte (GW)	55		
III.2. Arbeitsbögen Grundwerte (GW)	59		
Arbeitsbogen 1 GW:			
Toleranz definieren	59		
Arbeitsbogen 2 GW:			
Wert oder Werte	61		
Arbeitsbogen 3 GW:			
Moral oder Schuld und Sühne	67		
Arbeitsbogen 4 GW:			
Wer ist ein Mörder?	71		
Arbeitsbogen 5 GW:			
Demokratie im Streit	75		

sem Aufwand nicht immer entsprechen konnten. TOPASz hat sich dann auch im Verlauf seiner Verfertigung, von Fall zu Fall, anderen, ebenso flexiblen Arbeitsformen geöffnet.

Mitarbeitern von Bildungsträgern, die bei verschiedenen Trägern der Berufsorientierung, Berufsvorbereitung und der Jugendhilfe in Brandenburg arbeiteten, wurden in dem dreijährigen Seminar- und Arbeitszyklus Methoden, Spiel und Aktionsformen vorgestellt, die es ihnen erleichtern sollten, mit ihrer jugendlichen Klientel über gesellschaftliche Verkehrsformen Erfolg versprechend ins Gespräch zu kommen. Es handelte sich bei dem Vorhaben um den gleichzeitigen Versuch, die Ausbilder methodisch zu stärken und sie in die Lage zu versetzen, von Fremdenfeindlichkeit und Aggression bestimmte Verhaltensweisen Jugendlicher in Frage zu stellen und angreifbar zu machen.

Nun wäre es zweifelsfrei zu optimistisch anzunehmen, Sozialisationsprozesse wären mit einer Anzahl von Seminaren mit entsprechenden Übungen zu stornieren. Gleichwohl ist allein der Versuch, ein bisher weitgehend unbeachtetes

Terrain zu besetzen, von Bedeutung:

Weil politische Bildung nicht im Focus der Konzepte zur beruflichen Vorbildung Jugendlicher steht, geschieht mit den XENOS-Projekten eine Art nachholender oder aufholender politischer Bildung. Zudem besteht die Arbeit aus dem Versuch, Toleranz zu verstehen, für sie zu sensibilisieren, d. h. heißt die Struktur von Ansichten und Haltungen zu ermitteln, um sie angreifbar zu machen.

Was ist Toleranz? Eine Tugend, eine Einstellung oder gar eine angeborene Charaktereigenschaft? Bedeutet sie Respekt? Anerkennung? Gleichgültigkeit? Wo beginnt Toleranz und wo sind ihre Grenzen?

Will man mit dem Begriff der Toleranz arbeiten, gar zu Toleranz erziehen, so muss man eine handlungsorientierte Begriffsinterpretation anbieten. Toleranz als Tugend in der Demokratie, als Lernziel, macht ein didaktisches Konzept notwendig, um den Begriff selbst handhabbar zu machen. Die Stimme der Vernunft ist leise. Wenn jedoch deutlich würde, dass Aufklärung im Sinne des XENOS-Projekts gleichzeitig auf kühlem Verstand und fühlendem Herz baut, ge-

längen Schritte in die richtige Richtung. Toleranzkonzept soll Anleitern, Auszubildenden und Lehrern Hilfe sein, den schwierigen Begriff der Toleranz in die konkrete Bildungsarbeit zu übersetzen.

Die hier vorgelegte Sammlung von Gedanken, Methoden und Übungen beanspruchen nicht die Relevanz eines curricularen Konzepts. Sie kann gleichwohl Anleitern und Jugendlichen Bedarf unterstützen, den schwierigen Alltag in der Berufsorientierung und der Berufsvorbereitung anzuregen und zu erleichtern.

Deshalb sind die hier vorgestellten Übungen – sie entstammen nicht alle unmittelbar der Projektpraxis, sind aber Ergebnis der auswertenden Diskussionen des TOPASz-Teams mit der Evaluation – nicht darauf angelegt, folgerichtig nacheinander abgearbeitet zu werden. Sie können immer dann genutzt werden, wenn eine aktuelle und konfliktreiche pädagogische Situation der Anregung und der Lösung bedarf.

Das Brevier ist so angelegt, dass einer thematischen Einleitung eine synoptische Darlegung der Themen, ihrer Ziele und der vorgeschla-

genen Arbeits- und Sozialformen folgt. Ein didaktischer Kommentar bemüht sich darum, die Absichten des jeweiligen Themas, aber auch seine Grenzen, deutlich zu machen.

TOPASz ist als XENOS-Projekt insbesondere dem Vielfaltsgedanken, der Toleranz und der Gleichstellung verpflichtet.

Die Verfasser des Kompendiums sehen das relevante Bemühen in der Rechtssprache, die Gleichstellung von Frau und Mann hervorzuheben. Sie halten aber dafür – wie im vorliegenden Kompendium geschehen – dass die Verwendung des generischen Maskulinums männliche und weibliche Personen nicht diskriminierend einschließt.

Um der Verständlichkeit willen wurde deshalb – aller Problematik eingedenk – durchweg die Form des generischen Maskulinums gewählt.

II. Die Gewaltfreie Kommunikation (GfK) anregen

Marshall B. Rosenberg hat in der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung, in Schulen mit Rassen-trennung und in dem von ihm gegründeten Center for Nonviolent Communication gute Gründe für sein Konzept gefunden. Es kann in fast allen gesellschaftlichen Bereichen, wie in Schulen, Hochschulen, Betrieben, in der Therapie, in privaten Auseinandersetzungen sowie in der Diplomatie hilfreich sein, und es wird in vielen Ländern vielfältig trainiert und weiter entwickelt.

Gewaltfreie Kommunikation setzt darauf, dass Menschen unter bestimmten Bedingungen zu gegenseitiger Hilfe bereit sind. Sie wollen sich nicht umstandslos kommandieren lassen, sie lehnen sich gegen Befehle auf, gegen Vorwürfe wehren sie sich, Kritik wird meist ignoriert, Pflichten bewirken üble Laune. Rosenberg ist sich aus begründeter Erfahrung sicher, dass Menschen sich öffnen, wenn sie wahrgenommen und respektiert werden. Dass sie innehalten



und zuhören, wenn Gründe erklärt werden, dass sie zu Pflichten und zu Hilfe bereit sind, wenn sie gebeten werden. Diese produktive Haltung nimmt das Menschenbild der humanistischen Psychologie auf: Rosenberg sieht Gewalt als ein Zeichen tragischen unerfüllten Bedürfnisses.

Rosenberg nimmt an, dass jeder Mensch gern bereit sei, etwas für einen anderen Menschen zu tun, sofern bestimmte Bedingungen erfüllt sind (z.B. die Anfrage als Bitte formuliert ist und nicht als Forderung, er nicht den Eindruck hat, dadurch eine Pflicht abzuarbeiten oder den anderen in eine Pflicht zu setzen). Dieses Menschenbild geht auf die der humanistischen Psychologie entlehnte Haltung zurück, in einer schädigenden Aktion eines Individuums nicht den Ausdruck des inneren Wesens zu sehen, sondern die *fehlgeleitete* Strategie eines eigentlich positiven Impulses (Rosenberg bezieht sich besonders auf *Carl Rogers*). So nennt Rosenberg jede Form von Gewalt einen tragischen Ausdruck eines unerfüllten Bedürfnisses.

Rosenberg unterscheidet zwei Arten zwischenmenschlicher Kommunikation: die *gewaltfreie Kommunikation* und die *lebensentfremdende Kom-*

munikation. Zur spielerischen Veranschaulichung wird dies in Vorträgen und Seminaren auch als „Giraffensprache“ und „Wolfssprache“ bezeichnet.

Gewalt ist mehr: Auch das Reden über das, was uns ohnmächtig macht, was uns überwältigt, paralyisiert oder apathisch macht, ist Kommunikation. Sie drückt sich, wenn sie gelingt, im Begreifen aus. Begreifen, dass jeder Einzelne sich entschließen kann, nicht gewaltsam zu kommunizieren, dass gleichwohl Gewalt uns prägt, eingemeindet, zum Schweigen bringt. Dass auch Gewalt genannt wird, was Widerstand ist, was Kampf ist, gegen die Unerträglichkeit der Verhältnisse und Kampf für die Einheitlichkeit des Bewusstseins. So wird gewaltfreier Widerstand Nötigung genannt.

Man darf sich nicht Strukturen anheimgeben, die man nicht erkennt oder die man vielleicht gar nicht wahrhaben will.

Die Auseinandersetzung darüber mag Jugendliche überfordern. Ausbilder, Lehrer aber sollten wissen, dass sie selbst ein Teil dieses strukturellen Gewaltzusammenhangs sind. Im Begreifen dieses Faktums liegt die Chance, die oft unerträg-

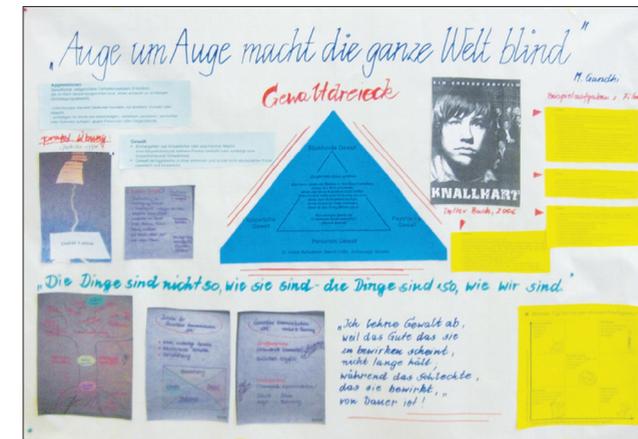
lichen Leistungen der Opfer als ein Ergebnis dieses unbegriffenen Zusammenhangs zu erkennen.

Rosenberg mag das als *lebensentfremdende Kommunikation* bezeichnen, die sich, im Gegensatz zur so genannten Giraffensprache, als Wolfsprache ausdrückt.

Wie komplex dieses Problem ist, beschreibt J. J. Rousseau in seinem Gleichnis:

„Geist ist eingedrungen in die Natur, wie das Messer dringt in eines Baumes Mark. Nunmehr freilich kann die Tod drohende Schneide nicht mehr aus dem Stamme herausgezogen werden, denn der Baum würde dabei verbluten. Aber niemand darf behaupten, dass ein Schwert im Herzen der Weltesche² das Merkmal sei für ihre Gesundheit³.“

Was also vermag die Giraffe gegen das Raubtier Geist? Wir wissen, diese Frage beantwortet sich täglich. Gewaltfreie Kommunikation nimmt das glücklicherweise nicht auf. Gleichsam in einer *Philosophie des „als ob“⁴* unternimmt sie den Versuch, zweckbesessener Gewalt Einhalt zu tun. Wir unterliegen der Gewalt täglich. Als ob wir das nicht wüssten suchen wir nach Alternativen. Eine ist die GfK!



²die Weltenesche (Yggdrasil) ist ein Sinnbild der Schöpfung als Gesamtes: räumlich, zeitlich und inhaltlich. Er ist der Weltenbaum, weil er im Zentrum der Welt steht und alle Welten miteinander verbindet.

³1750 veranlasste die hohe Schule von Dijon ein Preisausschreiben. Es sollte beschrieben werden, welchen Einfluss die Kultur auf die Entwicklung der Menschen habe. Das Zitat wurde entnommen aus: Th. Lessing: Die verfluchte Kultur, 1981, S. 7. Rousseau bekam den ersten Preis.

⁴Vgl. Hans Vaihinger (1852-1933): Die Philosophie des „Als Ob“. System der theoretischen, praktischen und religiösen Fiktionen der Menschheit auf Grund eines idealistischen Positivismus. Mit einem Anhang über Kant und Nietzsche, 1911.

II.1.: Synopse Gewaltfreie Kommunikation (GfK)

ur Topas, 20	Seminarstruktur Topas, 0
<p>is ist das ?</p> <p>ZAH hibo impulse</p>	<p>1. Gewaltfreie Kommunikation</p> <p>ZAH hibo impulse</p>
<p>ung der Teilnehmer/innen werte herausfinden und benennen arbeiten auf die Fragen: ich behandelt werden? undele ich andere Menschen?</p>	<p>Ziele </p> <ul style="list-style-type: none"> Bewusst werden von Kommunikationsstrukturen Entwicklung von Wandlungsmöglichkeiten
<p>was ist das? Individuum und als Teil der Gesellschaft wie entstehen sie? werte habe ich? meine Grundwerte?</p>	<p>Schwerpunkte </p> <ul style="list-style-type: none"> Grundprinzipien der gewaltfreien Kommunikation (werden mit einer Lernstraße erarbeitet) Eskalationsstufen in der Konfliktentwicklung <ul style="list-style-type: none"> - persönliche Situationen dokumentieren und - der Seminar-Gruppe vorstellen - Verhandlungsmöglichkeiten und Veränderungsmöglichkeiten entwickeln Frauensprache # Mönnersprache Training der akzeptierenden Gesprächsführung <p></p>
<p>in arbeit Mind-Map erstellen.</p>	<p>Aufgaben </p> <ul style="list-style-type: none"> Entwicklung einer Lernstraße zum Thema: Coolness-Training <p></p>

Thema	Ziele	Methoden/ Aktionen/ Sozialformen	Material/ Medien/ Literatur	Didaktischer Kommentar
Was ist GfK?	Kommunikation in Alltagssituationen Einführung: Der Ansatz des M. Rosenberg	Zusammenfassende Einführung – Kurzreferat Gruppendiskussion des Arbeitspapiers Einzelübung	Glossar Definition Marshall B. Rosenberg: „Was Deine Wut dir sagen will – überraschende Einsichten, Paderborn 2007 „Trainingsbuch für Gewaltfreie Kommunikation“, 2010, I. Holler Arbeitsbögen „Wahrnehmungen und Bewertungen“ nach I. Holler	Die Arbeit mit und in diesem Thema berührt die Verhaltensweisen und Dispositionen der Beteiligten. Deshalb ist es wichtig, für ein Arbeitsklima zu sorgen, dass die Beteiligten sowohl einander bekennt macht, als auch ihnen ermöglicht, sich vertrauensvoll zu äußern. Jeder Arbeitssequenz sollte ein entsprechendes „Warming up“, eine Bestandaufnahme der bisherigen Arbeit und Einlassungen zur aktuellen Befindlichkeit enthalten. Der Arbeitsraum sollte angenehm ausgestaltet sein und alle Arbeitsvorhaben möglichst machen.
Zur Arbeit mit GfK: Was ist Kommunikation?	Die Rosenberg-schen Formen zwischenmenschlicher Kommunikation: gewaltfreie Kommunikation und lebens-entfremdende Kommunikation unterscheiden	Einzelarbeit m. Ü. „Stammbaum der Gewalt“ nach M. Gandhi Gruppen-diskussion: Was ist: • ein Problem • ein Konflikt • Gewalt	Arbeitsbögen Ausschnitt aus „Gewaltlosigkeit im 21. Jahrhundert“, 2004, Arun Gandhi	Die Giraffen/Wolfsmetapher mag Jugendliche befremden: Heute sind Wölfe positiv konnotiert. Man hegt und pflegt sie, sie sind vom Aussterben bedroht, sie meiden die Menschen, wo sie nur können. Wenn man sie in Ruhe lässt, ist nichts zu befürchten. Giraffen finden Jugendliche ab und an uncool. Sie stehen in Zoos herum, sie machen nix. Außer einem uncoolen Hals ist an ihnen nichts bemerkenswert.
Das Grundmodell GfK	Gespräche produktiv anlegen Die vier Schritte der GfK: • Beobachtung • Gefühl • Bedürfnis • Bitte	Übungen Wie sprechen wir miteinander Präsentation in der Gruppe Zuordnen von Beispielsätzen	„Erziehung, die das Leben bereichert. Gewaltfreie Kommunikation im Schulalltag“, Paderborn 2007, Marshall B. Rosenberg Interview mit M. Rosenberg: „Liebe ist kein Gefühl!“ Übungsblätter	Es handelt sich immer um Übungen, die Zugänge zu neuen ungewohnten Kommunikationsformen ermöglichen. Es geht nicht darum Recht zu behalten, sondern Wege zu erschließen, die von allen begangen werden können. Viel ist erreicht, wenn man Bedürfnisse – die eigenen und die der Partner – zum Ausdruck bringt und wahrnimmt.
Konflikte lösen	Sackgassen der Kommunikation erkennen: Die Kunst der Meta-kommunikation: • die vier Seiten einer Nachricht/ Information/ Aussage • klären nicht richten	Übungen und Fallbeispiele Übung zur Meta-kommunikation in Einzelarbeit mit Gruppenauswertung nach Schulz von Thun S. 94. Rollenspiele Szenen in einem Auto Contentanalysen	„Miteinander reden 1-4, Störungen und Klärungen“ seit 1981 im Rowohlt Verlag, Friedeman Schulz v. Thun Arbeitsbögen, Grafiken „Ein Lehrer – Die Gruppe“, 1971, H. E. Richter, S. 21f.	Was Reibungen im Gespräch verursacht, was zu Konfrontation führt, hat komplexe Ursachen, die nicht zu klären sind, indem Schulzuweisung geschieht. Es gilt Prozesse zu erkennen, wenn man sie steuern will. Man muss also über die Kommunikation kommunizieren (Metakommunikation). In diesem Sinne ist der vorgestellte Ansatz eine Hilfe zur Wahrnehmung je eigener Kommunikationsdispositionen. Es gilt zu vermeiden, die offenbarte Realität als peinlich zu erleben. Dem Trainer wächst gleichzeitig die Rolle als Aufklärer, als Helfer und als Mediator zu.
Gewaltphänomene: Gewaltspiralen	Die TV erkennen eine Gewaltkette: Sie sollen einsehen, ob und wie sie intervenieren können, um eine solche Kette zu unterbrechen.	Rollenspiel, Ideenentwicklung, Vorlesen und Wiedergeben des Textes, Diskussion und Spiel in Gruppen	Ein Mann will ein Bild aufhängen. Den Nagel hat er, nicht aber den Hammer. „Anleitung zum unglücklich sein“, 2000, P. Watzlawick, S. 37ff.	Es handelt sich um eine Übung, die Zugänge zu neuen ungewohnten Kommunikationsformen ermöglicht. Es geht nicht darum Recht zu behalten, sondern Wege zu erschließen, die von allen begangen werden können. Viel ist erreicht, wenn man Bedürfnisse – die eigenen und die der Partner – zum Ausdruck bringt und wahrnimmt.
Kooperation oder Konflikt	Das Einfühlungsvermögen wird angeregt	„Haus – Baum – Hund“	„Handbuch der Gruppendynamik“, K. Antons, S. 115	Die Übung zeigt das psycho-physische Widerstreben gegen kooperatives Verhalten. Zudem wird exemplarisch deutlich, dass zwischen Kohäsion und Distanz ein andauernder Kampf stattfindet. Zusammenarbeit muss sich gegen Konkurrenz behaupten. Man kann Rivalität nicht verleugnen, sie muss erfahren werden, wenn man sie überwinden will.



II.2. Arbeitsbögen Gewaltfreie Kommunikation (GfK)

Arbeitsbogen 1 GfK: Stammbaum der Gewalt

Was soll erreicht werden?

Es geht darum, die Teilnehmer aufmerksam zu machen für die Gewalt, die den Alltag eines jeden prägt.

Ablauf

Die Teilnehmer erhalten den Arbeitsbogen (ein Plakat) mit Stiften in verschiedenen Farben.

Dieser wird von den Teilnehmern in vier Schritten bearbeitet:

1. Schritt

Die Teilnehmer zeichnen einen Baum in beliebiger Form auf das Papier.

2. Schritt:

An einem besonders starken Ast hängt ein Schild „**Körperliche Gewalt**“. Ein zweiter Ast wird mit dem Schild „**Verbale Gewalt**“ behängt.

3. Schritt

Alles was den Teilnehmer zu diesen Gewaltformen einfällt, soll in Form von schriftlichen Kurzhinweisen auf Blättern, Ästen, Zweigen den Baum vervollständigen.

4. Schritt

Die Teilnehmer stellen ihren Baum der Gewalt vor.

In einer weiteren Sequenz wird in Gruppenarbeit eine Contentanalyse des Gandhi-Beitrags angestellt:
8 Gruppen à drei Teilnehmer.

Rahmen

Nicht mehr als 10 Personen (Die Präsentation würde sonst zu umfangreich.)

Zeit

Die erste Sequenz wird einschließlich der Präsentation ca. 90 Minuten umfassen, die zweite ca. 1 Stunde

Material

- Stifte
- Arbeitsbögen
- Flipcharts

Auswertung

- Was bewegte die TN bei der Verfertigung des Baumes?
- Welche Formen der Gewalt sind ihnen tatsächlich begegnet?
- Was kennt man nur vom Hörensagen?

Arbeitsbogen 2 GfK:

Physische und passive Gewalt

Aus Arun Gandhi:

„Gewaltlosigkeit im 21. Jahrhundert, Herausforderungen und Möglichkeiten“⁵

⁵<http://them.polylog.org/5/fga-de.htm>

Physische und passive Gewalt (Ausschnitt)

„Am sinnfälligsten wird Gandhis Philosophie der Gewaltlosigkeit, wenn wir zunächst das Ausmaß der eigenen, Tag für Tag – bewusst oder unbewusst – praktizierten Gewalt erfassen. Indem Großvater mich bat, einen Stammbaum der Gewalt nach genealogischen Prinzipien aufzustellen, machte er mir die Gewalttätigkeit der Gesellschaft und die in meinem Inneren bewusst. Er sagte: „Gewalttätigkeit hat zwei Gesichter, **physische** und **passive** Gewalt. Ich möchte, dass du jeden Tag vor dem Zubettgehen zu jedem der beiden Aspekte alles, was du am Tag erlebt hast und das Verhältnis der Gewaltformen untereinander, aufschreibst.“ Ich musste aufrichtig sein und täglich meine eigenen Gewalttaten aufschreiben. Das bedeutete, dass ich jede Nacht meine Handlungen analysieren musste. Fand ich eine Tat gewalttätig, dann musste sie angemessen eingeordnet werden. Es war eine hervorragende Methode der Selbstreflexion und der Erkenntnis eigener Gewalttätigkeit. Gandhi betonte die Notwendigkeit, die vielfältigen Formen menschlicher Gewaltanwendung zu begreifen. Abgesehen von physischer Gewalt wie Krieg, Töten, Schlagen, Morde, Vergewaltigung usw., üben wir auf vielfache Weise passive Gewalt aus, sowohl bewusst als auch unbewusst. In Form von Hass, Vorurteilen, Diskrimi-

nerung, Unterdrückung, Beschimpfungen, Hänselei, Herabsehen auf die Menschen, Unfreundlichkeit, Klassifizierung von Menschen nach ihrer Religion, ihrem ökonomischen Status, nach ihrem Geschlecht, ihren Gewohnheiten und auf millionenfache andere Weise verletzen wir jemanden durch unsere Tätigkeit oder sogar Untätigkeit. In einer selbstsüchtigen, egozentrischen Welt ignorieren wir die Not anderer; stattdessen überbeanspruchen wir weiterhin die Ressourcen der Welt und schaffen ein ökonomisches Ungleichgewicht. Das Verhältnis zwischen passiver und physischer Gewaltanwendung ist dasselbe wie das zwischen Öl und Feuer. Handlungen passiver Gewalt rufen Zorn im Opfer hervor, und da das Opfer selbst nie gelernt hat, wie es seinen Zorn in positiver Weise einsetzen kann, missbraucht es ihn, um physische Gewalt zu erzeugen. Passive Gewalt gießt folglich Öl ins Feuer der physischen Gewalt. Das bedeutet, dass wir, wenn wir das Feuer physischer Gewalt löschen wollen, diesem die Ölzufuhr abschneiden müssen. Gewöhnlich leugnen wir unsere eigene Gewalttätigkeit, weil sie uns nicht bewusst ist, beziehungsweise weil wir daran gewöhnt sind, sie nur in ihren physischen Manifestationen, in denen wir körperliche Kraft anwenden, wahrzunehmen. Doch sehen wir sämtliche Formen von Unterdrückung nicht als passive Gewaltformen an.

Auswertung

- Ist gegen Gewalt ein Kraut gewachsen?
- Welche Formen von Gewalt gibt es sonst noch (Gewalt als Lob, strukturelle Gewalt, nonverbale Gewalt)?
- Gibt es selbstverständliche Formen von Gewalt?
- Weshalb ist es so schwer Gewalt zu benennen?

⁶Aus: I. Holler:
„Trainingsbuch für
Gewaltfreie
Kommunikation“,
2010, S.48

Arbeitsbogen 3 GfK: Bewertungen⁶

Übung: Werturteile

Die folgende Übung gibt Ihnen die Gelegenheit, Ihre Aufmerksamkeit verstärkt auf Werturteile hinter Vorwürfen usw. zu richten.

Welche Bedürfnisse, welche Werturteile können hinter den folgenden Vorwürfen stecken? Bitte tragen Sie Ihre Vermutung in das leere Feld neben dem Urteil ein.

Ergänzen Sie 7. bis 9. bitte mit Ihren eigenen Beispielen. Welche Vorwürfe haben Sie selbst schon mal gehört oder gesagt, und welcher Wert, welches Bedürfnis lag vermutlich dahinter?

Moralisches Urteil	Werturteil
1. Du bist rücksichtslos.	1. Mir ist Rücksichtnahme wichtig.
2. Meier geht zum Lachen immer in den Keller.	2. Mir ist wichtig.
3. Sie sind völlig intolerant.	3. Mir ist wichtig.
4. Frau Schmidt lügt irgendwie.	4. Mir ist wichtig.
5. Er denkt nur an sich.	5. Mir ist wichtig.
6. Du bist kaltherzig.	6. Mir ist wichtig.
7.	7. Mir ist wichtig.
8.	8. Mir ist wichtig.
9.	9. Mir ist wichtig.

Arbeitsblatt 4 GfK:

Wahrnehmung und Interpretation

Wahrnehmung

Übung: Beobachtung/Wahrnehmung oder Bewertung/ Interpretation?

Entscheiden Sie bei den folgenden Beispielen bitte, welche der drei Sätze eine Beobachtung und welche eine Bewertung ausdrücken. Kreuzen Sie bitte in der entsprechenden Spalte an.

Test:

Wenn kein Widerspruch möglich ist, („Das stimmt so nicht!“), dann handelt es sich um eine wertfreie Beobachtung, die nachprüfbar Tatsachen wiedergibt.

Entscheiden Sie: Wahrnehmung (X) oder Bewertung/ Interpretation (Y)?

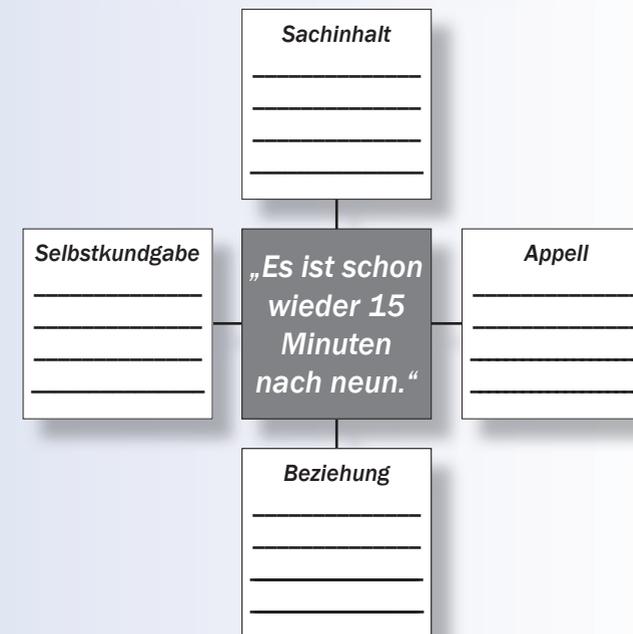
Wahrnehmung (X) oder Interpretation (Y)	X	Y
1. a) Diese Woche habe ich dich nicht einmal beim Sport gesehen. b) Diese Woche warst du ja ganz unsportlich. c) Diese Woche hast du den Sport ausfallen lassen.		
2. a) Du hast dich am Mittwoch mit meinem Freund amüsiert. b) Du bist am Mittwoch mit meinem Freund ins Kino gegangen. c) Du warst am Mittwoch mit meinem Freund ganz schön lange weg.		
3. a) Das Auto kostet einfach zu viel. b) Die Autoversicherung wird immer teurer. c) Das Auto hat dieses Jahr 100 Euro mehr an Versicherung gekostet als im letzten Jahr.		
4. a) Ich habe ein Steak bestellt, und da hier sind Spielgeleier auf meinem Teller. b) Da haben Sie jetzt einen Fehler gemacht. c) Spielgeleier kann man doch nicht mit Steaks verwechseln!		
5. a) Wieso gewähren Sie dem Kunden einfach 10% Rabatt? b) Ich lese hier in diesem Brief, dass Sie dem Kunden 10% Rabatt gewähren. c) 10% Rabatt sind für diesen Kunden viel zu viel, stimmt's?		

Wahrnehmung (X) oder Interpretation (Y)	X	Y
6.a) Sie kommen immer zu spät. b) Sie kommen ein wenig zu spät. c) Sie kommen eine halbe Stunde nach der verabredeten Zeit.		
7.a) Der Schal liegt hier rum. b) Ich sehe hier einen Schal auf dem Sofa liegen. c) Der Schal liegt schon wieder auf dem Sofa.		
8.a) Du kannst mit Geld nicht umgehen. b) Du kannst mit Geld gut umgehen. c) Du hast diesen Monat 2.000 Euro ausgegeben.		
9.a) Ich weiß bei dir nicht woran ich bin. b) Du rufst mich nie zurück. c) Ich habe dich letzte Woche drei mal um einen Rückruf gebeten und keinen bekommen.		
10.a) Dich erreicht man aber auch schlecht. b) Ich habe versucht dich heute Vormittag um 10, um 11 und um 11:30 Uhr telefonisch zu erreichen, aber es hat niemand abgehoben. c) Ich habe den ganzen Vormittag versucht, dich telefonisch zu erreichen.		

Arbeitsbogen 5 GfK:

Information – die vier Seiten einer Nachricht

Menschen hören vielfältig. Nach F. Schulz von Thun scheinen sie gleichsam vier Ohren zu haben, mit denen sie (un)bewusst unterschiedliche Informationen empfangen und wahrnehmen. Was wahrgenommen wird, liegt in der Verantwortung des Senders und des Rezipienten. Was man hören will hört man, und man ist taub für das, was man nicht hören will. Ein Gespräch wird davon geprägt, auf welche Mitteilung wie reagiert wird. Das führt oft zu merkwürdigen Konflikten. Hinter dem Gesagten das tatsächlich Gemeinte zu erkennen, ist oft nur konfliktreich zu verwirklichen. In spannungsreichen Situationen wird die eigentliche Sachinformation zur Nebensache.



Jede Information hat – mindestens – 4 Aspekte.

	Sprecher	Rezipient
Sachinhalt	<i>Worüber wird informiert?</i>	<i>wie die Sache aufgenommen wird</i>
Selbst-offenbarung	<i>Was gebe ich von mir zu erkennen?</i>	<i>Was ist los mit dem Sender?</i>
Beziehung	<i>Was halte ich von Dir? Wie ist es um unser Miteinander bestellt?</i>	<i>Wie redet er mit mir! Was glaubt er denn mit wem er es zu tun hat!</i>
Appell	<i>Was möchte ich bei Dir erreichen?</i>	<i>Was wohl soll ich tun, denken? Wie soll ich mich fühlen?</i>

Arbeitsbogen 6 GfK: Kommunikation

Was ist Arbeit mit GfK?

Was soll erreicht werden?

Es sollen kommunikativ geprägte Alltagssituationen interpretiert und verstanden werden.

Ablauf

- *Der Dialog wird gelesen und besprochen.*
- *Es werden 4 Gruppen gebildet.*
- *Jede Gruppe bekommt die Aufgabe, das Rosenberg-sche Vier-Schritte-Modell kennenzulernen und die „statt/dessen“-Rubrik zu bearbeiten.*
- *Die Beispiele werden durch eigene ergänzt.*
- *Im abschließenden Plenum soll jeder einen nicht korrekten Satz/eine Aufforderung/Einschätzung sagen und einen beliebigen Teilnehmer auffordern, die Einlassung richtig zu stellen.*

Im Anschluss findet eine Auswertungsdiskussion statt.

Rahmen

12 bis 15 Teilnehmer

Zeit

60 Minuten

Material

- *Arbeitsbögen,*
- *Schreibutensilien*
- *Flipchart*

Auswertung

- *Wie empfanden sie die Aufforderung zu neun Kommunikationsformen?*
- *Hatten Sie von sich den Eindruck sich falsch/schlecht/unvollständig ausgedrückt zu haben?*
- *Ist es wichtig zu reden, wie einem der Schnabel gewachsen ist?*
- *Wie ist er denn gewachsen?*
- *Wie schwer sind alternative Formulierungen zu finden?*
- *Gehen gewaltfreie Formulierungen auf Kosten der Unbefangenheit?*
- *Sind Sie glaubwürdig?*
- *Wirken Sie krampfhaft?*

Arbeitsbogen 7 GfK:

Dialog mit M. B. Rosenberg

Aus einem Dialog mit M. Rosenberg⁷:

Frage: *Wie definieren Sie gewaltfreie Kommunikation?*

MR: *Das ist eine Kommunikation, die uns Menschen auf eine Art und Weise verbindet, dass es Freude macht, einander das Leben schöner zu machen, und es ist eine Kommunikation, die solche Menschen nicht unterstützt, die einander verletzen wollen,*

Frage: *Was ist der Zweck, das Ziel gewaltfreier Kommunikation?*

MR: *Sie verbindet die Menschen so miteinander, dass sie ihnen möglich macht, den anderen zu beschenken, freiwillig sein Leben zu bereichern und jeden Konflikt zu lösen, ohne irgendeine Gewalt zu gebrauchen.*

Das Vier-Schritte-Modell nach Rosenberg:

- *Wahrnehmung*
- *Gefühl*
- *Bedürfnis*
- *Bitte*

I. Was Wahrnehmung ist:

Sie sind zu beschreiben als Situationen, die keine Bewertung oder Abwertung enthält – sie sind objektiv darzulegen.

⁷orientiert und teilweise entnommen aus:
Marshall B. Rosenberg:
„Gewaltfreie Kommunikation“, 2010

Was also wäre zu sagen:

statt	sagte man besser
„Du kommst wieder zu spät.“	
„Du bist aber ein guter Mensch!“ <i>(nachdem einem Bettler etwas gegeben wurde)</i>	
„Mit Dir ist es immer das Gleiche, wenn's schwierig wird verpfeifst Du Dich!“	

II. Was sind Gefühle

statt	sagte man besser
„Ich fühle mich von Dir nicht verstanden.“	
„Du magst mich nicht – Du machst es Dir zu einfach!“	

Wörter, die Gefühle ausdrücken, sagen etwas über augenblickliche Emotionen,

- ohne Ursachen oder Verursacher zu benennen.

- Gefühle werden durch Denken ausgelöst, Bedürfnisse werden erfüllt oder nicht, man braucht etwas (nicht), aber man sagt es nicht.
- Gefühle zeigen an, dass bestimmte Bedürfnisse erfüllt oder nicht erfüllt wurden.

Finden Sie weitere Beispiele.

III. Was sind Bedürfnisse?

Wörter, die Bedürfnisse ausdrücken, weisen darauf hin,

- was der Bedürftige jeweils unmittelbar meint nötig zu haben, um sein Leben zu leben.
- Was dem Einzelnen wert und wichtig ist, drückt sich als Bedürfnis aus.
- Alle Menschen haben Bedürfnisse, unabhängig von der jeweiligen Person oder Situation.

statt	sagte man besser
„Jetzt hör' sofort mit dem Saufen auf, sonst...“	
„Lass' mich endlich in Ruhe!“	
„Du Arsch!“	

Finden Sie weitere Beispiele.

IV. Was sind Bitten

Mit Bitten wollen wir Bedürfnisse erfüllen,

- die wir allein nicht erreichen können.
- Wenn sie eindeutig vorgetragen werden, können sie von einer bestimmten Person erfüllt werden.
- Werden Bitten gestellt, so sollten sie auf Freiwilligkeit des Gebetenen setzen. Sagt dieser Nein würden sie nicht sanktioniert.

statt	sagte man besser
„Ich will, dass Du mich wieder liebst!“	
„Ich brauche mehr Platz für mich!“	
„Hör' endlich auf, mir dauernd auszuweichen!“	

Arbeitsbogen 8 GfK:

Die Gewaltspirale

Was soll erreicht werden ?

Die Teilnehmer sollen eine Gewaltkette erkennen, um zu untersuchen, wie und ob sie zu unterbrechen ist.

Ablauf

- Der Arbeitsbogen mit der Geschichte wird verteilt.
- Die Geschichte wird vorgelesen.
- Der Text wird nacherzählt und mit eigenen Worten nacherzählt.
- Es werden Gruppen gebildet.
- Zwei Akteure und ein Beobachter/Regisseur.
- Je drei Teilnehmer entwickeln die Geschichte als Rollenspiel.
- Sie versuchen sie dialogisch auszuformen.
- Wer sich stark fühlt, wird seine Ausarbeitung der Gruppe vorstellen.
- Die Interpretationen werden bewertet.

Abschließend wird die Geschichte in analogen Beispielen aus Alltag, Gesellschaft und Politik diskutiert und ausgewertet.

Rahmen

12 Teilnehmer

Zeit

60 Minuten

Material

- Arbeitsbögen
- Probierräume
- Flipcharts um analoge Vorschläge zu fixieren

Auswertung

- *Wie realistisch ist diese Geschichte?*
- *Ist diese Geschichte witzig, paradox oder traurig?*
- *Wie und wann kann man sich gegen Unterstellungen wehren?*
- *Wie kommt es zu Missverständnissen der beschriebenen Art?*
- *Können eigene Beispiele angeführt werden?*

Arbeitsbogen 9 GfK: *Kooperation und/oder Konflikt*

Spiel: „Haus – Baum – Hund“⁸

Was soll erreicht werden?

- *Das Einfühlungsvermögen soll angeregt werden.*
- *Dominanz und Nachgiebigkeit erkennen*

Ablauf

- *Je zwei TN sitzen an einem Tisch einander gegenüber. Sie haben ein Blatt Papier und ein Schreibgerät vor sich liegen.*
- *Instruktion: Nehmen Sie, ohne zu sprechen, den Stift gemeinsam in die Hand und zeichnen Sie ein Haus, einen Baum und einen Hund!*
- *Instruktion: Unterschreiben Sie das Bild gemeinsam, wiederum ohne zu sprechen mit einem Künstlernamen*
- *Instruktion: Geben Sie jetzt gemeinsam eine Note für dieses Bild, die sie wieder gemeinsam, ohne zu sprechen, oder sonst wie etwas zu machen, niederschreiben.*
- *Instruktion: Sie sollen jetzt miteinander reden. Sie sind ein Kunstverein und wollen nun das beste Bild ermitteln. Das beste Bild soll in einer Presseerklärung beschrieben werden.*

Rahmen

Beliebig viele Zweiergruppen

Zeit

Ca. 40 Minuten

⁸nach Klaus Antons:
„Praxis der
Gruppendynamik“,
1976, S. 113 ff.

Material

- Zeichenstifte
- Din-A4-Bögen

Auswertung

- War es schwierig, gemeinsam den Stift zu führen?
- Wann wurden wo Spannungen deutlich?
- Hat einer geführt, hat man abgewechselt?
- Wie stark wurde sich mit den einzelnen Hervorbringungen identifiziert?
- Kann man Wettbewerbe gewinnen ohne anzugeben/zu manipulieren?

Mögliche Varianten

Es können auch andere Gegenstände oder Personen gezeichnet werden.

III. Grundwerte als Verstehen und Handeln

Die Werte des einen müssen die des Anderen nicht sein. Werte und Normen unterscheiden sich in den unterschiedlichen Staaten und Gesellschaften.

Religionen unterscheiden sich in ihrer Ethik und in ihrer Moral.

Die Werthaltungen der Ökonomie kollidieren mit denen der Ökologie.

Die Konventionen und Wertorientierungen unterscheiden sich innerhalb der Generationen. Die Wertvorstellungen zwischen den Geschlechtern sind nicht immer kompatibel. Schließlich vollziehen die Individuen im Laufe ihres Lebens einen Wandel ihres Verhaltens und ihrer Orientierung.

Wie kann man sich in diesem Werte-Wirrwarr zurechtfinden? Sind Werte beliebig, entspricht etwa das Friedensbedürfnis eines alten Menschen dem Veränderungsdrang ein jungen Menschen? Wiegt der Spaß des einen den Verdruss eines anderen auf? Gleicht sich am Ende alles irgendwie aus? Müssen Menschen einander aushalten, müssen sie akzeptieren, was sie sie ableh-

nen? Kann der Fromme in Frieden Leben, wenn der Nachbar Frömmigkeit als Fehlhaltung empfindet?

Im sozialen Leben bilden *Werte* die Substanz für das Verhalten der Menschen, sie schreiben jedoch das Verhalten nicht vor. Dieses wird durch *Normen* geprägt. Wenn also Ehrlichkeit, nach dem Dekalog, ein allgemein akzeptierter Wert ist, so wird sie durch das Strafgesetzbuch („*Wer eine fremde bewegliche Sache, in der Absicht, sie sich anzueignen, wegnimmt...*“) zur strafbewehrten Norm. *Pünktlichkeit sei die Höflichkeit der Könige*, benennt ein Sprichwort eine bekannte Werthaltung. Die Stechuhr oder der Stundenplan setzen die Norm, nach denen mit Konsequenzen rechnen muss, wer sich daran nicht hält.

Werte sind also allgemein und attraktiv, während Normen unmittelbar einschränken. *Wer nicht hören will muss fühlen*, deklarierte einst die schwarze Pädagogik und deutete damit an, was auch heute noch selbstverständlich ist: Wer Normen verletzt, hat mit Konsequenzen – meist mit Strafen – zu rechnen.

Das System der Werte ist widersprüchlich. Einzelne Werte stehen mit anderen in einem fast ant-

agonistischen Konkurrenzverhältnis. Wohlstand korrespondiert kaum mit Nachhaltigkeit, die individuelle Freiheit findet im Prinzip der Gleichheit seine Grenze. Werte sind unterschiedlich geprägt, kultur- und situationsabhängig.

In bestimmten Konstellationen geraten Werte miteinander in Konflikt. Es geht einfach nicht, allen Werten gleichrangig gerecht zu werden.

Gibt es nun in diesem Wertekosmos, der sich aus weit auseinanderdriftenden Regeln und Gesetzen zusammensetzt, ein gemeinsames Vielfaches? Kann man universelle Werte formulieren und durchsetzen, die allen Menschen gerecht werden?

1948 wurden von Eleanor Roosevelt vor den Vereinten Nationen die Allgemeinen Menschenrechte verkündet.

In 30 Artikeln wurde allen UNO Mitgliedsländern dargelegt, dass die Würde der Menschen anzuerkennen sei, dass es für Menschen gleiche und unveräußerliche Rechte gebe, dass die Gemeinschaft auf Freiheit, Gerechtigkeit und auf Frieden beruhe. *Die Würde des Menschen ist unantastbar* formuliert der Artikel 1 des deutschen Grundgesetzes. Ist die Würde nur ein Konjunk-

⁹Jane Goodhill (Hrsg.):
Menschenpflichten.
Eine (Liebes-)Erklärung
in 19 Artikeln., 2011

tiv, da wir sehen, wie die Würde der Menschen täglich angetastet wird?

Eine Expertengruppe aus Politikern, Sozialwissenschaftlern und Vertretern weltweiter Religionsgemeinschaften legte den Vereinten Nationen und der Weltöffentlichkeit eine *Allgemeine Erklärung der Menschenpflichten*⁹ vor, um die Menschenrechtserklärung zu ergänzen. Hier treffen wir auf Wertvorstellungen, die einen Ethos begründen sollen, der auf Maßstäben, auf Haltungen und Ethiken beruht, die eine Basisvereinbarung begründen können und sollen. Danach gehöre es beispielsweise zur Pflicht des menschenfreundlichen Handelns, sich

- *friedlich* zu verhalten,
- andere Menschen *verständnisvoll* zu behandeln und
- *hilfsbereit* zu sein.

Diese in ihrer Allgemeinheit plausibeln Regeln werden ergänzt durch Menschenpflichten, die in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten auch strittig sein mögen:

- Akzeptanz *individueller Gewissensentscheidung*
- Leben in *Wahrhaftigkeit und Toleranz*
- *Gleichwertigkeit* von Mann und Frau
- *Partnerschaft* in der Ehe
- *Ehrfurcht vor dem Leben* (von Menschen, Tieren und Pflanzen)
- *gerechtes und faires* Verhalten, das auch einen angemessenen Umgang mit Eigentum betrifft
- die *Unverletzlichkeit* der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte.

Wie dieses sich durchsetzt ist durchaus umstritten. Das Eigeninteresse der Individuen setzt häufig gesellschaftliche Normen außer Kraft, vor allem dann, wenn die Chance besteht, nicht bestraft zu werden. Ein grundsätzliches Problem allerdings lässt sich gar nicht beheben: Jedes gesellschaftliche Rechtssystem ist geeignet, die individuelle Freiheit einzuschränken.

Bemerkungen zur Werthaltung von Jugendlichen

Sie sind nicht motiviert, sie beherrschen die Kulturtechniken nicht, sie beschäftigen sich mit Playstations, sind auf Hartz IV orientiert, ken-

nen die Lebens- und Arbeitswelt nicht („Sie kennen eben nur 15 Berufe.“), sie sind nicht belastbar, können Herausforderungen nicht genügen. So lauten Äußerungen von Lehren und Ausbildern, wie sie im Projekt TOPASz verschiedentlich geäußert worden sind.

Tatsächlich weiß man wenig über Jugendliche. Weder hat man sich mit den Gründen der beklagten Dispositionen auseinandergesetzt – niemand verlangte das bisher – noch kann man die besondere Situation von Jugendlichen einsehen, die sich aus Adoleszenz und Pubertät ergibt. Die bewussten und unbewussten Motive zur Wahl oder Nichtwahl bestimmter Berufe ist ihnen ebenso Hekuba, wie die Widersprüche, in denen sich Jugendliche – wie im Übrigen die Ausbilder auch – befinden und die sich unbewusst, gleichsam hinter ihrem Rücken auswirken:

Jugendliche sind ja die vermittelte Zielgruppe der Arbeit, ihnen soll zugutekommen, was die Ausbilder/Lehrer im TOPASz-Kontext erwarben.

Jugendliche sind in der Pubertät, und sie leben unabhängig von dieser pädagogisch fast immer außer acht gelassenen Disposition in einem eigentümlichen Spannungsverhältnis:

- Sei teamfähig – aber setz dich durch.
- Sei kooperativ – aber sei deinen Konkurrenten überlegen.
- Identifiziere dich mit dem Ganzen – aber belohnt wird die individuelle Leistung.
- Verhalte dich sozial – aber optimiere Deine Selbstdarstellung (man muss Dich doch beurteilen).
- Sei selbstständig aber funktioniere.

Wer immer ihre unsozialen und problematischen Verhaltensweisen beklagt, muss sich dieser Widersprüche bewusst sein:

Sie stehen vor einer Arbeits- und Lebenswelt, die ihnen, teils verschlossen, teils fremd, teils feindlich, entgegentritt. *Wir brauchen Euch – wir brauchen Euch nicht* ist die doppelte, verwirrende Botschaft der Gesellschaft an die heranwachsende Generation.

Wenn es für die Jugendlichen nichts Lohnendes zu tun gibt – bisher hat niemand ausführen können, dass *Maßnahmen* lohnen – dann wird es schwierig, überhaupt etwa zu tun. Wenn man aber nichts tut, stellt sich drohend die Frage: Ist man auch nichts? Auf diesen kränkenden Zweifel wird eine spontane Antwort gegeben mit einem System von Werten, in deren Zentrum,

etwa bei Jungen, die bedrohte Männlichkeit steht. Man wird *Opfer* genannt oder *Looser*, man wird als *uncool* wahrgenommen ... Es ergibt sich ein endloser Zwang, als etwas wahrgenommen zu werden, nicht dümmer oder nutzloser oder feiger als andere zu sein. Selbstbestätigung ist das Wichtigste. Das aber wird nicht berücksichtigt, weil man es nicht sieht ...

Niemand ist ohne Vorurteile. Wir befassen uns damit, diese uns selbst und darüber hinaus denjenigen bewusst zu machen, die als Ausbilder, Lehrer oder Trainer mit gesellschaftlichen Gruppen arbeiten. Weil eben auch diese, seien sie nun in der Mehrheit oder in der Minderheit, Träger von Vorurteilen sind, kann das Bewusstwerden dieser Haltungen dazu führen, sich besser mit den Folgen von Handlungen und Redeweisen zu werden.

Der Abschnitt Grundwerte dieses Kapitels bezieht sich auf diese allgemeinen Voraussetzungen. Weil es nicht selbstverständlich ist, dass Menschen sich allgemein friedlich, freundlich und hilfsbereit zeigen, werden hier in praktischen Exempeln Möglichkeiten angedeutet, Vorurteile

durch Wissen, Indifferenz durch Parteilichkeit im Verhältnis zu Schwachen, Unverständnis durch Verstehensbemühung zu ersetzen.

III.1.: Synopse Grundwerte (GW)

ur Topas, 20	Seminarstruktur Topas, 0
<p>is ist das ?</p> <p>ZAH hibo impulse</p>	<p>1. Gewaltfreie Kommunikation</p> <p>ZAH hibo impulse</p>
<p>ung der Teilnehmer/innen zwerte herausfinden und benennen arbeiten auf die Fragen: ich behandelt werden? ndeje ich andere Menschen?</p>	<p>Ziele </p> <ul style="list-style-type: none"> Bewusst werden von Kommunikationsstrukturen Entwicklung von Wandlungsmöglichkeiten
<p>was ist das? Individuum und als Teil der Gesellschaft wie entstehen sie? werte habe ich? meine Grundwerte?</p>	<p>Schwerpunkte </p> <ul style="list-style-type: none"> Grundprinzipien der gewaltfreien Kommunikation (werden mit einer Lernstraße erarbeitet) Eskalationsstufen in der Konfliktentwicklung <ul style="list-style-type: none"> - persönliche Situationen dokumentieren und - der Seminar-Gruppe vorstellen - Verhandlungsmöglichkeiten und Veränderungsmöglichkeiten entwickeln Frauensprache # Mönnersprache Training der akzeptierenden Gesprächsführung <p></p>
<p>in arbeit Mind-Map erstellen.</p>	<p>Aufgaben </p> <ul style="list-style-type: none"> Entwicklung einer Lernstraße zum Thema: Coolness-Training

Thema	Ziele	Methoden/ Aktionen/ Sozialformen	Material/ Medien/ Literatur	Didaktischer Kommentar
Toleranz im Selbstverständnis der TN	Nachdenken Toleranz	Einzelarbeit mit Auswertung am Ende der Arbeitssequenz Moderierte Gruppendiskussion	Kartekarten, Flipcharts Arbeitsblatt Toleranz einschätzen Test: http://feldnerkoenig.de/Toleranztest_3.pdf	Toleranz wird gefordert, sie wird aber selten verstanden. Die Grenzen sind fließend. Ist Gleichgültigkeit schon Toleranz, ist das verbissene Bemühen um Verstehen und Erklären vielleicht schon gefährlich? Wo liegen die Grenzen der Toleranz? Ist der Wille zur Wahrheit mit Toleranz kompatibel, können Religionen tolerant sein? Der Test soll einstimmen. Je deutlicher wird, dass Ressentiments auch das eigene Verhalten bestimmen, desto bewusster werden die Übungsangebote angenommen. Es geht auch darum zu zeigen, dass die Trainer/Lehrer/Ausbilder ebenso disponiert sind wie ihre Klientel.
Sind Werte wertvoll?	Erkennen, dass Begriffe ambivalent sind	Vorlesen, Fragen und Antworten finden Arbeitsbogen Gruppen- und Einzelarbeit	Gedicht von Lieselotte Rauner „Ein Ernstfall“ aus: Tatort Wort, 1983	Begriffe sind vielschichtig, in ihrer Bedeutung umstritten. Idealvorstellungen stehen im Widerspruch. Dass dieser kaum aufzulösen ist, muss klar werden. Toleranz ergibt sich aus dem Verstehen von Gegensätzen, die sich aus biografischen, sozialen, kulturellen oder politischen Bedingungen ergeben. Der klare Blick lässt sich nur durch Kenntnisse trüben!
Toleranz in der Demokratie als komplexe Herausforderung	Verstehen, dass Toleranz gleichzeitig umfassend ist und Grenzen hat	spielerische Aktion in Gruppen angeleitetes Gespräch Auswertung im Plenum	Demokratie-Toleranz-Arbeitsbogen mit Aktionsanweisungen, Angeregt durch Methodenbox: Demokratielernen des Europahauses: www.europaehaus-aurich.de	Über Demokratie muss gesprochen/gestritten werden. Die ins Auge gefasste Aktionsform ermöglicht sowohl die Auseinandersetzung über Toleranz und Demokratie zu streiten als auch gleichzeitig sich im demokratischen Streit zu bewähren.
Diskriminierungen mit und in der Sprache	<ul style="list-style-type: none"> TN sollen erkennen, dass die Alltagssprache Minderheiten angreift, dass deshalb Sensibilität helfen kann, Verletzungen zu vermeiden Klischees und ihre Wirkungsweise sollen deutlich werden 	Pro- und Contra-Diskussion Gruppenarbeit je ca. 6 TN Metaplankarten,	Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit www.baustein.dgb-bwt.de	„Jedes Wort, das er redet, wandelt die Welt, in der er sich bewegt, wandelt ihn selbst und seinen Ort in der Welt.“, D. Sternberger: „Wörterbuch des Unmenschen“, Aufklärung allein hilft nicht, aber ohne Aufklärung ist alles nichts. Es geht
Das individuelle Normen- und Wertesystem	unbewusste Verhaltensweisen in der Übung in Konfrontation mit der Realität erkennen; Beeinflussungen deutlich machen, Gruppenmeinungen und Gruppennormen zur Diskussion stellen	Individuelle Arbeit und Auswertung in Gruppen	Kindsmörder – Sensibilitäts-training nach K. Anton Arbeitsbögen Wer ist Mörder? „Praxis Gruppendynamik“, 1976. K. Antons, S. 183f. Literatur über Vorurteile und Stereotypen „Psychologie“, 1983, P. G. Zimbardo, S. 647ff. S. 649ff., S. 590f. „Migram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität“, 1997, Rowohlt, Reinbek	also um die Reflexion des belläufig Gesagten und um das Gemeinte hinter der Alltagsphrase. Vorurteile treffen Personen, Gruppen- auch Gegenstände durch hartnäckig negative Einschätzungen. Man denke von anderen ohne ausreichende Begründung schlecht, Vorurteile sind meist keine privaten Urteile auf Grund einer je persönlichen Lebensgeschichte. Es ist eine wie auch immer indizierte Meinung einer Gruppe von Menschen. Diesem soll diese Übung auf die Spur kommen.
Moral oder Schuld und Sühne: Die Geschichte von Abigail	Auseinandersetzung mit verschiedenen Meinungen und Verhaltensweisen; Gedanken über moralische Haltungen; Toleranz ausbilden	Einzel- und Gruppenarbeit szenische Wiedergaben Arbeitsbögen Entscheidungen mit Diskussion Auswertung durch „Blitzlicht“ Aufteilung, Auswertung in geschlechtspezifischen Gruppen	Arbeitsbogen nach Vopel/Wilde, Arbeitstelle für Ev. Religionspädagogik Ostfriesland Stifte, Plakate, Flipchart	Die in der Geschichte angesprochenen Haltungen sprechen Jugendliche unmittelbar an. Liebes-Irrungen und -Wirrungen begleiten sie mehr oder weniger täglich. Es ist im Zusammenhang der Geschichte schwer für Jugendliche Entscheidungen zu treffen – man möchte einigen Akteuren in der Geschichte den gleichen Rang zubilligen. Die Moderation sollte dazu ermutigen, Entscheidungen tatsächlich zu treffen. Es ist von Gruppe zu Gruppe unterschiedlich, inwieweit zu den Problemen Eifersucht, Liebe, Treue, Emanzipation gleiche oder konträre Einstellungen vorherrschen. Um die Diskussion auszulösen, sollte diese dann durch Provokation aufgelöst werden.

III.2.: Arbeitsbögen Grundwerte

Arbeitsbogen 1 GW:

Toleranz definieren

Was soll erreicht werden ?

Die Teilnehmer sollen sich selbstständig mit der Toleranzfrage auseinandersetzen.

Ablauf

- *Im Plenum werden die TN gebeten, Fragen zum Begriff zu stellen.*
- *Die Fragen werden auf Flipchart notiert.*
- *Die Teilnehmer erhalten Karteikarten und werden aufgefordert, ihre Definition von Toleranz aufzuschreiben.*
- *Die Karten werden anschließend eingesammelt.*
- *Am Ende der Übungen oder einer Übungssequenz werden diese Karten wieder verteilt. Die Karten sind gemischt, so dass der jeweilige Verfasser nicht bekannt wird, wenn er sich nicht selbst zu erkennen gibt.*
- *Der Vorlesende ruft jeweils einen Teilnehmer auf, der zu der Definition einen Kommentar abgeben soll.*
- *Anschließend kann in längstens 5 Minuten diskutiert werden, signifikante Bemerkungen werden auf Flipchart festgehalten.*
- *Abschließend wird versucht eine Definition zu finden, die in etwa den Einlassungen der Gesamtheit der Teilnehmer entspricht.*

Rahmen

10 Personen – es kann in Gruppen gearbeitet werden.
Es muss in Gruppen gearbeitet werden, wenn mehr als 10 Teilnehmer anwesend sind.

Zeit

90 Minuten – aufgeteilt nach dem Ermessen der Moderation.

Material

- Karteikarten
- Schreibutensilien
- Flipcharts

Auswertung

- Welche Probleme machen Definitionen?
- Wie fühlte man sich, wenn man derart Persönliches ausbreiten musste?
- Welche Spannweite haben die Definitionen?
- Gibt es eine allgemeingültige Definition?
- Kann man sich prinzipiell tolerant verhalten?

Mögliche Varianten

Diese Übung muss nicht am Anfang der Beschäftigung mit diesem Thema stehen.

Mit Hilfe des Tests

http://feldnerkoenig.de/Toleranztest_3.pdf können eigene Prägungen bewusst werden. Das würde helfen, den Anspruch „Toleranz“ in ein angemessenes Verhältnis zur individuellen Alltagswirklichkeit zu setzen.

Arbeitsbogen 2 GW:

Wert oder Werte

Was soll erreicht werden?

Die Teilnehmer sollen semantisch differenzieren. Werte sind umstritten, es kommt auf die Konnotation an.

Ablauf

- Die Teilnehmer bekommen die Arbeitsbögen mit dem Gedicht. Dieses wird von einem TN vorgetragen.
- Es werden Verständnisfragen gestellt und beantwortet (Vermögensbildung, Verbraucherbewusstsein, Einverständnis)
- Es werden Zweier- oder Dreiergruppen gebildet.
- Jede Gruppe hat zwei der unten aufgeführten Fragen zu diskutieren und die Ergebnisse der Gesamtgruppe vorzustellen.
- Im Plenum können kontroverse Meinungen diskutiert werden.

Rahmen

12 bis 16 Teilnehmer, die Übung ist für Multiplikatoren geeignet.

Zeit

Insgesamt ca. 30 bis 40 Minuten –
15 Minuten Gruppenarbeit, der Rest Introduction und Präsentation im Plenum

Material

- Arbeitsbögen
- Flipcharts um Notizen zu fixieren

Auswertung

Was waren Eure Reaktionen auf diese Zeilen?

Sind sie noch aktuell?

Sind die Einschätzungen gerecht?

1. An wen richtet sich das Gedicht?
2. Wer wird damit angesprochen?
3. Was soll das Gedicht mitteilen?
4. Trifft das auf Sie zu?
5. Es werden Werte angesprochen, welche?
6. Welche Werte gibt es darüber hinaus?
7. Was heißt es für Sie, also was ist für Sie Mut, Kraft, Bildung etc.?
8. Was ist schlecht an Kaufkraft, Arbeitsmoral etc.?
9. Sind das nicht auch Werte?
10. Schreiben sie zu zweit das Gedicht um.
11. Tragen Sie es dem Plenum vor.
12. Welche Unterschiede sind im Verhältnis zum Ausgangstext festzustellen?

Ein Ernstfall (Lieselotte Rauner)¹⁰

¹⁰Aus: „Tatort Wort“,
München 1983, S. 105

“Unser **Mut**
heißt Mut zur Mode
unsere **Kraft** heißt
Kaufkraft
unsere **Bildung**
heißt Vermögensbildung
unser **Bewusstsein**
heißt Verbraucherbewusstsein
unsere **Moral**
heißt Arbeitsmoral
unser **Bedürfnis**
heißt Ruhebedürfnis
unser **Verständnis**
heißt Einverständnis
unser **Wille**
heißt Wille zur Veränderung?
unser **Fall** ist ein Ernstfall.”

zu Arbeitsbogen 2 GW: Wert oder Werte

¹¹nach: www.baustein.dgb-bwt.de

Der Phrasensack¹¹

Übungsziele

Es geht darum, die Klischees in der Alltags- und in der politischen Sprache zu reflektieren, um Vorurteile, die darin enthalten sind, zu kennen, ihre Wirkungsweise zu analysieren und um herauszufinden, welche Reaktionsmöglichkeiten sich anbieten.

Ablauf

Jeweils zwei Teilnehmer/innen (TN) erhalten dieselbe Phrasenkarte, sie werden gebeten, sich Pro- und Contra-Argumente für diese Aussage zu überlegen. Aus Zeitgründen sollten nicht mehr als insgesamt 8 Phrasen ausgewählt werden. Die Moderation liest die erste Phrase laut vor. Die beiden Personen mit derselben Phrase werden gebeten, zwei bis drei kurze Argumente „pro“ (Person 1) und „contra“ (Person 2) dieser Aussage zu liefern. Wenn die Argumente knapp sind, kann die Gruppe um Hilfe gebeten werden. Danach diskutiert und bewertet die Gruppe die Phrase und die Argumente. Dabei können folgende Fragen zur Unterstützung der Diskussion eingebracht werden:

Tipps für die Moderation

Die Moderation sollte darauf hinweisen, dass es bei den eingebrachten Pro- und Contra-Argumenten nicht nur um persönliche Auffassungen geht, und dass unterschiedliche Positionen in der Gruppe auch geäußert werden können. Moderation sollte passende Phrasen für die Gruppe auswählen. Dabei muss die

Zusammensetzung der Gruppe berücksichtigt werden, um bei der Auswahl der Parolen Verletzungen zu vermeiden.

Bedingungen

Es sollten 20 bis 40 Minuten ausreichen, dass sich ungefähr 6 TN intensiv austauschen können: Auf Metaplankarten werden jeweils beide Seiten mit Phrasen beschrieben.

Beispiele für Phrasen

(Diese können vor allem nach Maßgabe der aktuellen Sprüche neu gefasst werden.)

„Kinder statt Inder“

„Die Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg.“

„Die Deutschen sind fleißig, ordentlich und sauber.“

„Die Deutschen fahren im Urlaub gerne ins Ausland, weil sie nicht immer nur unter Deutschen sein wollen.“

„Die meisten Deutschen haben im Nationalsozialismus nichts von der Verfolgung der Juden gewusst.“

„Ausländer sind krimineller als Deutsche.“

„Schwarze haben Rhythmus im Blut.“

„Frau am Steuer – Ungeheuer.“

„Deutsche hinterziehen viel mehr Steuern als Ausländer.“

„Frauen gehören an den Herd.“

„Menschen sind von Natur aus schlecht.“

„Wer Arbeiten will, kann sich selbstständig machen.“

„Wer hier leben will, muss sich auch an die hiesige Leitkultur anpassen.“

„Die da oben machen sowieso, was sie wollen.“

„Wir brauchen wieder einen starken Mann.“

„Arbeitslose sind nur zu faul.“

„Deutsche Männer können nicht tanzen – nur marschieren.“

„Kriminelle Ausländer haben hier nichts zu suchen.“



Arbeitsbogen 3 GW: Moral oder Schuld und Sühne

Gruppenübung „Abigail und Gregor“¹²

“Es war einmal ein Mädchen, das hieß Abigail.

Sie lebte am Alligator-Fluss, in dem es von Krokodilen nur so wimmelte. Ihr Freund Gregor lebte auf der anderen Seite des Flusses.

Beide waren sehr ineinander verliebt und hatten große Sehnsucht, einander wiederzusehen. Unglücklicherweise hatte nämlich ein Unwetter die kleine Brücke zerstört, so dass es für beide schwer war, zueinander zu kommen.

Abigail verging beinahe vor Sehnsucht. Daher suchte sie den Fischer Sindbad auf, der das einzige Boot in der Gegend besaß. Sie schilderte ihm die Situation und bat ihn, sie über den Fluss zu fahren. Sindbad erklärte sich dazu bereit, aber nur unter der Bedingung, dass sie vorher mit ihm schlief. Abigail war entrüstet über dieses Tauschgeschäft, weil sie Sindbad nicht liebte und deshalb nicht mit ihm schlafen wollte. Sie wies Sindbads Ansinnen zurück und ging fort, um andere Leute zu suchen, die ihr helfen würden. Sie bat viele Leute um Hilfe, doch niemand wusste einen Weg für sie. Enttäuscht ging sie nach Hause zu ihrer Mutter und erzählte von ihren vergeblichen Versuchen und von Sindbads Vorschlag. Sie bat die Mutter um Rat. Die Mutter antwortete: „Tja, Abigail, du bist jetzt ein großes Mädchen. Du musst selbst wissen, was du tun willst und deine Entscheidung allein treffen.“ Sprach's und ging ihren eigenen Geschäften nach.

¹²nach Klaus Vopel, Bernhard Wild, Arbeitsstelle für Ev. Religionspädagogik Ostfriesland: <http://www.evika.de/extern/aurich/aro/massstab.htm>

Abigail dachte lange nach. Schließlich entschloss sie sich, Sindbads Vorschlag anzunehmen, weil sie Gregor unbedingt wiedersehen wollte. In der Nacht schlief sie mit Sindbad. Er erfüllte sein Versprechen und brachte sie am nächsten Morgen ans andere Ufer des Flusses. Nach einigen glücklichen Stunden mit Gregor hatte Abigail das Bedürfnis, Gregor zu sagen, was vorgefallen war. Als er die ganze Geschichte gehört hatte, geriet er außer sich vor Wut: „Was hast du getan!? Ich kann nicht glauben, dass du das getan hast! Du hast mit Sindbad geschlafen! Jetzt ist alles aus! Vergiss uns beide! Ich will nichts mehr mit dir zu tun haben! Verzweifelt ging Abigail fort. Bitter weinend traf sie einen jungen Burschen mit Namen Slug. Sie lehnte sich an seine Schulter und klagte ihm ihr Leid. Slug hörte voller Empörung zu und ging zornig zu Gregor, um ihn zu verprügeln. Abigail folgte ihm, schaute von Ferne zu und begann zu lachen.“

Was soll erreicht werden?

Auseinandersetzung mit verschiedenen Meinungen und Verhaltensweisen, Reflexion verschiedener moralischer Haltungen, Ausbildung von Toleranz

Ablauf

Die Geschichte wird vorgelesen, nach einer kurzen Pause werden die Arbeitsblätter verteilt. Die TN sollen in 5 Minuten die einzelnen Personen, die in der Geschichte vorkommen, so einordnen, wie sie sich, nach ihrer jeweiligen Meinung, den eigenen Vorstellungen entsprechend in der Geschichte verhalten: absteigend von 1 bis 5.

Anschließend trägt die Gruppe die Einzelergebnisse zusammen: Die TN werden z. B. gefragt, wer wen auf Rangnummer eins gesetzt hat, die Meldungen werden gezählt und Moderation trägt sie an der Tafel in eine Tabelle ein (Namen der Personen horizontal, Rangnummern 1 bis 5 vertikal). Anschließend wird gezählt, wer wen auf Nr. 2 hat, wer auf Nr. 3 usw., bis jede Rangnummer für jede Person eingetragen ist. Anschließend werden die Verhaltensweisen und Charaktere aus der Geschichte in der Gruppe diskutiert und die verschiedenen Meinungen und Begründungen zu den Platzierungen begründet. Daraus können sich weitere Diskussionen über die Themen Liebe, Treue, Eifersucht etc. entwickeln.

Anleitung:

Denke zuerst über die Geschichte von Abigail und Gregor nach!

Mit wem kannst Du Dich am leichtesten identifizieren? Wer ist Dir sympathisch? Bringe die Personen in eine entsprechende Reihenfolge!

- 1.:
- 2.:
- 3.:
- 4.:
- 5.:

Rahmen

5 bis 15 Personen

Jugendliche, geschlechtshomogene Gruppe, evtl. auch gemischt – wenn man die Gruppe nach Geschlechtern aufteilt, ergäben sich interessante Vergleichsmöglichkeiten darüber, wie unterschiedlich Mädchen/Frauen bzw. Jungen/Männer urteilen.

Zeit

30 bis 60 Minuten

Material

- Arbeitsblatt „Abigail und Gregor“
- Stifte
- Plakat
- Tafel oder Flipchart

Auswertung

Kann in Form eines Blitzlichtes gemacht werden, Fragen z. B.:

- Wie hat mir die Übung gefallen?
- Wie habe ich die Diskussion empfunden?
- Was ist mir besonders aufgefallen/wichtig?
- Welche Werthaltungen werden sichtbar?
- Wie sind diese zu sehen – haben sie vielschichtigen Charakter, etwa: Ist Sindbad nicht nur ein Erpresser, da er doch ehrlich und auch berechenbar ist?

Variante

Die Geschichte kann auch als ein szenisches Spiel ausgearbeitet werden. Je 5 TN bilden eine Spielgruppe. Sie arbeiten ein Drehbuch aus und entwickeln je eigenständige Dialoge. Die Rollen werden je nach Sympathie für eine bestimmte Figur verteilt.

Diese Arbeit würde zusätzliche Zeit beanspruchen.

Arbeitsbogen 4 GW:

Wer ist ein Mörder?

Was soll erreicht werden?

Eigene Vorurteile und die Bereitschaft zur Stereotypisierung bei Fremdwahrnehmung soll erreicht und diagnostiziert werden. Dass der erste Eindruck trügen kann, soll durch eine Art ‚Aha-Erlebnis‘ erreicht werden.

Ablauf

- 10 Bilder von Personen werden ausgelegt oder an eine Tafel gehängt.
- Diese Bilder können aus Zeitschriften, Fotosammlungen, aus dem Internet zusammengestellt werden (um den Effekt zu erhöhen, mag ein Foto einen sogenannten Gentleman zeigen, der einen Mord beging. Dieses Foto wird ebenso beiläufig präsentiert, wie die anderen auch).
- Mündliche Erläuterungen zu den Bildern („Einer dieser Personen ist ein Mörder, versuchen Sie diesen zu bestimmen.“)
- Dann werden die Instruktionen ausgeteilt. Das Blatt wird geknickt – man darf die Rückseite nicht sehen.
- Die TN gehen an den Bildern vorbei und setzen Kreuze auf ihr Instruktionsblatt.
- Das Blatt wird umgedreht und die Fragen C, D, E und F werden ausgefüllt.
- Die Blätter werden abgegeben und ausgezählt – das Ergebnis wird auf der Tafel präsentiert.

Rahmen

Kleingruppen 10 bis 15 Personen

Zeit

ca. 45 Minuten

Material

- 10 geeignete Fotos
- Arbeitsbögen mit Instruktionen
- Flipchart

Auswertung

Die Bilder, die besonders oft benannt wurden werden untersucht, indem die Fragen unter C, D, E, F dazu dienen, stereotypisierende und diskriminierende Faktoren zu suchen und auszudrücken (dick, unsympathisch, verschlagen, dunkle Brille, scheues Aussehen, dümmliches Gesicht, pauperähnliches Aussehen...)

Was führte noch dazu, dass bestimmte Fotos nicht genannt worden sind?

zu Arbeitsbogen 4 GW:

Wer ist ein Mörder?

Instruktion:

Sie sehen vor sich die Bilder von zehn Personen. Sie sollen nun vom ersten Eindruck her und möglichst rasch eine Person auswählen, die ein Mörder oder ein Dieb sein könnte.

Auch wenn Sie Bedenken haben, nur nach dem Aussehen zu urteilen, sollten Sie eine Entscheidung treffen.

Bitte die Nummer des Bildes ankreuzen (nur **eine** Ziffer!)

A.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Nachdem Sie diese Entscheidung getroffen haben, schauen Sie bitte die Bilder der Menschen nochmals an. Sie sollen sich nun nochmals entscheiden:

Welche dieser Personen käme evtl. außerdem noch in Frage, ein Mörder oder ein Dieb zu sein?

Bitte die Nummer des Bildes ankreuzen (nur **eine** Ziffer!)

B.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

C.

Stufen Sie nun die zehn Bilder nach den folgenden Kriterien ein, wobei ein „-“ für die Ausprägung der linken, ein „+“ für die Ausprägung der rechten Eigen-

schaft steht. „0“ nur dann, wenn Sie sich gar nicht entscheiden können.

Bild-Nr.															
	„-“	„0“	„+“	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10		
C.	arm		reich												
D.	sympathisch		unsympathisch												
E.	dumm		intelligent												
F.	gepflegt		verwahrlost												

Arbeitsbogen 5 GW: Demokratie im Streit

Was soll erreicht werden?

Diese Methode eignet sich gut, um über Demokratie und die in ihr notwendige Toleranz zu sprechen. Dazu dient diese Aktion.

Ablauf

- Im Plenum wird der Sinn des Spiels und sein Ablauf vorgestellt. Es werden Gruppen gebildet, die von je einem Moderator unterstützt werden.
- Jeder TN versucht sein Verständnis von Toleranz zu definieren.
- Diese Karten werden eingesammelt und zum Schluss mit den ausgelegten Zitaten verglichen.
- Eine Gruppe aus 5 Personen und einer Person für die Moderation findet sich zusammen. Auf Karteikarten finden sich Zitate zu Toleranz und Demokratie. Diese Karten werden gemischt und verdeckt. Ein TN wird vom Moderator aufgefordert, eine Karte zu ziehen und den Text vorzulesen. Der Vorleser fordert einen beliebigen TN auf, seine Gedanken zu dem Zitat auszudrücken. Danach haben die anderen Gruppenteilnehmer ca. 6 Minuten lang die Möglichkeit, sich zu äußern. Wichtige Stellungnahmen werden in Kurzform von der Moderation auf Flipchart festgehalten.
- Jede der Gruppen hat ihr eigenes Tempo. Die Gruppenphase sollte 90 Minuten nicht überschreiten.
- Jede Gruppe stellt je nach Plenumsgröße zentrale Diskussionspunkte vor, die auf Flipchart notiert wurden.

Rahmen

Kleingruppen à 5 Personen bei insgesamt 20 TN

Zeit

variabel, je nach Diskussionsbedarf ca. 90 min

Material

- 5 Stühle
- 20 DinA-4-Zettel mit Aussagen, Zitaten, Fragen zum Thema Demokratie und Toleranz
- Flipchart

Auswertung

1. Die Zielgruppe der Methode sollte diskussionsfreudig sein.
2. Es ist wichtig, dass die Gruppen nicht auf Tempo arbeiten, sondern ihren eigenen Rhythmus finden.
3. Zitate, die zu schwer, uninteressant usw. erscheinen, können auch sofort wieder zurückgelegt werden.
4. Bei den Zitaten wurde versucht, unterschiedliche Personen zu Wort kommen zu lassen. Die Zitate stammen mehrheitlich von männlichen, weißen, nicht behinderten Personen – dies kann auch sehr gut in der Diskussion aufgegriffen werden.
5. Es gibt im Internet eine Fülle von Zitaten; gut ist es auch, wenn auf aktuelle Diskussionen Bezug genommen werden kann. Die unten angeführten Zitatbeiträge können also durch andere Aktuelle ersetzt werden.

Mögliche Varianten

Diese Aktionsform lässt sich zu jedem Thema einfach abwandeln.

Jugendliche ab 16, Multiplikatoren

1. **„Wenn sich ein Mensch irrt, sagt man, dass er einen Fehler machte, wenn sich viele irren, nennt man das Demokratie!“** Bertram Jacobi
 2. **Demokratie besteht darin, im Namen des Gemeinwohls eine Mehrheit für sich zu gewinnen. In der Diktatur gilt der eigene Wille als Gemeinwohl.**
 3. **„Das Diktat in der Demokratie verrät sich immer dann, wenn einer sein Recht auf freie Meinung dazu missbraucht, dem andern sein Recht auf freie Meinung zu versagen!“**
 4. **„Demokratie ist die Herrschaft der Unbeherrschten.“** Dr. phil. Michael Richter (*1952)
 5. **„Demokratie heißt: Die Probleme gemeinsam lösen.“** Franz Schmidberger (*1942), deutscher Publizist
 6. **„Demokratie, der Traum der Wähler, der Alptraum der Regierungen.“** Erhard Blanck (*1942)
 7. **„In den ausgebildeten Demokratien herrscht die Ansicht vor: Nur der Besitz, nicht der Erwerb, begründet Anspruch auf öffentliche Achtung und bürgerliche Gleichberechtigung.“** Karl von Holtei
 8. **„Während Diktaturen regelmäßig an der Inkompetenz und dem Egoismus der Mächtigen scheitern, scheitern Demokratien regelmäßig an der Macht der inkompetenten Egoisten.“** Prof. Querulix
1. **„Toleranz wird zum Verbrechen, wenn sie dem Bösen gilt.“** Thomas Mann, „Der Zauberberg“

IV. Interkulturelle Kompetenz – oder alles so fremd hier

Kultur erwirbt man unmerklich und unreflektiert. Man erlebt sie allenfalls als Gegensatz zu anderen oder zu völlig fremden Kulturen: Jene ist dieser entgegengesetzt, sie ist normal, natürlich, evident und unbestritten.

Interkulturelles Lernen, Erfahrungen in anderen Ländern, multikulturelle Begegnungen in der eigenen Stadt oder der Region sind geeignet, Rassismus, Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung entgegenzuwirken.

Dabei geht es um zwei Ansätze:

Interkulturelle Kompetenz als neue

Enkulturation

In der globalisierten Gegenwart stehen Xenophobie, Rassenhass, Diskriminierung im Gegensatz zum gesellschaftlichen Entwicklungsprozess. Dieser läuft auf Vielfalt, auf Kooperation, auf Partizipation, auf Toleranz und Gleichwertigkeit hinaus. Er trifft allerdings auf atavistische Dispositionen, vor allem dort, wo Menschen sich

in prekären Lebenssituationen befinden.

Jede Initiative, jeder Versuch von annähernder Aufklärung ist von Bedeutung und hilft, Gewalt in Frage zu stellen, Diskriminierung einzudämmen, Selbstbestimmung voran zu bringen.

Sicher beruhen fremdenfeindliche Haltungen, Intoleranz, Antisemitismus, Gewalt nicht nur auf Hang, Disposition, Ignoranz und Indolenz, sie sind gleichermaßen auf Wissensdefiziten gegründet. Vorurteile lassen sich angreifen durch neue Erfahrungen, sie sind jedoch vor allem auf Grund von Wissen um und über Geschichte, Gegenwart und ihren interdependenten Zusammenhang, Probleme, Entwicklungen, Zahlen, Menschen und ihren Leistungen zu ändern.

Vorurteilsbewusstes Lernen beruht darauf, Projektionen erst einmal zu erkennen. Vor allem junge Menschen aus der Peripherie vermuten in den Fremden etwas Besonderes und diese Vermutung ist nicht unzutreffend:

- Tatsächlich sind die Umgangsformen in der Großstadt anders.
- Tatsächlich haben die Familien der

Migranten einen anderen – oft stärkeren Zusammenhalt.

- Tatsächlich wird über Fremdes viel und über Benachteiligung zu wenig gesprochen.
- Die schwarzen Menschen bewegen sich wirklich geschmeidiger.
- Die jüdischen Bürgerkinder mögen eleganter, charmanter und klüger sein.
- Studenten feiern ab und an Feste, die ländlichen Schützenfesten in nichts gleichen.

Diejenigen, die zu Sündenböcken gemacht werden, haben etwas an sich, was viele Jugendliche der Brandenburger Randgebiete nicht aushalten, das sie aber auch anzieht, weil eigentümlicher Reiz von ihnen ausgeht. Das halten sie nicht aus, die Aggression dagegen mag ein schräg verstandener Versuch der Teilnahme sein.

Es ist also falsch zu sagen, jene sind wie wir, sie sind nicht besonders. Das Unterstellte einfach zu bestreiten ist kein gutes Mittel gegen Vorurteile. Die Wahrnehmung der Jugendlichen würde bestritten, mit der Folge wachsenden Misstrauens:

Es gibt etwas zu vertuschen, es lauern Bedrohungen, so wird jeder Zusammenhang zwischen dem Aggressor und seinem Objekt abgebrochen. Es sollte hingegen eine Brücke gebaut werden zwischen dem zutreffenden Teil der Wahrnehmungen zu Wissen und zu wirklicher Erfahrung. Die ernst genommene und zu nehmende Anerkennung dessen, was an den Verhassten wahrgenommen wird, muss an die Stelle des bloßen Abstreitens treten. Wer politisch mit xenophobisch bestimmten Menschen arbeitet, muss an die Stelle des *Ihr seht das falsch, das ist ein Irrtum!*, das *Ja, so kann man das auch sehen.* setzen. Das wäre ein gutes Fundament für Verständigung. Das historische Denken kann angeregt, aber mit einfachen Mitteln nicht erreicht werden. Gleichwohl sind auch einfache historische Fakten und Entwicklungen auf Informationen angewiesen. Wenn darauf gewartet würde, dass Jugendliche selbst ihr (Un)wissen zusammentragen, dann hätte man vielleicht ein muntere Kommunikation aber keinerlei Wissen angeregt. Was ist denn unter exemplarischem Lernen in der Aus- und Weiterbildung heute zu verstehen? Man kann darüber unsicher sein. Man weiß ei-

gentlich nicht, ob es überhaupt ein Fundament gibt, auf das man bauen könnte. Fragte man nach *Geschichte* würde wohl geantwortet: *Eh, wie meinst'n das? Ich kenn' keene Geschichten!*

Fragte man nach der Vergangenheit, etwa danach, was denn wohl vor 50 Jahren gewesen sei, dann könnte durchaus auf die Ritterzeit verwiesen werden.

Da empfiehlt sich Einfachheit. Berichte müssen Bilder enthalten, Filme bedürfen der rezeptiven Aktion, Texte müssen untersucht werden können. Die Gesamtheit semantischer Zugänge ist zu öffnen.

Der fremde Blick auf Vertrautes ist geeignet, eigene Positionen zu relativieren, das Denken und Handeln anderer zumindest wahrzunehmen: Die Texte, in denen etwa Afrikaner den Europäer beschreiben („*Der Papalangi*“, „*Die Reisen des Häuptlings Mukanga Mukara ins innerste Deutschlands*“, „*Papa, Charly hat gesagt*“, W. Reichs „*Rede an den kleinen Mann*“, ...) ¹³ wären Zugänge, die sich trefflich lesen, vorlesen, spielen und verstehen lassen.

Wenn also ein neues Programm politischen Lernens (wie etwa mit TOPASz erarbeitet worden

¹³ „Die Reden des Südseehäuptlings Tuivavii aus Tiavea“, Erich Scheurmann, 1920, hier: <http://papalagi.de.vu/>

„Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins innerste Deutschland“, Hans Paasche, 2011
„Papa, Charly hat gesagt“, 01/12, hier: <http://www.youtube.com/>

„Die Rede an den kleinen Mann“, Wilhelm Reich, 1984

ist) entstehen soll, dann müssen gleichermaßen soziale, emotionale und kognitive Kompetenzen im Fokus stehen. Stünde nur die soziale Fähigkeit zur Kommunikation im Zentrum, ergäben sich eben die Lücken, die dem Projekt schließlich zu Grunde lagen. Unwissen, Aggression, Präpotenz, Fremdenfeindlichkeit.

Dass man seine auf Vorurteilen ruhenden Ansichten gewaltfrei zu kommunizieren vermag, mag als ein Fortschritt angesehen werden, Vorurteile allerdings müssen durch Wissen und Erfahrung revidiert werden.

Es geht immer zunächst darum, die je eigene Situation zu verstehen, die Struktur zu sehen, die das Regelsystem determiniert, dem man verhaftet ist. Womit hängt je empfundene Benachteiligung, Perspektivlosigkeit, Krankheit zusammen? Sind Fremde, sind *Zecken*, sind *Liberale*, sind die Chaoten oder die 68er schuld, dass man verzweifelt ist und nicht weiter weiß? Ist alles eigenes Versagen? Die Gewalt des Zusammenhangs wird deutlich, wenn zugleich über falsches Bewusstsein Klarheit hergestellt werden kann.

Dann wäre man wohl auf dem Weg zu demokratischer Teilhabe. Demokratie ist kodifiziert,

es enthält Versprechen, die jeder selbst mit einlösen muss („Wir müssen nicht entdecken wer wir sind, sondern die uns zugedachte Identität verweigern.“).

Tatsächlich gibt es im Kontext der Toleranzbildung keine verbindlichen Konzepte. Der Rückgriff auf autochthone Bildungskonzepte bietet sich nicht an, schließlich sind es humanistisch gebildete Menschen gewesen, die das Schlimmste nicht nur nicht verhindert, sondern es auch begründet und gefördert haben.

Rassismus ist schließlich nicht allein ein Problem, welches sich aus Unbildung ergibt. Wir entnehmen etwas über die Natur dieser Disposition aus Reaktionen aller gesellschaftlicher Gruppen. Diese braucht gar nichts: keine Grundlage, keine wirkliche Information. Es bedarf nichts als des Auftrags, das grundlegende Gefühl der Deplatziertheit und der Isolation zu vermitteln. Der postmoderne Rassismus hat eine neue Sprache. Die Menschen wissen nicht, was Nazi, was Jude, bedeutet, Hitler war für viele ein Kommunist, Stalin ein Nazi, der Weltkrieg war ein Event. Es sind Bedeutungssysteme überflüssig, es gibt kei-

ne Argumente, keine Ideologie. Alles ist Ressentiment, Gefühl, Blendung. Es geht nicht darum, nicht hören und nicht sehen zu wollen – man kann es einfach nicht. Blindheit und Taubheit sind zu Tugenden geworden. Der klare Blick ist durch Kenntnisse nicht mehr zu trüben.

Interkulturelle Kompetenz muss darauf gründen, dass rechter Sozialisation etwas entgegengesetzt wird, auch dann, wenn es gering erscheinen mag im Verhältnis zu der Massivität, die täglich als Diskriminierung von Minderheiten – vor allem von Ausländern – in die Köpfe und die Herzen der jungen Menschen gerät.

Erwachsene, Multiplikatoren, auch Lehrer stehen diesem Tatbestand oft hilflos gegenüber. Man selbst sieht sich europäisch, unbefangen und global denkend, hält sich aber zurück, wenn Jugendliche ihre meist unausgegorenen Einlassungen zu Minderheiten von sich geben. Aus Angst, aus Resignation, aus mangelnder Methodenkompetenz?

Sie brauchen Ermutigung, wie die Jugendlichen klare Ansagen und Informationen benötigen. Insofern richten sich die folgenden Übungssequenzen unmittelbar an Multiplikatoren und

vermittelt an Jugendliche. Die Verantwortlichen müssen in Zukunft mehr als bisher mit Fähigkeiten und Einsichten versehen sein, um das Selbstwertgefühl, die Empathie, die Partizipationsmöglichkeiten und auch den Vielfaltsgedanken bei den Jugendlichen anzulegen.

In den letzten Jahren sind etwa mit dem XENOS-Programm eine Vielzahl von Handlungsansätzen erprobt worden, welche die Affinität von Kindern und Jugendlichen zu rechter Ideologie und dumpfen Ressentiment reduzieren. Diese Modelle konnten den Rechtsextremismus zwar nicht aus der Welt schaffen, aber dort, wo sie wirkten, haben sie einen messbaren Beitrag zur Zivilisierung des Alltagslebens geliefert.

Tatsächlich ist Aufklärung wichtig, mitentscheidend aber sind Erfahrungsräume, die Jugendlichen neu erschlossen und angeboten werden.

Interkulturelles Lernen durch Praxis

Wenn Du xenophobisch bist, dann hilft nur interkulturelles Lernen, d.h. Du musst Deine Xenophobie bekämpfen. Du musst begreifen: Der Andere ist nicht das, was Du von ihm denkst; der Andere ist anders als du denkst. Wer aber sagt

Dir das? Einer, der glauben machen will, es sei falsch was Du denkst, da er die besseren Infos habe, möglicherweise auch ein guter Mensch sei?

Interkulturelles Lernen ist demgegenüber das Ergebnis eines Erfahrungsprozesses. Dabei ist das *Erfahrene* wörtlich zu nehmen. Man macht dies, man sieht etwas, man fasst etwas an. Man riecht es und hört. Niemand kann so vermitteln. „Vermittlung liegt allein darin, dass man etwas vorbereitet, nämlich eine *Erfahrung*.“

Die Methode ist z.B. der Austausch, die Begegnung, die Logistik, die dazu notwendig ist. Das Ziel ist das interkulturelle Lernen. Es ist also falsch, Methode mit Ziel zu verwechseln oder so zu tun, als handele es sich um das Gleiche.

Um interkulturelles Lernen möglich zu machen, muss man sich also etwas einfallen lassen:

- Wie hat man selbst gelernt? Hat einem jemand erklärt, was zu lesen sei, um interkulturell zu denken?
- Wenn es dann ein Lernziel wäre, müsste man es operationalisieren können.

(Etwa: *Früher habe ich die Nase gerümpft, jetzt kann ich die „Ausländer“ anlächeln.*)

- Wie analysiere ich gesellschaftliche Stereotype, Feindbilder, Vorurteile und was kann ich tun?
- Wo sind die sozialen Orte, an denen es brennt? Was organisiere ich dann? Ein Fest für Freunde und Eingeborene z. B., multinationale Theateraufführungen, eine Musikschule mit Kindern aus verschiedenen Nationen?

Interkulturelles Lernen ist das Ergebnis von Unternehmungen, d.h. ich lerne interkulturell, wenn ich an etwas teilnehme, etwas mache, etwas organisiere. Ich habe interkulturell gelernt, wenn ich etwas getan habe.

Die folgenden Übungssequenzen sollen helfen, eine derartige Praxis vorzubereiten.

IV.1.: Synopse Interkulturelle Kompetenz (IK)



Topas Seminarstruktur Topas

1. Gewaltfreie Kommunikation

Ziele

- Bewusst werden von Kommunikationsstrukturen
- Entwicklung von Wandlungsmöglichkeiten

Schwerpunkte

- Grundprinzipien der gewaltfreien Kommunikation (werden mit einer Lernstraße erarbeitet)
- Eskalationsstufen in der Konfliktentwicklung
 - persönliche Situationen dokumentieren und
 - der Seminar-Gruppe vorstellen
 - Verhandlungsmöglichkeiten und Veränderungsmöglichkeiten entwickeln
- Frauensprache # Mönnersprache
- Training der akzeptierenden Gesprächsführung

Aufgaben

- Entwicklung einer Lernstraße zum Thema: **Coolness-Training**

was ist das?

ung der Teilnehmer/innen
werte herausfinden und benennen
arbeiten auf die Fragen:
ich behandelt werden?
wende ich andere Menschen?

was ist das?
Individuum und als Teil der Gesellschaft
wie entstehen sie?
werte habe ich?
meine Grundwerte?

in arbeit
Mind-Map erstellen.

ZAH hibo impulse

ZAH hibo impulse

ZAH hibo impulse

ZAH hibo impulse

Thema	Ziele	Methoden/ Aktionen/ Sozialformen	Material/ Medien/ Literatur	Didaktischer Kommentar
Was ist eigentlich Kultur?	Das selbstverständliche Verstehen	Gruppenarbeit Präsentationen plenare Auswertung	Arbeitsbögen Ausgewählte Zitate Modellbilder (Eisbergmodell)	Was ist unter Kultur zu verstehen? Die Antwort auf diese Frage ist schon von der Kultur selbst geprägt. Allgemein ist sie ein Orientierungsmuster für ihre Mitglieder. Für die nicht unmittelbar Beteiligten (Emigranten/Touristen/Fremde) ist sie ein Code, der darüber Auskunft gibt, was üblich und normal ist. Er bewertet Aktionen oder Meinungen als gut oder schlecht. Er gibt Sicherheit und bestimmt, wie Probleme zu lösen sind. Er legt darüber hinaus fest, dass Kultur mehr ist, als Sitten und Gebräuche zu kennen oder wahrzunehmen. Weil Kultur als Wort inflationär gebraucht wird, ist es wichtig darauf zu bestehen, dass Kultur immer etwas Unabgeschlossenes und prozesshaftes ist.
Identität	Identität als vielschichtig erkennen: Das Identitätsmolekül	Übung zum Thema Plenumsarbeit und Kleingruppen, Einzelarbeit	„Identitätsmolekül“ nach „Anti-bias Methodenbox“; „Mythos Identität. Fiktion mit Folgen.“, 2004, Alfred Schobert/ Stegfried Jäger (Hg.) „Vergessene Zusammenhänge“, 1983, K. Mollenhauer	Identität ist keine statische Größe, sie findet in einem Prozess stetiger Veränderung statt. Wenn man an einem Vorhaben kooperiert, wenn man darüber kommuniziert, wenn man bemerkt, dass eigene Interessen und die Interessen anderer sich in Übereinstimmung bringen lassen, dann lernt man und trägt zu sozialem Leben bei. Identität würde zum Gefängnis, würde sie auf vorgegebene Normen verpflichtet. Die Übungen sollen in dieser Hinsicht „Aha-Effekte“ auslösen.
Vorurteile	Sensibilisierung für das Besondere: Reflexion von Stereotypisierungen	Thematische Übung Arbeit in der Plenumsgruppe	Arbeitsunterlagen: Zitronenübung „European Peer Training Organisation: Managing Diversity Peer-Training.“ Moderationshandbuch für Peer-Trainer, Berlin, 2002, S. 51f	Besonderheiten sind oft verborgen, auch wenn sie offen zu Tage liegen. Man ist geneigt, Schwarzen eine einheitliche Physiognomie zu unterstellen, südländische Typen sehen dann einheitlich gefährlich aus, in Skandinavien ist man blond. Es hilft wenig, diesen Kontext rein verbal darzulegen. Erreicht man durch Anschauung Menschen zu verblüffen, erreicht man nachhaltige Wirkung. Die Zitronenübung hat hier exemplarischen Charakter.
Rassismus	Rassismus im Alltag wahrnehmen und kommunizieren	Analysieren von Bildern Simulationsspiele Einzel- und Gruppenarbeit	Arbeitsbögen mit Cartoons und kurzen Texten: „Du schwarz, ich weiß“ (Brösel) „Platzverweis“ (TOM) UNESCO-Workshop „Stellungnahme zur Rassenfrage“, 1996, aus: http://www.netz-gegen-nazis.de/category/lexikon/witze/	Die Rassenklassifikation der Anthropologen ist nicht naturwissenschaftlich fundiert. Sie entstammt Alltagsvorstellungen und sozialpsychologischen Bedürfnissen, die Wissenschaftler mit anderen Menschen ihrer jeweiligen Gesellschaften teilen. Mit dem Wort „Rasse“ sind biologische Kategorien verbunden, welche die Vielfalt der Menschen nicht zu beschreiben vermögen. Das Thema ist nur schwer zu thematisieren, deshalb kann die Beschäftigung mit den Cartoons nur zu intensiver Arbeit auffordern.
„Antisemitismus“	Ressentiments entgürden	Inhaltsanalyse dialogische Übung Recherche Arbeit szenische Darstellung Gruppenarbeit Pro- und Contra-Diskussion	„Neonazis entdecken den Hass“, taz vom 25.08.2010 „Rede an den kleinen Mann“, W. Reich, 1984, S. 35ff „Jüdische Kultur und Geschichte – ein Überblick“, Peter Ortig, siehe: www.politischebildung-brandenburg.de	Judenfeindschaft wird seit 150 Jahren unzutreffend als Antisemitismus bezeichnet. Sie benutzt religiöse, historische und sozialpsychologische Begründungen als Vorwand dafür, Juden zu befeinden und zu vernichten. Der Antisemitismus als kollektives Phänomen kann auch ohne Juden existieren. Das unterscheidet ihn von Fremdenfeindlichkeit, zu der tatsächlich Fremde gehören, die man täglich wahrnehmen kann. Wer über Interkulturelle Kompetenz sprechen will, darf über die meist latent bleibende Judenfeindschaft nicht schweifen.
Alles so fremd hier – Interkulturelle Übungen	Entfernungen Ich und das Fremde Akzeptieren lernen Fremdverstehen	Einzelarbeit und Gruppendiskussionen Präsentationen	Arbeitsbogen „Entfernungen“, nach: http://www.likkompetenz.thueringen.de/ Arbeitsbögen • Koordinatoren haben's schwer • Ratlos in Liverpool • Das Unbehagen von Reggio „Begriffsglossar“, 2003, C. Wille, http://www.christian-wille.de/inhalte/ikglossar_index.htm	Die Übungen stützen sich auf den Culture-Assimilator-Ansatz, der in den 70ern in USA als Trainingstechnik entstand. Danach gründen interkulturelle Missverständnisse auf kulturbedingten Interpretationen. Die Fallbeispiele ermöglichen Einsichten in diesen Kontext. Sie sollen für spezifische Verhaltensweisen anderswo sensibilisieren. Allerdings erfährt der TN in diesem Zusammenhang nichts konkretes über die angeführte Kultur. Darüber wäre sich eher in landeskundlich akzentuierten Arbeitssequenzen zu unterrichten. Die Beispiele sollen Multiplikatoren anregen, diesen Ansatz für die Erfahrungsweit der jeweils Beteiligten auszuarbeiten.

IV.2. Arbeitsbögen Interkulturelle Kompetenz (IK)

Arbeitsblatt 1 IK: Weit weg

Interkulturelle Übung 1 zum Thema „Weit weg“

Was soll erreicht werden?

Es sollen Erscheinungsformen des so genannten Rassismus im Alltag angesprochen, entdeckt und reflektiert werden.

Ablauf

Diese Aufgabe leitet die gesamte Sequenz „alles so fremd hier“ ein:

- *Die TN bekommen die Arbeitsbögen ausgehändigt.*
- *Sie schätzen die Entfernungen ein.*
- *Sie vergleichen ihre Schätzungen miteinander.*
- *Sie bekommen die Tabelle mit den tatsächlichen Entfernungen ausgehändigt, tragen diese ein und berechnen die Differenz.*

Rahmen

Diese Übung kann jedem Teilnehmerkreis angeboten werden.

Zeit

15 Minuten

Material

Arbeitsbögen

Auswertung

- Wo liegen diese Städte ?
- War man schon einmal dort ?
- Was weiß man von ihnen ?
- Was kann der Grund für die Fehleinschätzungen sein ?

Erklärung: Oft zeigt es sich, dass Städte, die bekannt oder vertraut sind, als nah eingeschätzt werden. Dabei sind uns diese Städte vielleicht bekannt, weil wir selber schon dort waren oder weil von ihnen oft in den Medien gesprochen wird. Solche hingegen, die einem sehr fremd sind, schätzt man als sehr weit entfernt ein, auch wenn sie es tatsächlich gar nicht sind.

Stadt	Entfernung von Berlin in km (Schätzung)	Tatsächliche Entfernung	Differenz
Buenos Aires			
Kabul			
London			
Los Angeles			
New York			
Oslo			
Tokio			
Warschau			

Tatsächliche Entfernung:

Stadt	Entfernung von Berlin in km
Buenos Aires	11.250
Kabul	5.400
London	900
Los Angeles	11.700
New York	7.650
Oslo	900
Tokio	11.340
Warschau	600

Arbeitsbogen 2 IK: Identitätsmolekül¹⁴

Was soll erreicht werden ?

- Erkennen, dass die eigene Position bestimmt, wie man die Welt sieht.
- Die Entwicklung der Persönlichkeit folgt Vielem – gewolltem und zufälligem.
- Sehen, dass eine Gruppe von Gemeinsamkeiten und von Unterschieden geprägt ist.

Ablauf

1. Die TN bekommen den Arbeitsbogen.

- Sie füllen diesen zunächst allein aus – Arbeitsanweisung auf dem Bogen.
- Es geht darum, die eben bedeutenden Verflechtungen zu notieren (Fussballklub, krank, deutsch, Auszubildender etc.).
- Die Moderation füllt selbst einen Arbeitsbogen aus, bringt ihn an der Wand an und erklärt, weshalb welche Zugehörigkeit ihm was bedeutet.
- Die TN werden in Zweiergruppen geteilt.
- In diesen Gruppen erklären sich die TN wechselseitig ihre Einlassungen auf dem Arbeitsbogen.

2. Das Plenum findet sich zusammen, es werden Einschätzungen vorgetragen.

- Was hat für den Einzelnen die Übung bedeutet ?
- Wie hat man die Übung empfunden ?
- Waren die Fragen indiskret ?
- Hat am sich dem Partner erklären können ?
- Welche Unterschiede hat man festgestellt ?

3. (Plenum) Die Teilnehmenden kommen berichten, wie sie die Übung bisher erlebt haben. Mögliche Fragen für diese Phase sind:

- Wie war die Übung ?
- War es schwierig/einfach sich für Gruppen/ Zugehörigkeiten zu entscheiden ?
- Wie war es sich darüber auszutauschen ?

4. (Plenum) Die TN lesen vor, welchen Gruppen sie angehören.

- Sie stehen auf.
- Wer sich einer der angesprochen Gruppe zugehörig fühlt, steht auch auf.
- Auch die Moderation beteiligt sich daran.

Rahmen

Günstig für bis 20 Personen

Kleingruppen à 2 Personen, 12 bis 20 Personen (auch mit größeren Gruppen möglich)

Zeit

45 Minuten

Gruppenarbeit und Plenum nehmen etwa insgesamt 40 Minuten in Anspruch.

Material

- Stifte
- Eine Kopie des Arbeitsbogens für jeden TN
- Tafel oder Plakat

Auswertung

- *Wie war es, gemeinsam mit vielen anderen aufzustehen?*
- *Wie war es, mit wenigen oder alleine aufzustehen?*
- *Gab es Gemeinsamkeiten, mit denen Sie nicht gerechnet hatten?*
- *Welche Gefühle wurden ausgelöst?*
- *Hat es einen Unterschied gemacht, ob es sich um Gruppen handelt, denen man sich freiwillig zuordnet oder um Gruppen, denen man sowieso angehört (Nationalität, Geschlecht, Religion)?*

Sollte eher angeführt werden, dass man zu einer Minorität neigt (Heavy Metal Fan, Hooligan, Fanszene), wäre es ein besonderer Diskussionsanlass.

Wie fühlt man sich in der Minderheit?

Ist es schwer, damit zurecht zu kommen, wie sieht man die Mehrheit?

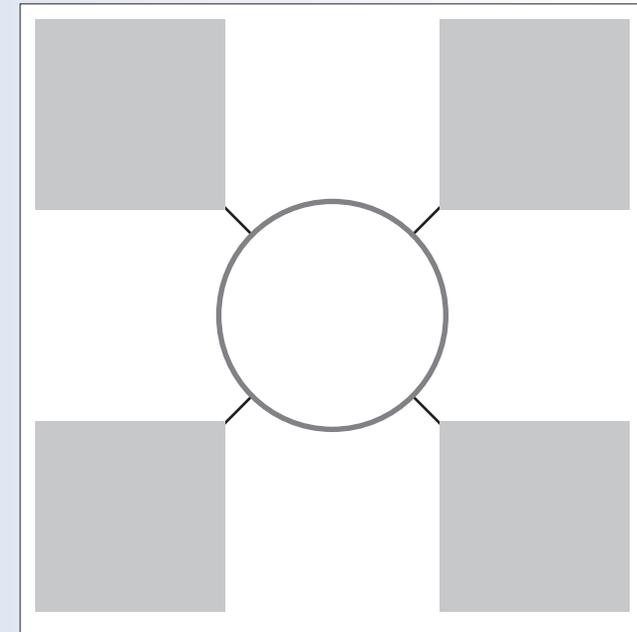
Wie wird die Norm bewertet – etwa Deutscher sein oder Protestant – gibt es eine Scheu davor, Normalität zu zugeben?

Fazit

*Es sollte erreicht werden, den Begriff Identität oder auch die Persönlichkeitsbildung als dynamisch zu sehen. Jeder Mensch verändert sich durch Lernen, durch Erfahrung, durch Lernen. Niemand ist festgelegt oder muss sich festlegen lassen. **Niemand ist so blind wie jemand, der nicht sehen will** – diese Einsicht ist als gute Voraussetzung für das Werden eines je individuellen Selbst zu sehen.*

Identitätsmolekül

*Bitte den eigenen Namen in den Kreis schreiben.
In die Rechtecke gehören die Gruppen/Einrichtungen/Cliquen, denen sie augenblicklich zuneigen.*



Arbeitsbogen 3 IK: Zitronenspiel

Was soll erreicht werden ?

Sensibilisierung für Vielfalt, erkennen eigener Stereotypisierungen und Vorurteile, Individualität erkennen, schablonenhaftes Denken in Frage stellen

Ablauf

- Den Teilnehmern wird eine Zitrone vorgestellt.
- Diese wird in ihren Eigenschaften durch Zurufe beschrieben.
- Die Beschreibungen werden auf einer Tafel festgehalten – etwa Zitronen sind gelb, rund, sauer, sehen gleich aus...
- Jeder TN nimmt sich eine Zitrone aus einem herumgereichten Gefäß.
- Jeder hat 5 Minuten Zeit sich auf seinem Platz die Zitrone zu betrachten.
- Er kann sich Notizen auf Karteikarten machen.
- Niemand soll seine Zitrone markieren.
- Die Zitronen werden wieder eingesammelt, das Gefäß wird dann in die Kreismitte gestellt.
- Die Zitronen werden gemischt.
- Die Moderation fragt, ob jeder seine Zitrone kennen gelernt hat.
- Jeder wird aufgefordert, seine Zitrone aus dem Gefäß wieder zu finden.

Die einführenden Erläuterungen sollten kurz gehalten werden, damit ein Überraschungseffekt erreicht

werden kann. Dieser ist wiederum eine gute Motivation für die weiteren Diskussionen.

Rahmen

ca. 12 bis 15 Personen

Zeit

50 Minuten

Material

- Gleich viele Zitronen wie TN
- Plakate/Tafeln
- Karteikarten
- Stifte, Klebestreifen

Auswertung

Fragen an die Gruppe

- Wie gelang es, die Zitrone wieder zu finden ?
- Was kennzeichnet die jeweilige Zitrone ?

Die Kartenaufzeichnungen werden an die Tafel geheftet und den ersten allgemeinen Beschreibungen gegenübergestellt.

Nun sind „nicht alle“ Zitronen glatt, rund...

- Wie kommt es zu den Unterschieden – es ging doch jedes mal um die Beschreibung der Frucht ?
- Was ist noch aufgefallen ? Was war überraschend ?
- Was ist also das Thema dieser Übung ?
- Was hat dies etwas mit Alltag oder Beruf zu tun ?
- Versuche Beispiele zu finden – in welchen Situationen werden Menschen/Tiere/Pflanzen/Gegenstände

falsch, unvollständig oder willkürlich dargestellt oder verstanden ?

- TN fragen, ob ihnen dieses selbst schon einmal geschah ?

Gewünschte Effekte

Es geht immer um die Einzelheiten, was auch immer an sicher notwendigem Vorwissen vorhanden ist. Den Menschen lernen wir nicht auf Grund seines Status, seiner Nationalität, seiner Religion etc. kennen, sondern nur durch seine Eigenschaften, sein Verhalten, sein Wissen. Diese aber müssen wir herausfinden, sonst wissen wir nichts. Wir urteilen nur.

Die TN werden nun aufgefordert, Erlebnisse zu schildern, die ihnen ermöglicht haben, Vorurteile auf Grund von neuen Kenntnissen zu überwinden.

Wahrnehmung

Man weiß, dass Menschen – wie Zitronen – unterschiedlich sind, gleichwohl spielt das im Alltag oft keine Rolle.

- Wie kommt das zustande?
- Brauchen wir Pauschalurteile/Vorurteile ?
- Wann helfen sie, wann ist das gefährlich ?

Arbeitsbogen 4 IK:

Wer ist ein Jude ?

Was soll erreicht werden ?

Juden werden für alle Fehlentwicklungen der Gesellschaft in Vergangenheit und Gegenwart oft hinter vorgehaltener Hand verantwortlich gemacht. Diese stereotypen Vorstellungen sollen angesprochen und angegriffen werden.

Ablauf

Der **Reich**-Text wird verteilt und vorgelesen. Es werden Verständnisfragen zum Text gestellt und von der Moderation beantwortet (Wer war Roosevelt, wer David, was ist mit nordisch gemeint... ?). Anschließend wird er mit verteilten Rollen gelesen oder szenisch dargestellt.

Die Gruppe wird geteilt (3 bis 4 Personen). Jede Gruppe bekommt eine Frage und arbeitet, recherchiert oder diskutiert (30 bis 60 Minuten).

Die Fragen:

1. Was ist mit Schuld gemeint ?
2. Gibt es Rassen ?
3. Wer ist ein Jude, welche Stereotypen sollen sie beschreiben ?
4. Gibt es arme Juden ?
5. Wo könnten Sie Juden begegnen ?

Für die Recherchen sind Internetzugänge verfügbar. Die Ergebnisse werden auf Karteikarten festgehalten, diese werden auf Tafeln gepinnt. Die Moderation bewegt sich zwischen den Gruppen.

Die Arbeiten werden im Plenum präsentiert und diskutiert.

Rahmen

Die Gruppe sollte aus bis zu 15 erwachsenen Personen (Ausbilder/Trainer/Multiplikatoren) bestehen. Es empfiehlt sich, die Gruppen in je eigenen Räumen arbeiten zu lassen.

Zeit

Insgesamt sind 3 bis 4 Stunden vorzusehen

Material

- Arbeitsbögen
- Laptops
- Karteikarten
- Pinnwände

Auswertung

Die Gruppen werden abschließend befragt:

- Welche Widerstände gab es?
- Wie ist mit diesen umgegangen worden?
- Konnte Einverständnis erreicht werden?
- Sind Ressentiments zur Sprache gekommen?
- Welche neuen Kenntnisse sind entstanden?

Es wird dokumentiert.

Mögliche Varianten

Es kann eine Art Pressekonferenz simuliert werden: Die jeweilige Gruppe wird zu ihren Recherchen als Experten vom Plenum befragt.

Aus: Wilhelm Reich:

„Die Rede an den kleinen Mann“, 1984, S. 35ff.

„Die Juden sind an allem schuld.“ „Was ist ein Jude?“, frage ich Dich? „Menschen, die jüdisches Blut haben“, ist deine Antwort. „Wie unterscheidest du jüdisches Blut von anderem Blut?“ Diese Frage verblüfft dich. Du zögerst, wirst verwirrt und antwortest: „Ich meine die jüdische Rasse.“ „Was ist Rasse?“, frage ich. „Rasse? Das ist doch klar! Wie es eine deutsche Rasse gibt, so gibt es eine jüdische Rasse.“ „Welche Merkmale hat die jüdische Rasse?“ „Ein Jude ist schwarz, hat eine lange gekrümmte Nase und scharfe Augen. Die Juden sind geldgierig und kapitalistisch.“ „Hast du je einen Südfranzosen oder einen Italiener mit einem Juden zusammen gesehen? Kannst du die unterscheiden?“ „...nein, eigentlich nicht...“ „Was ist also ein Jude? Im Blutbild gibt es keinen Unterschied zum Franzosen oder Italiener. Hast Du schon mal einen deutschen Juden gesehen?“ „Sie sehen wie Deutsche aus.“ „Ein Deutscher gehört der nordischen arischen Rasse an.“ „Sind Inder Arier?“ „Ja.“ „Sind sie nordisch?“ „Nein.“ „Sind sie blond?“ „Nein.“ „Du siehst, du weißt nicht, was ein Deutscher und was ein Jude ist.“ „Aber es gibt doch Juden!“ „Gewiss, es gibt Juden, wie es Christen und Mohammedaner gibt.“ „Ich meine die jüdische Religion.“ „War Roosevelt ein Holländer?“ „Nein.“ „Weshalb nennst du einen Abkömmling Davids einen Juden, wenn du Roosevelt einen Holländer nennst?“ „Mit den Juden ist es anders!“ „Was ist anders?“ „Ich weiß es nicht.“

Arbeitsblatt 5 IK:

Fremd im eigenen Land – Cartoons

Was soll erreicht werden ?

Es sollen Erscheinungsformen des sogenannten **Rassismus** im Alltag angesprochen, entdeckt und reflektiert werden.

Ablauf

1. Der Grundlagentext wird verteilt (30 Minuten).
 - Verständnisfragen stellen
 - Nach Rassismus-Definitionen suchen: Wie drückt sich Rassismus aus – spontane Zurufe, Situationen im Alltag, rassistische Witze (die Moderation sollte exemplarische Witze vorstellen (<http://www.netz-gegen-nazis.de/category/lexikon/witze>))
 - Welche Argumente sprechen für den Begriff?
2. Das Plenum, wird aufgeteilt in zwei Gruppen (nach Vereinbarung aber mindestens 90 Minuten).
 - Jede Gruppe bekommt ein Cartoon.
 - Die Bilder werden beschrieben.
 - Die Handlungsvorschläge unter dem jeweiligen Bild werden erwogen.
 - Es werden bestimmte Aktionen in der Gruppe besprochen und ausgearbeitet.
 - Die Präsentation wird vorbereitet.
3. Präsentationen im Plenum (1 Stunde)
 - Verständnisfragen
 - Alternativvorschläge
 - Beifall und Pfiffe

Rahmen

Diese Sequenz richtet sich an etwa 15 Multiplikatoren.

Zeit

3 bis 4 Stunden

Material

- Arbeitsbögen
- Karten Flipcharts
- Laptops mit Internet Zugang

Auswertung

- Wie könnte eine analoge Planung für Jugendliche aussehen – differenziert nach der Klientel der beteiligten Multiplikatoren?
- Sind Comics geeignet für ein derartig heikles Thema?
- Sollte es ein Witzverbot geben?
- Sollte es Grenzen geben?
- Wie reagiert man auf rassistische Witze?

Anthropologen zum Rassenkonzept (Grundlagentext)

„Rassen“ des Menschen werden traditionell als genetisch einheitlich, aber untereinander verschieden angesehen... Neue, auf den Methoden der molekularen Genetik und mathematischen Modellen der Populationsgenetik beruhende Untersuchungen zeigen jedoch, dass diese Definition völlig unangemessen ist. Die neuen wissenschaftlichen Befunde stützen nicht die frühere Auffassung, dass menschliche Populationen in getrennte „Rassen“ wie „Afrikaner“, „Eurasier“ ... oder irgendeine größere Anzahl von Untergruppen klassifiziert werden könnten...

Mit diesem Dokument wird nachdrücklich erklärt, dass es keinen wissenschaftlich zuverlässigen Weg gibt, die menschliche Vielfalt mit den starren Begriffen „rassischer“ Kategorien oder dem traditionellen „Rassen“-Konzept zu charakterisieren. Es gibt keinen wissenschaftlichen Grund, den Begriff „Rasse“ weiterhin zu verwenden.

UNESCO-Workshop:
„Stellungnahme zur Rassenfrage“(1996)

Fragen

- Was ist von der traditionellen Gliederung in drei geographische Großrassen (Europide, Negride, Mongolide) zu halten ?
- Weshalb ist der Rassebegriff so verbreitet ?
- Wer hat Interesse daran, diese Begrifflichkeit beizubehalten ?

Cartoons

„Platzverweis“ aus
TOMs ständigen
„TOUCHÉ“-Cartoons in
der taz



112

- Was denkt der Mann ? Schneiden Sie eine Denkblase aus und kleben Sie diese ins Bild !
- Was denkt der Jugendliche ? Schneiden Sie eine Denkblase und kleben Sie sie ins Bild !
- Wie könnte diese Geschichte weitergehen ?
- Wie könnte der Mann auf die Antwort des Jungen reagieren ?
- Ist die Aussage des Mannes rassistisch ?
- Ist sie eurer Meinung nach auch nationalistisch ?
- Offensichtlich glaubt der Mann, der Junge könne kein Deutscher sein.
- Welches Verständnis von Staatsangehörigkeit hat er ?
- Glaubt Sie, der Mann hätte sich anders verhalten, wenn er gewusst hätte, dass der Junge in Dortmund geboren wurde ?

Bereiten Sie einen Dialog oder verschiedene Dialoge zwischen den Protagonisten des Bildes vor.
Versuchen Sie eine szenische Darstellung.



Quelle: http://egora.uni-muenster.de/FmG/fremdenfeindlichkeit/bindata/_s04_1_broeseI.gif

113

Beschreiben Sie das Bild von Brösel

- In welchem emotionalen Zustand befinden sich die Kontrahenten?
- Wären die Einlassungen umgekehrt denkbar – was würde dann ausgedrückt?
- Ergänzen Sie die Sprechblasen mit anderen denkbaren Inhalten?
- Was gefällt Ihnen an dem Bild, was sagt ihnen nicht zu?
- Worüber sprechen die beiden?
- Welche Beziehung haben sie zueinander?
- Denken sie sich einen Dialog aus.

Arbeitsbogen 6 IK: Interkulturelle Alltagssituationen

Was soll erreicht werden?

Wer interkulturelle Projektarbeit macht sollte darauf achten, dass Unverständnis, Reibungen oder Konflikte auf unterschiedlichen kulturellen Standards beruhen. Deshalb sollte vor schnellen Urteilen darüber gesprochen werden, wie die Beteiligten aus unterschiedlichen Kulturen ticken, vor allem auch wie man selbst **tickt**. Es geht darum, ein gewisses Verständnis für das Verstehen des Widerspruchs der eigenen und der fremden Kultur zu erreichen.

Ablauf

Als Einstieg wird das Arbeitsblatt Entfernungen ausgegeben und bearbeitet.

- Drei Gruppen wird je ein Fall gegeben.
- Die Mitglieder jeder Gruppe setzen sich mit dem Text auseinander.
- Sie versuchen die Aufgaben (sie stehen unter dem jeweiligen Text) zu bewältigen.
- Nach Verständnisfragen, stellt jeder TN seine Version vor.
- Die Ergebnisse werden auf Karteikarten oder auf Flipcharts festgehalten.
- Die Ergebnisse werden dem Plenum vorgestellt.
- Fragen, die im Gruppenarbeitsprozess nicht geklärt werden konnten oder die strittig blieben, werden zur Diskussion gestellt.

Die Moderation verfügt über Erklärungen. Sie gibt diese aber nicht vor, versucht allenfalls die Diskussionen

durch Hinweise in Gang zu setzen oder in Gang zu halten.

Rahmen

Es können insgesamt 15 Personen teilnehmen. Wenn diese Zahl überschritten wird, sollte ein weiteres Beispiel zur Verfügung stehen. Die TN sollten Interesse daran haben, ihre Berufspraxis zu internationalisieren.

Zeit

2 Stunden

Material

- Arbeitsbogen mit Beispielen
- Erläuterungen für die Hand der Moderation
- Flipcharts
- Karteikarten

Auswertung

- Setzt Euch an die Stelle der Akteure.
- Wie erklärt sich dann ein offensichtlich unakzeptables Verhalten?
- Wie müssten Beispiele aussehen, die mit Jugendlichen ausgearbeitet werden können?
- Gibt es Verhaltensweisen, die sich kulturell begründen lassen?
- Welche Vorurteile spielen eine Rolle?
- Wie käme man auf den richtigen Weg?

Variationen

Pro- und Contra-Auseinandersetzungen in den Gruppen führen

1. Beispiel: Koordinatoren haben's schwer

Herr Müller aus D. koordiniert ein EU-Programm, mit dessen Unterstützung ein biologisch ausgelegtes Instrument zur Begutachtung der Wasserqualität von Binnenseen entwickelt werden soll. Die ursprüngliche Version dieses Verfahrens war im Rahmen einer Pilotstudie in D. entstanden. Nun war beabsichtigt, das Verfahren auszuweiten, indem man es in verschiedenen Umweltzusammenhängen – es sollte um geografische und klimatische Verschiedenheit gehen – erprobte. Darüber hinaus wollten die Partner in GR, I, F, UK und in S herausfinden, ob potentielle Nutzer in den jeweiligen Ländern Interesse an dem Instrument hätten.

Während über den Beginn des Vorhabens gesprochen wurde, stimmten die Partner überein, im ersten Jahr die Verlässlichkeit des Verfahrens unter verschiedenen Bedingungen zu bestimmen und auch u. a. Aussagen zur Marktfähigkeit des Produktes und über Verkaufsmöglichkeiten zu treffen.

Als das erreicht war schlug der Koordinator vor, ein gemeinsames Evaluationskonzept zu verabschieden, welches den Reports der Partner im ersten Jahr der Arbeit zu Grunde gelegt werden sollte.

Darüber wurde man sich vollständig einig und war zufrieden damit, einen gleichzeitig wirkungsvollen und angenehmen Weg mit dieser Entscheidung gefunden zu haben.

Als aber Müller die jeweiligen Berichte am Ende des ersten Projektjahres einsammeln wollte, war er erstaunt über die Reaktionen der Partner: Die Berichte

aus Italien und aus Griechenland kamen zu spät, die britischen Partner hatten lediglich einen verkürzten Bericht mit einer Auflistung von Tatbeständen geschickt, die Franzosen hatten hingegen einen umfangreichen, aber in sich verschlungenen Bericht angefertigt. Nur aus Schweden erreichte Müller ein Bericht, der den Erwartungen und Absprachen gemäß war.

Deshalb schickte der Koordinator nun einen Brief mit genauen Hinweisen und Anregung zur Verbesserung an die Partner, um die Berichte so auszustatten, dass sie den gemeinsamen Beschlüssen entsprächen.

Obwohl er dachte er habe konstruktiv gehandelt, wurde Herr Müller wegen seines typisch deutschen Verhaltens kritisiert. Daraufhin reagierte er ärgerlich und sprach von einem offensichtlich mediterranen Chaos, von französischem Intellektualismus und unterstellte den Engländern einen egozentrischen Pragmatismus.

Aus einem Team, das sehr gut kooperiert hatte, war ziemlich plötzlich eine Gruppe geworden, die ihre Fähigkeit zum Dialog und gemeinsamen Verständnis verloren hatte.

Wie konnte das geschehen ?

Aufgabe

- Ablauf schildern
- Erklärungen versuchen
- Lösungen anbieten
- Im Plenum vorstellen

Für die Gruppenaufgabe stehen 30 Minuten zur Verfügung.

Erklärungen zum 1. Beispiel

(Die Erklärungen dienen der Moderation – die Teilnehmer sollen selbst interpretieren.)

Ein guter Beginn

Wenn ein Projekt beginnt, kommt es häufig zu begeisterten Verhaltensweisen und zu der Tendenz, eine harmonische und rücksichtsvolle Arbeit zu organisieren. So kann es geschehen, dass unterschiedliche Interessen der Partner bereits bei Beginn nicht zum Ausdruck kommen. Diese tauchen dann im Verlauf des Vorhabens als unerwartete aber gravierende Konflikte wieder auf.

1. Missachtete Interessen

Offensichtlich sind bestimmte Bedingungen der Partner aus den verschiedenen Ländern nicht eingeschätzt worden, als das Dokumentationskonzept verabschiedet worden ist.

2. Schonungslose Kritik

Der deutsche Koordinator war nicht fähig die Partner zu kritisieren, ohne sie anzugreifen.

3. Stereotype werden aktiviert

Hier liegt ein komplexer Tatbestand vor, der widerstreitende Interessen mit unangemessenen Reaktionen mit Vorurteilscharakter umfasst.

2. Beispiel: Das Unbehagen von Reggio

Das Projekttreffen fand in Reggio (I) statt, mit Teilnehmern aus UK, I, SP, DK, D, S, IRL.

Damit die Gäste angenehm wohnten, hatten die Gastgeber ein außergewöhnlich komfortables Hotel in der Altstadt gefunden.

Am ersten Abend wurde ein opulentes Abendessen in einem bekannten Restaurant, etwa eine halbe Stunde außerhalb der Stadt, arrangiert. Damit man das Essen rechtzeitig einnehmen konnte, beendete man die Arbeit am Projekt schon sehr früh am Nachmittag um 17:00 Uhr. Darüber hinaus waren die Arbeitsbedingungen in den Räumen des Veranstalters ausgezeichnet, für kleine Mahlzeiten und für Getränke während der Pausen war gut gesorgt worden. Obgleich die Verantwortlichen überzeugt waren, alles getan zu haben, um den Partnern einen angenehmen Aufenthalt zu bieten, sahen sie sich am zweiten Tag einer Kritik ausgesetzt, die sich auf die Veranstaltungsorganisation bezog. Vor allem die Partner aus Nordeuropa äußerten völlig unterschiedliche Erwartungen.

Die italienischen Gastgeber konnten das Unbehagen ihrer Gäste nicht verstehen. Sie sahen sich nicht in der Lage, die Veranstaltung anders zu gestalten, als sie diese organisiert hatten.

Was hat diese Situation veranlasst?

Aufgabe

- Ablauf schildern

- Erklärungen versuchen
- Lösungen anbieten
- Im Plenum vorstellen

Für die Gruppenaufgabe stehen 30 Minuten zur Verfügung.

Mögliche Erklärungen zum 2. Beispiel

Es gibt wohl verschiedene Möglichkeiten einer Interpretation. Suchen Sie die aus, welche besonders nahe liegend ist:

1. Ein heimlicher Konflikt

Vielleicht bestand von vornherein ein Konflikt zwischen den Italienern und den anderen Partnern – vielleicht, weil einige wichtige Teilaspekte des Themas nicht berücksichtigt worden sind. Zugunsten einer großzügigen Gastfreundschaft versuchten die italienischen Gastgeber den Dissens zu verschleiern, aber daran sind sie nun gescheitert.

2. Geldverschwendung

Es kann sein, dass fast alle Beteiligten eine derartige Gastfreundschaft und opulente Bewirtung für unangemessen hielten. Sie argwöhnten wohl, die Italiener würden das Budget mit diesem freigiebigen Unterhaltungsprogramm verschleudern.

3. Gespräche als Sozialverhalten

In vielen mediterranen Ländern ist die soziale Beziehung von ebenso großer Bedeutung wie die Geschäftsbeziehung. Das bedeutet, dass informelle Gespräche und Unterbrechungen des Meetings in breitem Rahmen vorgesehen werden. Das irritiert oft die Partner aus

Nordeuropa, weil für sie beiläufige Gespräche nutzlos und wenig produktiv sind.

3. Beispiel: Ratlos in Liverpool

Der englische Koordinator begann die morgendliche Arbeitsphase des Projekttreffens in Liverpool mit einem ausführlichen Bericht über den augenblicklichen Stand des Vorhabens. Er sprach jeden Teilnehmer aus IRL, B, F, D, GR einzeln an, um ganz deutlich zu machen, was am Projektkonzept noch zu machen sei und wie die Schlussdokumentation für die Kommission auszusehen hätte. Danach kam es zu einer Auseinandersetzung über Aktionen, die notwendig würden, um die Ergebnisse in jedem Teilnehmerland zu verbreiten.

Als der Koordinator eben verschiedene Möglichkeiten einer Dissemination vorstellte, widersprach der Partner aus Irland. In der Folge kam es mit ihm zu einigen verbalen Kontroversen, die anscheinend zu einem Kompromiss führten. Der Koordinator wollte nun die anderen Teilnehmer zu Kommentaren über die Einigung veranlassen und war dann überrascht, dass niemand etwas beizutragen hatte. Stattdessen machte ein Partner eine Bemerkung zu einem Gesichtspunkt des Projektes, über den, seiner Meinung nach, bereits Einigkeit erreicht worden war.

Merkwürdig? Was hat diese Situation veranlasst?

Aufgabe

- Ablauf schildern

- Erklärungen versuchen
- Lösungen anbieten
- Im Plenum vorstellen

Für die Gruppenaufgabe stehen 30 Minuten zur Verfügung.

Erklärungen 3. Beispiel:

Es bieten sich verschiedene Erklärungen für das Dilemma der Veranstaltung an. Versuchen diejenigen zu beschreiben, die am wahrscheinlichsten sind.

1. Die unangenehme Rolle des Koordinators

Die Rolle des Koordinators erfordert es, die Reports anzumahnen und die Partner zu drängen, ihre Arbeiten pünktlich abzuliefern. Das entfremdet ihn häufig von den anderen.

2. Uneinigkeit – keine Übereinstimmung

Der Vorschlag des Koordinators, die Dissemination voran zu bringen, entsprach offensichtlich nicht der Ansicht der Mehrheit. Weil das aber seiner Rolle als Koordinator entsprach, gab es von den Einzelnen keinen öffentlichen Widerspruch, jedoch eine Verwirrung, welche die gesamte Gruppe erfasste.

3. Sprachprobleme

Partner haben unterschiedliche Befähigungen in der Arbeitssprache. Die Einführung des Muttersprachlers und der darauf folgende Dialog zwischen den Muttersprachlern führten zu einem Kommunikationszusammenbruch und zu frustrierten Teilnehmern, die englisch nicht als Muttersprachler beherrschten.

4. Der Koordinator ist zu dominant

Der Koordinator war zu anspruchsvoll und ließ sich von den Projekttatsachen antreiben. Das überwältigte die Partner, die darüber hinaus von dem autoritären Gehabe des Koordinators genervt wurden.

A. Glossar zum XENOS-Projekt „TOPASz“

ur Topas, ed	Seminarstruktur Topas, o
<p>is ist das ?</p> <p>ZAH hibo impulse</p>	<p>1. Gewaltfreie Kommunikation</p> <p>ZAH hibo impulse</p>
<p>ung der Teilnehmer/innen zwerte herausfinden und benennen arbeiten auf die Fragen: ich behandelt werden? ndeje ich andere Menschen?</p>	<p>Ziele </p> <ul style="list-style-type: none"> Bewusst werden von Kommunikationsstrukturen Entwicklung von Wandlungsmöglichkeiten
<p>was ist das? Individuum und als Teil der Gesellschaft wie entstehen sie? werte habe ich? meine Grundwerte?</p>	<p>Schwerpunkte </p> <ul style="list-style-type: none"> Grundprinzipien der gewaltfreien Kommunikation (werden mit einer Lernstraße erarbeitet) Eskalationsstufen in der Konfliktentwicklung <ul style="list-style-type: none"> - persönliche Situationen dokumentieren und - der Seminar-Gruppe vorstellen - Verhandlungsmöglichkeiten und Veränderungsmöglichkeiten entwickeln Frauensprache # Mönnersprache Training der akzeptierenden Gesprächsführung <p> </p>
<p>in arbeit Mind-Map erstellen.</p>	<p>Aufgaben </p> <ul style="list-style-type: none"> Entwicklung einer Lernstraße zum Thema: Coolness-Training <p></p>



Vorbemerkung:

Die TOPASz-Seminararbeit hat gezeigt, dass die dem Konzept zugrunde liegende Absicht mit Hilfe innovativer, den Teilnehmer angemessener Methoden und Instrumente, Auszubildende in der Benachteiligtenförderung zu Kompetenzerweiterung zu verhelfen, erfolgreich gewesen sind.

Mit der *Lernstraße* wuchsen den beteiligten Auszubildenden methodische Fähigkeiten zu, die zusammen mit dem je eigenen Erfahrungshintergrund ihren kreativen, assoziativen und handwerklichen Fähigkeiten zu spezifischem Ausdruck verhalfen. Das *Lernstraßenkonzept* hat dazu beigetragen, die Trainings- und die Unterrichtskompetenz um besondere partizipative Elemente anzureichern. Wer an der Verfertigung einer Lernstraße beteiligt ist, vermag schöpferisch zu agieren. Wer in diesem Zusammenhang gleichzeitig angeregt und selbsttätig zu agieren versteht und entsprechende Anerkennung findet, erfährt einen oftmals entscheidenden Zugewinn an Motiviertheit und Selbstbewusstsein.

Allen, die an der Entwicklungsarbeit beteiligt waren, bekunden übereinstimmend, das Metho-

denttraining versetze sie in die Lage, Unterricht und Training besser zu planen und anzubieten. Der Kontext TOPASz erfordert jedoch, sich neben der Verfertigung neuer Methoden und Instrumente, angemessen mit den Inhalten des Programms auseinanderzusetzen. Diese werden mit Hilfe des von TOPASz erarbeiteten Glossars als Fundus so angelegt, dass sie den Planern im Alltag helfen, die Methode Lernstraße durch Texte und Literaturverweise anzureichern.

Wer etwa die Gewaltproblematik behandeln will, muss einen Begriff von der Vielfältigkeit der Gewaltausübung haben:

- wer Grundwerte behandelt muss wissen, wie zwiespältig etwa die scheinbar unbestrittenen preußischen Grundwerte betrachtet werden
- wer interkulturelle Orientierung erwerben soll, muss etwas über Vorurteile wissen, vor allem das Bewusstsein eigener Vorurteile erarbeiten.

Das Glossar enthält Erklärungen ausgewählter Begriffe und Nomenklaturen, die im TOPASz-Zusammenhang aufgetreten sind, versieht diese ab und an mit weiterführenden Fragestellungen und zeigt weitergehende Fundstellen auf.

Wer immer sich also mit den TOPASz-Themen beschäftigt, wird in der Lage sein, das zu Grunde gelegte *Lernstraßenkonzept* bei Bedarf mit Aufgaben und Lernsequenzen auszustatten, die helfen – über Assoziationen hinaus – auch zu verstehen, was sozial, politisch, historisch den erwähnten, aber nicht vertieften Begrifflichkeiten zu Grunde liegt. Das Glossar umfasst über 50 Begriffe die dem XENOS-Formenkreis zugehören, auch wenn diese unmittelbar im TOPASz Zusammenhang nicht zum Thema wurden. Begriffe, die das Lernstraßenkonzept tragen, sind im Glossar aufgenommen worden, sie wurden farblich abgesetzt, um deutlich zu machen, welche Methoden, Vorgehensweisen und Konzepte die Seminararbeit bestimmen.

Alltagsrassismus

Alltagsrassismus ergibt sich in alltäglichen Situationen. Seine Denk- und Handlungsformen stabilisieren und verfestigen die dahinter liegenden Machtstrukturen. Es handelt sich dabei um eine Art Abstrahierung, bei der der rassistische Inhalt nicht mehr hinterfragt wird. Die Sprecher betrachten die je entstehende Situation als normal und die genutzten Verhaltensmuster als allgemein gebräuchlich. z. B.:

- Hier geht's zu wie in der Judenschule!
- Das ist ja Negermusik!
- Polnische Wirtschaft
- Hier geht's ja zu wie im Kral!
- Du Untermensch, du Vollidiot!

Typisch sind auch Sätze mit dem Wörtchen aber:

- Ich habe zwar nichts gegen Afrikaner, aber...
- Asylanten sind nicht alle kriminell, aber...
- Er ist arm, obwohl er Jude ist...

So werden bestimmter gesellschaftliche Gruppen diffamiert, ohne dass Absicht unterstellt werden kann.

Literatur:

Siegfried Jäger: **Alltäglicher Rassismus. 22 Interviews mit BürgerInnen aus Deutschland.** Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung. 1991

Anti Bias Arbeit

Voreingenommenheit, Diskriminierung und Mangel an demokratischem Umgang bedingen einander. Anti-Bias-Training macht diesen Vorgang wahrnehmbar und bewusst. Es verhilft dazu, vorurteilsbewusste bzw. nicht diskriminierende Formen des Umgangs miteinander zu finden.

Literatur:

Anti-Bias Werkstatt: **Demokratie verstehen und leben – Methodenbox: Demokratie Lernen und Anti-Bias Arbeit.** Aurich 2007

Antidiskriminierung

ist eine Aufgabe des Staates, der in rechtlich bestimmtem Handeln seine Bürger vor Übergriffen schützen muss. Die Bürger selbst unterliegen dagegen keinem allgemeinen Diskriminierungsverbot. Individuelle Autonomie erlaubt es ihm, sich frei von staatlicher Reglementierung im Alltag auch diskriminierend zu verhalten, ohne dafür einen rechtfertigenden Grund vorweisen zu müssen.

Mit Antidiskriminierung verbindet sich ein aktives Eintreten gegen → **Diskriminierung**, sei sie direkter oder indirekter Art. Die Spannweite von Aktionen reicht hierbei von der gezielten Beratung und Unterstützung von Menschen mit Diskriminierungserfahrungen, der Dokumentation von Diskriminierungsfällen über öffentlichkeitswirksame Kampagnen für Vielfalt und gleiche Rechte, bis hin zu Gesetzen mit einklagbaren Bestimmungen zum Schutz vor Diskriminierung. Ein wichtiges Ziel von Antidiskriminierungsarbeit ist die Sicherung fundamentaler → **Menschenrechte**.

Literatur:

Eckpunktepapier des Antidiskriminierungsverbandes Deutschland (advd), Oktober 2009
download: http://www.antidiskriminierung.org/files/advd_Eckpunktepapier_Oktober2009.pdf

Antijudaismus

Antijudaismus ist die religiös fundierte Feindschaft von Christen gegen Juden. Judenfeindschaft beruht seit 2000 Jahren auf zwei Begründungen:

- Die Juden erkennen Jesus als Messias nicht an
- Ihnen wird kollektiv die Schuld am Tod Jesu angelastet, weil der Verrat an Jesus dem Jünger Judas zugeschrieben wird.

Der zweite Grund erscheint besonders widersinnig – ist nach Auffassung der Christen der Opfertod Jesu doch die Bedingung ihrer Erlösung.

Literatur:

Friedrich Heer: **Gottes erste Liebe. Die Juden im Spannungsfeld der Geschichte**. 1986

Antisemitismus

Die vor allem auf rassistische Motive gestützte → **Diskriminierung** von Juden als Gruppe wird als Antisemitismus bezeichnet. Dieser erreichte Ende des 19. Jahrhunderts in Europa einen Höhepunkt. Damals fanden auch der Nationalismus und die so genannte → **Rassenlehre** viele Anhänger. Sie hierarchisierte die Menschen aufgrund biologischer Unterschiede, die nachweisbar gar nicht existieren. Der Antisemitismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts gipfelte in der Vernichtung von Juden unter der nationalsozialistischen Willkür (1933-1945).

Der Antisemitismus ist nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und nach der weitgehenden Vernichtung des europäischen Juden nicht überwunden. Als latente, in Krisenzeiten aktivierbare Einstellung zeigt er sich in letzter Zeit wieder verstärkt.

In Deutschland und in Frankreich stimmen Rechte und Linke im so genannten Antizionismus überein, der sich vor allem als Kritik an Israel zeigt. Dabei werden umstrittene Aspekte der israelischen Siedlungs-, Militär- und Sicherheitspolitik oft mit dem deutschen Nationalsozialismus verglichen. Damit werden implizit wieder antisemitische Ressentiments verbreitet.

Literatur:

Walter Laqueur: **Gesichter des Antisemitismus**; Berlin, 2008

Assimilation

Assimilation bezeichnet die Anpassung einer Gruppe an ihr soziales Umfeld, wobei diese Anpassung anders als bei der → **Integration** einseitig verläuft: Das Ziel ist die Anpassung der Minderheit an die Mehrheitsgesellschaft unter Aufgabe der eigenen Kultur. Ob es sich beim Konzept der Assimilation um ein gezieltes Oktroi der so genannten → **Leitkultur** handelt, oder ob Assimilation lediglich notwendige Voraussetzung zur Erreichung gleicher Lebenschancen darstellt, wird ist umstritten. Oft wird von Migranten Anpassung gefordert, gleichzeitig grenzt man sie aus: Das sind die beiden Seiten der Medaille Assimilation.

Literatur:

Jutta Aumüller: **Assimilation – Kontroversen um ein migrationspolitisches Konzept.** transcript Verlag, 2009

Asylsuchende, Asylbewerber

sind Personen, die eine internationale Grenze überschritten haben und in einem anderen Land Asyl beantragen. Ein Asylbewerber bittet um Schutz und um die Gewährung des Rechts, nicht in ein Land zurückgeführt zu werden, in dem ihm Gefahr droht. Wenn die betreffende Person als Flüchtling anerkannt wird, hat sie das Recht, so lange wie erforderlich in dem neuen Land zu bleiben. Der häufig verwendete Begriff Asylant ist pejorativ. Die Endsilbe wird nach dem Bedeutungsmuster Simulant, Querulant gebildet. Sie diffamiert - mittlerweile unbewusst - die Notlage von → **Flüchtlingen**.

Literatur:

Herbert, Ulrich: **Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland: Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge.** München 2001

Ausländerfeindlichkeit

Ausländerfeindlichkeit bezieht sich wortgemäß auf feindselige Einstellungen gegen alle ausländischen Bürger – auch gegen Amerikaner, Italiener oder Franzosen. Oft werden Menschen mit → **Migrationshintergrund** in Deutschland als ausländische Mitbürger bezeichnet. Dieser Ausdruck hat eine herabsetzende Konnotation: mit adverbial gebraucht bedeutet auch, außerdem, noch. Wer nun etwa von unseren ausländischen, jüdischen, homosexuellen oder behinderten Mitbürgern spricht, unterstellt mit dem Possessivpronomen deren minderen Status. Zunehmend sind mit dem Begriff Ausländer vor allem bestimmte Gruppen gemeint: sozial Schwache und Menschen dunkler Hautfarbe und/oder Menschen, die dem → **Islam** oder der jüdischen Religion verbunden sind.

Literatur:

Ulrich Herbert: **Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge.** München 2001

Bürgerrechte

sind gesetzliche Rechte, die ein Souverän den Bürgern eines Staates einräumt. Zu den Bürgerrechten in einer → **Demokratie** gehören das Wahlrecht und alle anderen → **Grundrechte**, die nicht → **Menschenrechte** sind. Diese beziehen sich nicht nur auf die Bürger eines Staates.

Literatur:

Ilija Trojanow, Juli Zeh: **Angriff auf die Freiheit: Sicherheitswahn, Überwachungsstaat und der Abbau bürgerlicher Rechte.** München, 2009.

Demokratie

Demokratie ist nicht Diktatur der Mehrheit, sondern die explizite Übereinkunft darüber, was welche Mehrheit tun darf. Die Demokratie genügt dann, wenn ihr der einzelne Mensch nicht weniger wichtig ist als das Ganze. Demokratie sucht in der Vielfalt das Gemeinsame, und sie zerfällt in diesem Zusammenhang nicht zu Interessenblöcken. Demokratieverdrossenheit beruht auf dem tendenziellen Versagen im demokratischen System selbst – die Partizipationsmöglichkeiten der Bürger etwa bleiben ungenügend – deshalb müsste die Politik unmittelbar eingreifen, um etwa den → **Rechtsextremisten** unmöglich zu machen, aus den Demokratiedefiziten Profit zu schlagen.

Literatur:

Christine Schulz-Reiss: **Nachgefragt – Politik: Basiswissen zum Mitreden.** Loewe Verlag 2008

Diskriminierung

Wenn eine Person wegen ihres Geschlechts, der ethnischen Zugehörigkeit, ihres Alters, Religion, ihrer sozialen Herkunft, ihrer physischen/psychischen oder anderer Merkmale benachteiligt oder schlechter behandelt wird, dann diskriminiert man sie. Diskriminierung liegt vor,

wenn systematisch bestimmte Gruppen (etwa Sinti und Roma) von der Gesellschaft herabgesetzt werden

Literatur:

Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Ulrike Hormel, Albert Scherr: **Bildung für die Einwanderungsgesellschaft. Strategien zur Überwindung struktureller, institutioneller und interaktioneller Diskriminierung.**, 2004

Diversität

bezeichnet die Vielfalt von Lebenshaltungen und Lebensweisen, die durch Alter, das Geschlecht, den kulturellen Hintergrund, die Bildung oder den Status geprägt sind. Diese Unterschiede können produktiv interpretiert werden – etwa als Ressourcenreichtum. Die Lebensweisen verschiedener Menschen begünstigen sich wechselseitig. Wenn Diversität als Problem betrachtet wird, dann kann sie sich als belastend für Zusammenleben erweisen. In der Arbeitswelt kann eine derartige Haltung zur ‚self-fulfilling prophecy‘ werden, die Arbeitsbeziehungen nachhaltig beeinträchtigt und notwendige Vielfalt mindert.

Literatur:

Krell, Gertraude/Riedmüller, Barbara/Sieben, Barbara/Vinz, Dagmar (Hrsg.): **Diversity Studies. Grundlagen und disziplinäre Ansätze**, Frankfurt a. M. 2007

Flüchtlinge

sind Personen, die aus begründeter Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Ethnie, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe, wegen ihrer politischen Überzeugung oder wegen auswegloser wirtschaftlicher Not aus ihrem Land fliehen. Ein Flüchtling kann nicht an seinen früheren Wohnort zurückkehren oder fürchtet sich, dies zu tun.

Literatur:

Marrus, Michael R. **Die Unerwünschten**, 1999

Fremde/fremd

Als Fremde werden Personen bezeichnet, die nicht zu einer bestehenden Gruppe gehören. Das kann im Kleinen in Gruppen von Personen geschehen, auf der Ebene einer Gemeinde, wo Auswärtige als Fremde angeschaut werden, und auf der Ebene der nationalen Zugehörigkeit. Die Definitionsmacht, wer wo ab wann dazugehört (oder eben nicht) liegt bei der Mehrheitsgruppe.

Literatur:

Karl Valentin: „**Fremd ist der Fremde nur in der Fremde.**“ Aus: ders.: *Die Fremden*, Gesammelte Werke“, München 1963

Fremdenfeindlichkeit /Xenophobie

Mit Fremdenfeindlichkeit oder Xenophobie (gr.) wird eine Haltung bezeichnet, die alles, was als → **fremd** empfunden wird, ablehnend bewertet. Fremdenfeindlichkeit geht oft in → **Rassismus** über. Im Unterschied zu diesem werden die negativen Gefühle jedoch nicht einer bestimmten Gruppe zugeschrieben. Zudem ist Fremdenfeindlichkeit im Gegensatz zu Rassismus nicht mit einer Ideologie verbunden.

Mit dem Begriff wird nur allzu oft unterstellt, Furcht oder eine feindliche Haltung im Verhältnis zu Fremden seien natürliche, angeborene menschliche Abwehrreaktionen. In dem ein soziales Verhältnis gleichsam naturalisiert wird, werden menschliche Interaktionsprozesse als biologische Gesetzmäßigkeiten fixiert. Der Begriff ist problematisch, weil er nicht darlegt, weshalb welche Gruppe als fremd wahrgenommen, negativ bewertet und ausgegrenzt wird. Er erzeugt beliebige „Wir“ und „Ihr“ Kategorien und bewirkt damit → **Diskriminierungen**.

Fremdenfeindlichkeit beruht auf → **Vorurteilen** gegen Minderheiten (Juden, Schwarze, Sinti und Roma). Diese sind historisch tradiert und werden in den Medien, in Schulbüchern und in der Alltagssprache reproduziert. → **Vorurteilsbewusstheit** ist die einzige Chance, diesem Phänomen mit Einsicht zu begegnen.

Literatur:

Hans-Jürgen Wirth: **Fremdenhass und Gewalt als familiäre und psychosoziale Krankheit.** in: *Psyche*. Stuttgart 2001, H. 11, S. 1217-1244

Gewaltfreie Kommunikation (GfK)

Worte können Mauern sein – oder Fenster. Dieser Aphorismus ist der von Marshall B. Rosenberg entwickelten **Gewaltfreien Kommunikation** entlehnt. Der US-Amerikaner wurde bereits in seiner Kindheit unmittelbarer Zeuge der Rassenkrawalle in seiner Heimatstadt Detroit und spürte in diesem Zusammenhang, wie Worte Verletzungen und Leid verursachen – bei sich selbst und auch bei anderen.

GfK kann sowohl beim Kommunizieren im Alltag als auch beim friedlichen Lösen von Konflikten im persönlichen, beruflichen oder politischen Bereich hilfreich sein.

Sie versteht sich nicht als Technik, die andere Menschen zu einem bestimmten Handeln bewegen soll, sondern als Grundhaltung, bei der eine wertschätzende Beziehung im Vordergrund steht. Dabei finden einfühlsame und verbindende Kommunikation ihre Entsprechung in der so genannten Giraffensprache während im Gegensatz dazu in der Wolfssprache sich wesentlich Konfrontation ausdrückt.

Literatur:

Marshall B. Rosenberg: **Was deine Wut dir sagen will: überraschende Einsichten (Mitschnitt eines Workshops mit M.B. Rosenberg)**. Paderborn 2007

Grundrechtsartikel

In den Grundrechtsartikeln 1-20 des → **Grundgesetzes** wird das Verhältnis des Einzelnen zum Staate geregelt. Der Allmacht des Staates werden Schranken gesetzt, damit der Mensch in seiner Würde anerkannt und geschützt bleibt. Diese Rechte werden als vorstaatlich betrachtet, und sie werden je nach dem weltanschaulichen Standpunkt als von Gott gegeben und angeboren oder als naturgegebene und unveräußerliche Rechte angesehen.

Literatur:

Christian Bommarius: **Das Grundgesetz. Eine Biographie**. Berlin 2009

Grundgesetz

Das Grundgesetz bildet die rechtliche und politische Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland. Im Mai 1949 wurde das Grundgesetz in Bonn als provisorische Verfassung verkündet und unterzeichnet. Der Begriff **Verfassung** wurde bewusst vermieden: Das Grundgesetz stellte weder eine Verfassung für das gesamte deutsche Volk dar, noch herrschte in seinem Geltungsbereich volle Souveränität. Es sollte eine Übergangslösung bis zu einer gesamtdeutschen Verfassung sein. Mit dem Vollzug der staatlichen Einheit Deutschlands am 3. Oktober 1990 ist das Grundgesetz zur gesamtdeutschen Verfassung geworden.

Literatur:

<http://www.documentarchiv.de/brd/1949/grundgesetz.html>

Grundwerte

Der Begriff bezieht sich auf → **Menschenrechte** und steht damit für die Rechte der Bürger, die als Grundwerte unabhängig von der Staatsangehörigkeit allen Menschen zustehen.

Die **Grundwerte** – etwa Freiheit, Gleichheit, Sicherheit, Gesundheit, Solidarität, Demokratie, Recht... – können nicht als Hierarchie verstanden werden, weil kein Grundrecht allein existieren kann:

So ist Freiheit nicht möglich, wenn sie ohne Sicherheit bleibt; Sicherheit bedeutet wenig, wenn sie ohne Freiheit auskommen muss. Ohne Gesundheit wiederum wäre alles nichts. Wenn in einer Gesellschaft beispielsweise die Freiheit höher geschätzt wird als die Solidarität, kann der Starke den Schwachen begründet überwältigen.

Literatur:

Malte Hossenfelder: **Der Wille zum Recht und das Streben nach Glück. Grundlegung einer Ethik des Wollens und Begründung der Menschenrechte**. München 2000.

Das Hemisphärenkonzept

unterstellt dem Gehirn eine Aufgabenteilung. Nach Maßgabe moderner Hirnforschung habe die rechte Hirnhälfte kreativ emotionale Aufgabe, der linken wird zugeschrieben, sie sei für intellektuelle Leistungen zuständig. Hingegen sind beide Hemisphären an der Kontrolle jeden Verhaltens beteiligt, sie führen dabei grundlegende Prozesse wie sensorische Analysen, Lernen; Denken und Gedächtnis aus.

Weil sie unterstellten, Hirnkapazitäten würden mangelhaft genutzt, erdachten Pädagogen die Strategie hirngerechten Lernens und der damit verbundenen Klassifizierung von → **Lerntypen**, die im Unterricht zu berücksichtigen seien, wolle man Lernblockaden überwinden.

Diese Einschätzungen sind durch seriöse Untersuchungen nicht zu belegen, sie werden jedoch immer wieder mit positiven Erfahrungen behauptet. Es gibt keine neurowissenschaftliche Forschung über Lerntypen. Ratgeber, die anderes behaupten, sind skeptisch zu betrachten.

Literatur:

Nicole Becker: **Die neurowissenschaftliche Herausforderung der Pädagogik**, 2006.

Hooligan

ist die Bezeichnung für eine Person, die vor allem im Rahmen bestimmter Sportereignisse durch aggressives und destruktives Verhalten auffällt. Hooligans treten häufig in größeren Gruppen auf und weisen eine hohe Gewaltbereitschaft auf. Im Alltag bleiben Hooligans oft unauffällig. Obwohl sie fanatische Anhänger eines Sportvereins sind, nehmen sie nicht unbedingt an den Spielen teil. Sie verabreden sich vor den Stadien mit Hooligans des gegnerischen Vereins.

An den Namen der Hooligangruppierungen kann man in einigen Fällen erkennen, ob sie politisch motiviert sind.

Literatur:

Bill Buford: **Geil auf Gewalt- unter Hooligans**. München 1992

Integration

Integration hat den Sinn, aus gesellschaftlichen Einzelteilen ein Ganzes herzustellen. Im Zusammenhang mit → **Migration** will Integration im Gegensatz zur → **Assimilation** keine vollständige Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft als → **Wertegemeinschaft** bewirken. Weil Gesellschaft sich stetig verändert, ist Immigration ein Faktor der Veränderung.

Integration findet auf unterschiedlichen Ebenen statt:

- Als kulturelle Integration verschafft sie den Migranten das Recht und die Chance, Sitten und Gebräuche der Mehrheitsgesellschaft zu kennen und mit und in ihnen zu leben.
- Als wirtschaftliche Integration verhilft sie den Migranten zum gleichberechtigten Zugang zu Bildung und Wohnraum. Sie haben de jure gleiche Chancen auf dem Arbeitsmarkt.
- Auf der juristisch-politischen Ebene verschafft sie Gleichwertigkeit vor dem Gesetz und politische Mitbestimmung.
Der Integrationsgedanke basiert auf dem Prinzip der gegenseitigen Anerkennung.

Literatur:

Peter Imbusch/Wilhelm Heitmeyer: **Integration – Desintegration. Ein Reader zur Ordnungsproblematik moderner Gesellschaften**. Aus der Reihe: Analysen zu gesellschaftlicher Integration und Desintegration. Verlag für Sozialwissenschaften, 2009

Islam

Der Islam ist, wie das Christentum, das Judentum, der Buddhismus und der Hinduismus, eine der fünf Weltreligionen. Auf der Welt gibt es rund 1.2 Milliarden Muslime. Damit ist der Islam weltweit hinter dem Christentum die am weitesten verbreitete Religion. Damit ist der Islam neben der römisch-katholischen und der evangelisch-reformierten Kirche zur drittgrößten Religionsgemeinschaft geworden (Anteil im Jahr 2000: 4,3%). Trotzdem wird der Islam nicht als etwas Bekanntes, sondern als etwas Fremdes wahrgenommen. Bilder und Vorstellungen über den Islam werden vor allem durch die Berichterstattung über Muslime, über politische Konflikte und in der letzten Zeit vor allem durch die Bilder der

Attentate vom 11. September 2001 geprägt.
Der Islam gründet auf dem Koran, der für die Gläubigen das unverfälschte Wort Gottes vermittelt.
Der Islam – die Mauren – herrschte im Emirat Granada vom 8. bis ins 15. Jahrhundert. Diese Periode ist bekannt für kulturelle und architektonische Leistungen sowie für die gegenseitige → **Toleranz** und Akzeptanz, der Christen, Juden und Muslime untereinander. Diese Periode ist beispielhaft für die friedliche Koexistenz der Religionen. Sie wurde durch die Truppen des gerade vereinigten christlichen Spanien 1492 grausam beendet.

Literatur:

Malise Ruthven: **Der Islam. Eine kurze Einführung.**
Stuttgart 2000
Tariq Ali: *Im Schatten des Granatapfelbaums,*
München 1993

Islamismus

ist die islamische Spielart der globalen Erscheinung des religiösen Fundamentalismus. Wie alle religiös fundamentalistischen Strömungen ist auch der Islamismus gegen die von der Aufklärung erwirkte Trennung zwischen Religion und Politik, und setzt auf Desäkularisierung. Religiöser Fundamentalismus will den Gottesstaat. In den Ländern in denen muslimische Minderheiten leben streitet man darüber, wie das sich Bedrohungspotential der Islamisten auswirkt und wie man das untersuchen kann. Probleme entstehen hierbei durch Sprachbarrieren und durch die selbst gewählte Abschottung der islamistischen Gruppen. Gewissheit über die tatsächlichen Absichten von radikalen Gruppen zu erhalten, erweist sich als schwierig. Die mit → **Sarrazin** sich verstärkende Islamkritik polemisiert gegen Transferleistungen für Integration und beklagt und stellt im selben Zusammenhang die Gleichung auf: Muslime + verstärkte Religiosität = mehr Gewaltbereitschaft. Formen und Inhalte der muslimischen Glaubenslehre fehlen in den aktuellen Auseinandersetzungen völlig.

Literatur:

Bernhard Lewis: **Die Wut der arabischen Welt. Warum der Jahrhunderte lange Konflikt zwischen dem Islam**

und dem Westen weiter eskaliert. Frankfurt/Main, New York, 2003
Roland Preuß: **Die Faust zum Gebet,** Süddeutsche Zeitung vom 10.06. 2010

Jugendgewalt

Jugendgewalt erscheint überwiegend als ein Jungenproblem. Hauptschüler und Jugendliche mit → **Migrationshintergrund** hauen demnach besonders häufig zu. Darüber hinaus gibt es eine Reihe von individuellen Erklärungsfaktoren. Gewalt legitimierende Männlichkeitsnorm im Zusammenhang der → **Pubertät.** Delinquente Freunde gehören genauso dazu, wie intensives Schulschwänzen, Alkoholkonsum, erlebte Elterngewalt aber auch Gewalt darstellende Medien. All diese Aspekte stehen in einem signifikanten Wirkungszusammenhang – doch keiner ist allein Ursache für Gewaltausbrüche. Vor allem aber gibt es einen deutlichen Zusammenhang zwischen Bildung und Gewalt. Je höher die Bildung, desto geringer die Gewaltbereitschaft. Gleichzeitig ist die Gewalt von jungen Immigranten kein ethnisches oder religiöses Problem, sondern eine soziales und eine Frage der Akzeptanz von → **Werten.**

Literatur:

Dirk Baier, Christian Pfeiffer, Julia Simonson, Susann Rabold: **Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt: Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN (KFN-Forschungsbericht; Nr. 107)**

Kinesologie

sieht sich als eine Methode, die den Menschen in seiner Ganzheitlichkeit wahrnimmt: Befunde werden nicht isoliert, sondern im Zusammenhang mit emotionalen und mentalen Einflüssen und Abhängigkeiten betrachtet. Mit Körperübungen sollen Gehirnbereiche belebt, Stressfolgen gemindert und latente Potenziale gefördert werden. Die Bewegungsübungen entsprechen einfacher Gymnastik und sind geeignet, das Körpergefühl der Kinder zu bessern. Der amerikanische Pädagoge

P. Dennison hat nach seinen Erfahrungen mit lernbehinderten Kindern das Programm **Brain Gym** zusammengestellt, das zum entscheidenden Teil der Edukinestetik geworden ist. Einen Nachweis über die Aussagekraft der Methode gibt es nicht.
Weil Muskelspannung durch den Therapeuten manipulierbar ist, kann es zu einer suggestiven Beziehung von Therapeut und Klient kommen.

Literatur:

Barbro Walker: **Edu-Kinestetik – ein pädagogischer Heilsweg? Eine kritische Analyse.** Marburg 2004

Kommunikation

tritt anstelle des Gesprächs, der Diskussion, des Diskurs', der Auseinandersetzung. Wenn den an einer Kontroverse Beteiligten eine Verständigung nicht möglich ist, garantiert Kommunikation rudimentären Kontakt und wahrt somit den Minimalkonsens.

Literatur:

Friedemann Schulz von Thun: **Miteinander reden: Störungen und Klärungen.** Reinbek 1981

Kategorischer Imperativ

„Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“ (1785)
Diese Formulierung appelliert an die autonome Entscheidungsfreiheit des Einzelnen. Kant verlangte somit, bei moralischen Entscheidungen von zufälligen Umständen und individuellen Interessen abzusehen und diese rational einsichtigen allgemeingültigen Gesetzen zuzuordnen. Die Kantsche Regel wurde vielfach kritisiert. So bemerkte spöttisch George Bernard Shaw:
„Behandle andere nicht, wie du möchtest, dass sie dich behandeln. Ihr Geschmack könnte nicht derselbe sein.“

Literatur:

Ralf Ludwig: **Kant für Anfänger: Der kategorische Imperativ: Eine Lese-Einführung.** 1999

Kulturalismus

akzentuiert die ethnischen Zugehörigkeit eines Menschen als Erklärung für sein Verhalten. Dieser Ansatz unterstellt, Kultur sei allein mit Herkunft verbunden, alle Mitglieder einer ethnischen Gruppe hätten eine identische Kultur. Diese wird als undynamisch und statisch betrachtet. Der Einzelne wird auf die kulturellen Eigenschaften dieser Gruppe reduziert, als Migranten werden sie aufgefordert sich an der → **Leitkultur** zu orientieren, ja sie zu adaptieren.

Dieses Konzept spricht den einzelnen Personen jegliche Individualität ab. Es nimmt an, Gesellschaften seien homogen. Es vermag nicht darzulegen, wie differenziert Gesellschaften strukturiert sind.

Literatur:

Gazi Çağlar: **Der Mythos vom Krieg der Zivilisationen. Der Westen gegen den Rest der Welt. Eine Replik auf Samuel P. Huntingtons „Kampf der Kulturen“.** Münster, 2002.

Leitkultur

Der Begriff bezeichnet einen → **Wertekonsens**, der auf den → **Werten** der europäischen Demokratien und der Aufklärung baut:

- Vernunft rangiert vor religiöser Überzeugung und Offenbarung,
- die → **Demokratie**, trennt Religion und Politik
- → **Pluralismus** bedeutet Gleichzeitigkeit und Wertigkeit verschiedener Systeme, Interessen, Ansichten und Lebensstile und
- → **Toleranz** als Prinzip einer demokratischen Gesellschaft richtet sich gegen die Anmaßung einer geschlossenen Gesellschaft mit ihrem verbindlichen Wertesystem im Verhältnis zu Minderheiten mit abweichenden Überzeugungen.
In der politischen Debatte wird der Begriff genutzt, um Regeln für Einwanderung und Integration mit einer freiheitlichen, demokratischen, deutschen Leitkultur zu begründen, wobei der dieser Kulturbegriff selbst völlig undefiniert bleibt.

Im Zusammenhang der Leitkulturdebatte argumentiert man gegen → **Multikulturalismus** und → **Parallelgesellschaft**

schaften: Immigranten müssten die deutsche Leitkultur akzeptieren (Brandenburgs Innenminister J. Schönbohm).

Literatur:

Bassam Tibi: **Leitkultur als Wertekonsens – Bilanz einer missglückten deutschen Debatte**, in: *Aus Politik und Zeitgeschehen (Das Parlament)*, B 1-2/2001, S. 23-26
Informationszentrum für Antirassismusbearbeitung (IDA)e.V (Hrsg.): *Achtung Toleranz- Reader für Multiplikatoren in der Jugend- und Bildungsarbeit*. Düsseldorf 2001

Lernstrasse

Das in TOPASz verwendete Konzept wird von den Entwicklern so vorgestellt:

„Die Lernstraße ist eine Methodenkombination von gesteuerten und freien Lernprozessen, die Schüler zu eigenverantwortlichem Lernen erzieht. Die Schrittfolgen des Lernens werden mit anschaulichen Beispielen auf dem Boden präsentiert und geben den Schülern einen Überblick über das Lernthema und das Lernziel. Der Lernende begibt sich mit dem ganzen Körper in den Lernprozess, in dem er die Schrittfolge des Lernthemas – wie auf einer Straße – entlang geht und Stationsweise bearbeitet. Der Startpunkt des Lernprozesses und das Lernziel sind vorgegeben. Die einzelnen Lernstationen führen den Lernenden zum Lernziel. Die Aufgabenangebote der einzelnen Lernstationen sind → **Lerntypengerecht** gestaltet. Die Lernzeiten können den gegebenen Rahmenbedingungen angepasst werden. Eine Lernstraße beinhaltet Elemente des ‚Stationen-Lernens‘, wobei die Stationen in einer festgelegten Reihenfolge abgearbeitet werden.“ (<http://www.methoden-lernstrasse.de>)

Die Methode **Lernstraße** ermöglicht gut, sich einem Thema assoziativ zu nähern. Jedoch existiert wenig Raum zu individueller Aneignung. Wer aus der eigenen Substanz schöpft, dem bleibt wenig Raum, sich mit Lernstoff und ihm inhärenten Problemen auseinanderzusetzen. Eine Korrektur der im Gruppenprozess erarbeiteten Präsentation unterbleibt oft zu Gunsten positiver Verstärkung der Motivationslage. Der Planungs- und Organisationsaufwand ist hoch und im Schulalltag kaum zu bewältigen,

Literatur:

Erbe, Barbara: **Handreichung zum Lehren mit der Lernstraße**; 1. Aufl. 2009

Lerntypen

„Die Einteilung von Lernern nach Lerntypen auf Grund bevorzugter Lernaktivität wurde von Frederic Vester in seinem Buch **Denken, Lernen, Vergessen** propagiert. Lerneffektivität kann nach dieser Auffassung gesteigert werden, indem der jeweils richtige Wahrnehmungskanal (optisch/visueller, auditiver, haptischer, kognitiver) angesprochen wird. Der Ansatz wird oft im Zusammenhang mit ganzheitlichem Lernen, handlungsorientiertem Lernen und → **Neurolinguistischer Programmierung** genannt.“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/Lerntyp>)

Den Begriff und das Konstrukt des Lerntyps im Sinne von Vester sucht man in der kognitionswissenschaftlichen Literatur und Diskussion vergeblich, was Anhängern dieser Theorie allerdings unbekannt zu sein scheint und entsprechendes Erstaunen hervorruft.

Zur typologischen Klassifikation von Lernern bietet sich an, den Begriff Lernstile zu verwenden.

Die Lerntypentheorie hat sich inzwischen von ihrem Urheber Frederic Vester verselbständigt. Das gilt auch für die auch immer ohne Beleg zitierte empirische Untersuchung nach der die Menschen 10% von dem, was sie lesen, 20% von dem, was sie hören, 30% von dem, was sie sehen, 50% von dem, was sie hören und sehen, 70% von dem, was sie selbst sagen und 90% von dem, was sie selbst tun im Gedächtnis behalten. Hier, wie auch bei den Vesterschen Darlegungen, verzichtet man darauf zu beschreiben, wo denn die Quellen sprudeln.

Literatur:

Manfred Spitzer: Wulf Bertram (Hrsg.): **Hirnforschung für Neu(ro)gierige**. 2009

Memetik

ist ein Weltanschauungs- und Glaubenssystem, das vom amerikanischen Zoologen **Richard Dawkins** auch als Religiöskritik erdacht worden ist. Seine These: wie sich Gene als biologische Information per Fortpflanzung verbreiten, entstanden Meme als kulturelle Informationseinheiten,

die sich über Nachahmung verbreiteten.
Bisher liegt außer spekulativer philosophisch-biologischer Rhetorik kein empirisches Datenmaterial vor, welches Memetik stützen könnte.

Literatur:

Richard Dawkins: **Meme, die neuen Replikatoren**, in: *Das egoistische Gen*. 2007

Menschenrechte

sind Rechte, auf die jeder Mensch Anspruch hat. In einigen Ländern werden Menschenrechte nicht geachtet. Sie sind allgemeingültige moralische Rechte, gelten für alle Menschen, jederzeit und unter allen Umständen. Das wichtigste internationale Menschenrechtsinstrument ist die **Allgemeine Erklärung der Menschenrechte**. Sie wurde von der UN-Vollversammlung 1948 angenommen und besteht aus 30 Artikeln. In Verfassungen und Konventionen werden Menschenrechte meist in dieser Form festgelegt:
„Jeder Mensch hat Anspruch auf die hiermit garantierten Menschenrechte und Freiheiten, ohne irgendeine Unterscheidung, wie etwa nach Rasse, Farbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer und sonstiger Überzeugung, nationaler oder sozialer Herkunft, nach Eigentum, Geburt oder sonstigen Umständen.“

Literatur:

www.uno.de/menschen/index.cfm

Migration

„Migration ist der auf Dauer angelegte bzw. dauerhaft werdende Wechsel in eine andere Gesellschaft bzw. in eine andere Region von einzelnen oder mehreren Menschen“ (Anette Treibel).
Wir unterscheiden die freiwillige (z. B. Arbeitsmigration, Familienmigration, Altersmigration) und die unfreiwillige Migration (z. B. Flucht, Vertreibung, Sklaverei). Migration ist kein ausschließliches Phänomen der Moderne. Dass Menschen ihren Geburtsort oder das Geburtsland verlassen (müssen), gehört zur Geschichte der Menschheit.

Literatur:

Treibel, Anette: **Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Fluch.**, 2003

Mindmapping

Mind Maps sind geeignet, nach bestimmten Regeln Themen zu visualisieren und zugänglich zu machen. Die dazu häufig verwendete Baumstruktur ermöglicht das Wichtige zentral darzustellen, weniger Wichtiges am Rand zu platzieren. Die Begriffe werden untereinander nicht linear aufgezeigt, so dass Querbezüge und neue Einfälle leicht fallen.
Es wird unterstellt, der Aufbau der Mind Maps sei gehirngerecht, folge dem so genannten → **Hemisphärenkonzept**. Bei aller Praktikabilität in verschiedenen Arbeitskontexten – Brainstorming, Vorträge und Präsentationen, Protokolle, Organisations- und Projektplanung – ist nicht belegbar, dass Mind maps gehirngerecht seien.

Literatur:

Maria Beyer: **Brainland – Mind-Mapping in Aktion**. Junfermann, 2002.

Mobbing

äußert sich hauptsächlich als Psychoterror am Arbeitsplatz, umfasst aber insgesamt systematische Handlungen einer oder mehrerer Personen aus einer Gruppe gegen ein Gruppenmitglied, mit der Absicht, diesem zu schaden oder für sich Vorteile zu ziehen. Diese Handlungen finden regelmäßig und über einen längeren Zeitraum statt. Für die Betroffenen sind die Handlungen belastend, weil sie sich nicht dagegen wehren und den Prozess nicht aus eigenen Kräften beenden können.
Als ein nützliches Hilfsmittel für Opfer gilt ein Mobbingtagebuch, in dem das Opfer den Verlauf der Mobbing-situationen so genau wie möglich festhalten soll. Im Falle einer Gerichtsverhandlung dient es als Hilfe zur Beweissicherung.

Literatur:

Axel Esser, Martin Wolmerath: **Mobbing – der Ratgeber für Betroffene und ihre Interessenvertretung.** Frankfurt am Main 2001

Multikulturalismus/Multikulti

Als multikulturelle Gesellschaft bezeichnet man eine Gesellschaft, in der Menschen unterschiedlicher Herkunft, Nationalität, Sprache, Religion und Ethnie zusammenleben. Durch die kulturellen Unterschiede ergeben sich verschiedene Traditionen, Lebensstile und Vorstellungen von Werten und Ethik. Multikulturelle Gesellschaften sind keine Erfindung der Neuzeit. Schon die Reiche der Perser und Römer waren multikulturell.

Auf künstlerischer, und kulinarischer Ebene multikulturelle Anlässe zu organisieren, ist weiterhin beliebt. In manchen Bereichen stößt ein multikultureller Austausch eher auf Ablehnung.

Multikulti ist seit den 1990er Jahren ein Schimpfwort. Der Begriff wird in Debatten teilweise verwendet, um eine angenommene oder tatsächliche multikulturalistische Haltung des politischen Gegners abwertend zu kommentieren.

Literatur:

Seyran Ates: **Der Multikulti-Irrtum. Wie wir in Deutschland besser zusammenleben können.** Berlin 2007.

Nazi Skins

Es wird rechte Gewalt und Rassismus vermutet, wenn es um Skinheads geht. Die Bewegung hat ihren Ursprung in der Arbeiterklasse Großbritanniens. Sie war extrem geprägt von proletarischem Bewusstsein. Schlägereien und alkoholische Exzesse gehörten bei den Glatzen der ersten Generation zum Alltag. Rassistisches Gedankengut und Politik spielten überhaupt keine Rolle. Die Skinheads entwickelten sich zu einer rebellischen Jugendbewegung, sie wurden als gewalttätige Subkultur dargestellt. Kurz geschorene Haare, Bomberjacken und schwere Schnürstiefel gaben in der Öffentlichkeit nämlich ein ideales Feindbild ab. Habitus und Outfit usurpierten schließlich

faschistische Gruppen für sich. Tatsächlich ließen sich einige Skinheads von rechten Organisationen und Parteien instrumentalisieren. Das Image „Bier, Glatze, Stiefel und Bomberjacke“ haben viele so genannte Faschos gleichsam als Sittenkodex übernommen.

Die Tatsache, dass Skinheads mit Rechtsradikalismus ursprünglich nichts gemeinsam hatten, ist vergessen.

Literatur:

Holger Bredel: **Skinheads – Gefahr von rechts?** Berlin, 2002

Neofaschismus

Neofaschismus bezeichnet den → **Rechtstextremismus** als politisch-weltanschaulichen Bewegung, dessen Ziel die Wiederbelebung faschistischen (oder nationalsozialistischen) Gedankengutes ist. Dazu gehört auch die Leugnung, die Verharmlosung oder die Verherrlichung des Holocaust.

Literatur:

Patrick Gensing: **Angriff von Rechts – die Strategien der Neonazis und was man dagegen tun kann.** 2009

Neonazis

bekämpfen und verachten, wie ihre Altvorderen, Minderheiten, Juden und Ausländer – insbesondere Asylbewerber und türkischstämmige Einwanderer, aber auch Deutsche mit abweichender ethnischer Herkunft. Sie stellen sich eine ethnisch homogene Nation vor, in der weder die deutschen Juden, noch von Ausländern abstammende oder eingebürgerte Deutsche Platz haben sollen. Neonazis sind fremdenfeindlich und sozialdarwinistisch eingestellt, was sich in Hass auf Behinderte, Homosexuelle und sozial Schwache – z.B. Obdachlose – ausdrückt. Ein großer Teil der Neonazis leugnet oder relativiert die Verbrechen des Nationalsozialismus, insbesondere den Holocaust.

Literatur:

Miteinander e. V./Arbeitsstelle Rechtsextremismus (Hg.):
**Streiten mit Neonazis? Zum Umgang mit öffentlichen
Auftritten von Rechtsextremisten** (PDF-Datei; 1,55 MB)

Neurolinguistisches Programmieren (NLP)

besteht aus einem Mischmasch psychologischer Versatzstücke, der das Wort mit dem Denken, das Denken mit dem Willen gleichsetzt. Verbal wird suggeriert, das Gehirn mit positivem Denken formatieren zu können, um so Menschen zu Verhaltensänderungen zu veranlassen. Gegenwärtig wird (weitgehend vergeblich) versucht, NLP und Lernen an die Ergebnisse der → **Kognitionsforschung**, zu binden.

Die Vielfalt der im NLP – auch im → **Lernstraßenkontext** – erfolgreich verwendeten Methoden kann nicht verdeckeln, dass diese nicht auf Wirksamkeit überprüft werden, und dass sie pragmatisch esoterische Elemente enthalten.

Literatur:

Bördlein, Christoph: **Das "Neurolinguistische Programmieren" (NLP) – Hochwirksame Techniken oder haltlose Behauptungen?** Schulheft, 103, 2001, S. 117-129.

Pubertät

Die Pubertät ist eine Phase intensiver Wahrheitssuche. Männliche Jugendliche fahnden nach dem Gewaltzusammenhang in der Gesellschaft, indem sie ihn selbst herstellen. Sie provozieren mit Gewalt, locken gesellschaftliche Gewaltstrukturen aus dem Verborgenen. Sie erfahren so, was im Leben der Erwachsenen zählt und was nicht. Für männliche Jugendliche sind gewaltförmige Handlungen, Waffen, Prügeleien reizvoll. Wenn auch nicht alle Mädchen mit diesen Jungen sympathisieren, so ist nachzuweisen, dass kämpferisches Verhalten der Jungen von Mädchen mit Wohlwollen aufgenommen wird. Gewalt schafft scheinbar klare Verhältnisse. Vorzugsweise hierarchisch orientierte Jugendliche, die so oft im Ungefähren nach dem richtigen Weg tasten, kämpfen sich so durch die Unübersichtlichkeit der pluralen Gesellschaft zu einfachen Alternativen hoch, die sie nur zu häufig in

rechtextremen Milieus finden.

Jugendliche brauchen in dieser Lebensphase Menschen, an denen sie sich reiben können, die aber gleichwohl standhaft bleiben. Es ist keine dankbare Pflicht, junge Menschen durch die Wirren der Pubertät zu begleiten.

Literatur:

Barbara Sichtermann: **Frühlingserwachen – wie Sex und Erotik alles verändern.** Reinbek 2002.

Rassismus

Die Existenz von menschlichen Rassen als biologisches Phänomen wurde in den 60er-Jahren widerlegt. Trotzdem ist Rasse als soziales Konstrukt weiterhin populär und hat einen großen Einfluss auf die Denkweisen vieler Menschen und auf ihre sozialen Interaktionen. Die Unterscheidungsmerkmale sind historisch gewachsen und zufällig. Das zeigt sich unter anderem anhand des Beispiels schwarzer bzw. weißer Hautfarbe als spezifischer Bedeutungsträger. Dies ist in etwa so unerheblich wie etwa die Farbe der Haare. Rassismus lässt sich auf dem genetischen Unterschied von 0.1% nicht belegen, der etwa Schwarze von Weißen Menschen trennt. Forschungen belegen, dass der Großteil genetischer Unterschiede beim Menschen innerhalb einer geographischen Population zu finden ist.

Die Rassen-Ideologie ist gleichwohl weiter existent, obwohl sie nur eine gesellschaftliche Fiktion ist, ihr keine biologische Realität zu Grund liegt.

Rassismus weist nach Definition von Albert Memmis vier Merkmale auf:

1. das nachdrückliche Betonen von realen oder fiktiven Unterschieden zwischen Menschen
 2. die Bewertung dieser Unterschiede zum Vorteil der Rassisten und zum Schaden der Opfer
 3. die Verallgemeinerung und Verabsolutierung dieser Unterschiede
 4. die Legitimierung der Privilegien der Rassisten
- Zwischen Rassismus und → **Xenophobie** besteht eine Verwandtschaft, insbesondere die Gemeinsamkeit mangelnder → **interkultureller Kompetenz**. Allerdings sind Rassismus und Xenophobie nicht einfach gleichzusetzen. Xenophobie wird oft geäußert, wenn das eigentliche Problem Rassismus vermieden werden soll.

Literatur:

Albert Memmi: **Rassismus**. Athenäum, Frankfurt 1987
George L. Mosse: **Die Geschichte des Rassismus in Europa**. Fischer

Rechtsextremismus

Der umstrittene Begriff wurde vom Staatsschutz in Abgrenzung zum Linksextremismus geprägt. Er bezeichnet eine Sammelbezeichnung für politische Handlungsweisen und Ideologien, die den demokratischen Verfassungsstaat offen oder verdeckt ablehnen. Dieser soll durch eine auf die eigene Nation bezogene Volksgemeinschaft ersetzt werden. Dieses Ziel ist mit einer ideologischen Abwertung und Ausgrenzung von Behinderten, Ausländern, Obdach- und Arbeitslosen, Punks aus diesem Bereich verbunden. Rechtsextremisten begründen einen minderen Wert und Rechtsstatus bestimmter Individuen und Gruppen mit ethnischen kulturellen, geistigen und biologischen Unterschieden.

Literatur:

Friedrich Ebert Stiftung (Hrsg.): **Neue Entwicklungen des Rechtsextremismus. Internationalisierung und Entdeckung der sozialen Frage**. Berlin 2006

Sarrazin/Sarrazinismus

Der ehemalige Finanzsenator In Berlin kündigt in seinem Buch eine notwendige moralische Wende an. Sein Weltbild malt schwarz. Er kündigt den Untergang Deutschlands an, wenn nicht die wenigen Einsichtigen des Landes mobilisiert würden, um die arabisch/türkische Landnahme zu verhindern. Das Portal **politically incorrect (PI)** aktualisiert die Sarrazin-Thesen permanent und führt sie weiter, indem jeder Differenzierungsversuch als Beleg für schleichende Islamisierung denunziert.

Literatur:

Thilo Sarrazin: **Deutschland schafft sich ab**, DVA 2010. PI: <http://www.pi-news.net/>
Patrick Bahner: **Die Panikmacher**, München 2011

Sinus Milieustudie

Die Bundesrepublik besteht für die Forscher des Marktforschungsinstituts **Sinus Sociovision** aus Konservativen, Traditionsverwurzelten, Etablierten, DDR-Nostalgikern, Angehörigen der bürgerlichen Mitte, Konsum-Materialisten, Post-Materiellen, modernen Performern, Experimentalisten und Hedonisten. Die Sinus-Studien ersetzen bei der Beschreibung der Gesellschaftsstruktur sozialer Schichten oder Klassen durch Milieus unterschiedlicher Lebensstile. Dieser Werbeagentur-Auffassung neigen auch Parteien, Medien und Soziologen zu. Sie alle arbeiten mit den am Ende der 70er Jahre zu Marketingzwecken ersonnenen und Copyright-geschützten Sinus-Milieus.

Die Psychologen, Sozialwissenschaftler und Marketing-Forscher des Instituts hatten nie den Anspruch, die Gesellschaftsstruktur der Bundesrepublik wissenschaftlich zu ermitteln. Sie wollen vielmehr Unternehmen helfen, ihre Produkte zu verkaufen und liefern ihnen genau zu diesem Zweck Material über die potentielle Kundschaft.

Literatur:

Rita Müller-Hilmer: **Gesellschaft im Reformprozess**. Friedrich Ebert-Stiftung, 2006
<http://www.sinus-institut.de/loesungen/sinus-milieus.html>

Stereotypen

Stereotype formen die Erwartungshaltung der Menschen im Verhältnis zu anderen. Sie beeinflussen den ersten Eindruck und die Deutung des Verhaltens anderer, weil sie die Mühe ersparen, den anderen als individuelle Persönlichkeit wahrzunehmen. Hat man die Welt erst in Eigen- und Fremdgruppe aufgeteilt, beginnt man die Eigengruppe als der Fremdgruppe überlegen zu bestimmen. Somit haben Stereotype gewisse Auswirkungen auf den Gruppenzusammenhalt sowie auf die Selbst- und Fremddefinition der jeweiligen Mitglieder. Wenn man also überzeugt davon ist, dass die Mitglieder der Fremdgruppe negative Eigenschaften haben, erhöht das die Wertschätzung der eigenen Gruppe ebenso wie das Selbstwertgefühl der Einzelnen. Wir unterscheiden Autostereotype als Bilder, die man über die eigene Kultur oder darüber hat, wie kulturfremde die eigene Kultur sehen, von Hetero-

stereotypen als Bilder über fremde Kulturen.

→ **Vorurteile** sind dem gegenüber abstrakt, allgemeine Einstellungen zu Individuen

Literatur:

Petersen, Lars-Eric/Six, Bernd: **Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung: Theorien, Befunde und Interventionen.** Weinheim, 2008

Strukturelle Gewalt

geht nicht von den Individuen aus, sie ist indirekt und beruht auf der Verfassung von gesellschaftlichen Institutionen, denen Zwang gleichsam eingebaut ist. So hat die Schulpflicht Zwangcharakter, wie die Wehrpflicht, wie auch bestimmte Verhaltens- und Anstandsregeln. Dieser erweiterte Gewaltbegriff bezieht sich auf die Strukturen, die Menschen daran hindern, ihre Anlagen und Möglichkeiten voll zu entfalten. Gewalt in diesem Sinne kann nicht einzelnen Menschen angelastet werden.

Insofern sind Bemühungen um → **Gewaltfreie Kommunikation** Grenzen gesetzt. Bemüht sich diese darum, Gewalt von Individuen in gewaltfreie zwischenmenschliche Kommunikation zu wandeln, so ist strukturelle Gewalt selbst – weil weitgehend unsichtbar und unverstanden – oft Ursache ohnmächtiger Gewalthandlungen, die wiederum von der Gesellschaft als Kriminalität bestraft werden.

Literatur:

Klaus Horn, **Sozialisation und strukturelle Gewalt. Schriften zur kritischen Theorie des Subjekts,** 1998

Toleranz

Toleranz bedeutet Respekt, Akzeptanz und Anerkennung der Vielfalt an Kulturen, Ausdrucksformen und Gestaltungsweisen. Sie ist eine Einstellung, die sich aktiv um die Anerkennung der allgemeingültigen Menschenrechte und Grundfreiheiten anderer bemüht. Praktizierte Toleranz bedeutet weder das Tolerieren sozialen Unrechts noch den Verzicht auf die eigene Überzeugung. Sie bedeutet für jeden einzelnen die Freiheit, seine Überzeugungen selber wählen zu dürfen. Gleichzeitig verlangt sie aber auch die Anerkennung gleicher Wahlfreiheit der Anderen:

- Objektiv hat Toleranz den Sinn, ertragen zu können.
- Subjektiv bedeutet sie, ertragen zu wollen.
- Die Gesetze erzwingen ihr Ertragen.

Gleichzeitig sind die Bürger in der Demokratie zur Toleranz verpflichtet, und sie sind gehalten, ihr Grenzen zu ziehen. Toleranz ist damit Inhalt und Grenze der Freiheit.

Literatur:

www.vielfalt-mediathek.de

Heinrich Schmidinger (hrsg.): **Wege zur Toleranz.**

Geschichte einer europäischen Idee in Quellen.

Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2002

Toleranzedikt

Der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg bot mit dem Edikt von Potsdam 1685 seinen in Frankreich wegen ihrer Religion verfolgten protestantischen Glaubensgenossen – den Hugenotten – freie und sichere Niederlassung in Brandenburg an. Den Flüchtlingen wurden großzügige Privilegien gewährt, unter anderen Befreiung von Steuern und Zöllen, Subventionen für Wirtschaftsunternehmen und Bezahlung der Pfarrer durch das Kurfürstentum.

Die Hugenotten waren nach dem Widerruf eines Toleranzediktes durch König Ludwig IV in Frankreich verfolgt worden.

Etwa 20.000 Menschen folgten dem Angebot Brandenburgs. Das Edikt von Potsdam trug wesentlich dazu bei, die Wirtschaft des im Dreißigjährigen Krieg zerstörten Brandenburg zu beleben. Es legte damit den Grundstein für die wachsende Stärke Brandenburg-Preußens. Durch die Hugenotten, die sich in Berlin niederließen, stieg die Einwohnerzahl um ein Drittel.

Dieses Edikt wurde 2008 Potsdam wieder aufgelegt mit dem Unterschied, dass die Bürger das Edikt nun selbst formulieren und ausstatten konnten.

Literatur:

Horst Krum: **Preußens Adoptivkinder –**

Die Hugenotten. 300 Jahre Edikt von Potsdam.

Berlin (West) 1985

Potsdamer Toleranzedikt 2008 (PDF, 12 MB) –

Für eine offene Stadt der Bürgerschaft

Vorurteil

Vorurteile beruhen auf einer Vielzahl von erworbenen Ansichten, Wertvorstellungen und Einstellungen, die ein Mensch im Verhältnis zu anderen einnimmt. Dieses Urteil besteht aus

- unvollständigen Informationen
- Absicherung sich gegen informierende Fakten
- kategorischer Zuordnung von Menschen in bestimmte Gruppen und Klassen, die er als unbedeutend oder minderwertig ansieht.

Vorurteile können somit zu → **Diskriminierung** führen. Vorurteile aber verleihen Menschen auch Sicherheit, Status und eine Basis für Realitätswahrnehmung. Sie wirken identitätsstiftend und sind insofern überlebenswichtig. Um sie in Frage zu stellen bedarf einer Bildung zum → **Vorurteilsbewusstsein**.

Literatur:

Petersen, Lars-Eric/Six, Bernd: **Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung: Theorien, Befunde und Interventionen**. Weinheim, 2008
Allport, Gordon W.: **Die Natur des Vorurteils**. Köln, 1971

Vorurteilsbewusste Erziehung

Kinder und Jugendliche in Deutschland erleben eine Vielfalt von Konstellationen, Lebensweisen und Alltagskulturen. Dieses Wahrnehmen und Erleben führt nicht selbstverständlich dazu, diese Pluralität auch zu respektieren. Jeder Mensch wird irgendwie irgendwann diskriminiert. Kindern und Jugendlichen entstehen so bereits früh Vorurteile und stereotype Vorstellungen über andere Menschen. Sie verarbeiten dabei je unterschiedlich Informationen aus unterschiedlichen Quellen ihrer Umgebung: von Bezugspersonen, Gleichaltrigen, aus TV, aus Spielen, aus der Werbung, aus Filmen, Büchern, von Postern und Bildern. So setzt sich allmählich das Bild zusammen, welches Menschen von sich und anderen haben. Je nachdem, wie diese Bilder ausfallen, beeinflussen diese Bilder das Verhalten der Menschen im Alltag.

Deshalb sind vorurteilsbewusste Lehrer, Ausbilder, Erzieher notwendig, die in der Lage sind, kompetent mit → **Vorurteilen**, Einseitigkeit, Ausgrenzung, Stigmatisierung

und → **Diskriminierung** umzugehen. Mit dem → **Anti-Bias Ansatz** steht ein erfolgversprechender Ansatz für diese Aufgabe zur Verfügung.

Literatur:

Christa Preissing, Petra Wagner (Hrsg.): **Kleine Kinder, keine Vorurteile? Interkulturelle und vorurteilsbewusste Arbeit in Kindertageseinrichtungen**. Herder (Freiburg, Basel, Wien) 2003, 160 Seiten.

Wertegemeinschaft

Die europäischen Demokratien verstehen sich als eine Wertegemeinschaft. Dieser liegen Menschenwürde, Demokratie, Freiheit und Marktwirtschaft zu Grunde.

Literatur:

Amatai Etzioni: **Auf dem Weg zu einer globalen Wertegemeinschaft**, WZB Vorlesungen 2003, <http://www.wzb.eu/publikation>

Werte/Wertekonsens

Werte regeln das sittliche oder konventionelle Verhalten innerhalb einer gesellschaftlichen Gruppe. Sitten und Gebräuche, Verbote und Gesetze dienen ihrem Schutz, sie ermöglichen dem Einzelnen als Individuum und in der Gesellschaft zu leben. Für das Individuum haben sie eine Entlastungsfunktion: sie geben ihm Orientierung und befreien ihn von dem dauernden Druck sich selbst Verhaltensregeln suchen zu müssen. Einer offenen Gesellschaft sind sie konstitutiv, wobei deren Normen sich wandeln können. Die goldene Regel aus dem Mittelalter „Was du nicht willst was man an dir tu, das füg' auch keinem andern zu.“ findet ihre Entsprechung im → **Kategorischen Imperativ** Kants.

Literatur:

Erich Fromm: **Haben oder Sein – Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft**. Stuttgart 1976

Werte-Übung

Wer behält die Nase vorn? Die Zukunft eines Unternehmens hängt an den Menschen, die dort arbeiten. Ihre Fähigkeiten, Werte und Orientierungen sind nur insofern wichtig, als sie der Personalentwicklung der Unternehmen günstig beeinflussen. Werte werden zum Funktionsaspekt nicht zu Charakterdispositionen.

Literatur:

R. Th. Stiefel: **Förderungsprogramme – Handbuch der personellen Zukunftssicherung im Management.** Rosenberger Fachverlag

Zivilcourage

Als Zivilcourage bezeichnet man mutiges Verhalten, mit dem sich jemand bei Ungerechtigkeiten einmischt und sich für → **Bürgerrechte** oder persönliche → **Werte** und → **Werte** der Allgemeinheit einsetzt, ohne Angst vor eigenen Nachteilen zu haben. In Deutschland zeigt derjenige Zivilcourage, der die → **Werte** der jeweiligen Gesellschaften, wie z. B. die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, offen und ohne Rücksicht auf eigene Nachteile vertritt. Wer Zivilcourage zeigt, muss mit Repressionen rechnen.

Literatur:

Stefan Frohloff: **Gesicht zeigen! Handbuch für Zivilcourage,** Frankfurt/Main 2001

B. Toleranzwürfel



C. Toleranzzertifikat

T
O
P
A
S
Z

TOLERANZ-Zertifikat

hat an dem

Toleranztraining

im **Xenos**-Projekt
Integration und Vielfalt
erfolgreich teilgenommen.

ZAH e.V.
ZAH - Fachverbände des Aus- und Weiterbildung im Handwerk e.V.

impulse berlin gmbh

Dr. Reinhard M. Hoffmann
Projektleiter

Oliver Jentsch
Geschäftsführer

Bundesministerium für Arbeit und Soziales

ESF
Europäischer Sozialfonds für Deutschland

EUROPAISCHE UNION

Handwritten notes on the left:
 - Top
 - was ist das?
 - Individuum und als Teil
 - wie entstehen sie?
 - werte habe ich?
 - meine Grundwerte?
 - in arbeit
 - Mind-Map erstellen.

Handwritten notes on the right:
 - Topas
 - ZAH
 - hibo
 - impulse
 - Kommunikation
 - Kommunikationsstrukturen
 - Lösungsmöglichkeiten
 - der gewaltfreien
 - (in einer Lernstraße erarbeitet)
 - der Konfliktentwicklung
 - dokumentieren und
 - und Veränderungsmöglichkeiten entwickeln
 - Sänersprache
 - enden Gesprächsführung
 - der Lernstraße
 - iness-Training

D. Toleranzpass

Xenos
Integration und Vielfalt

T
O
P
A
S
Z

ZAH
e.V.
ZAH - Zukunftsbündnis Aus- und Weiterbildung im Handwerk e.V.

hibo
impulse berlin
gmbh

Dr. Reinhard M. Hoffmann
Projektleiter

Oliver Jentsch
Geschäftsführer

Bundesministerium für Arbeit und Soziales
ESF
Europäischer Sozialfonds für Deutschland
EUROPÄISCHE UNION

Handwritten notes on the left side of the grid:

- ir Top
- is ist das?
- ung der Teilnehme
werte herausfinden un
arbeiten auf die Fra
ich behandelt werden?
ndeite ich andere Mens
- was ist das?
Individuum und als Teil
wie entstehen sie?
werte habe ich?
meine Grundwerte?
- n arbeit
Mind-Map erstellen.

Handwritten notes on the right side of the grid:

- Topas
- nikation
- ZAH
hibo
impulse
- Kommunikationsstrukturen
lungsmöglichkeiten
- der gewaltfreien
en mit einer Lernstraße erarbeitet)
der Konfliktentwicklung
dokumentieren und
en
und Veränderungsmöglichkeiten entwickeln
tännersprache
enden Gesprächsführung
- er Lernstraße
ness-Training



TOLERANZ-

Pass



ZAH - Zukunftsbündnis Aus- und Weiterbildung im Handwerk e.V.



1. Gewaltfreie Kommunikation (GfK)

- Grundprinzipien der GfK
- Eskalationsstufen in der Kommunikation
- Frauensprache/Männersprache

.....
.....
.....
Datum Unterschrift Stempel

2. Grundwerte

- Menschenbild- was ist das?
- Wurzeln der Grundwerte
- Wie lebe ich meine Grundwerte?

.....
.....
.....
Datum Unterschrift Stempel

3. Interkulturelle Kompetenz

- Wahrnehmung anderer Kulturen
- Auseinandersetzung mit fremden Kulturen
- Integration von Fremden

.....
.....
.....
Datum Unterschrift Stempel



ur Topas, Seminarstruktur Topas,

is ist das? ZAH hibo impulse

1. Gewaltfreie Kommunikation ZAH hibo impulse

<p>ung der Teilnehmer/innen werte herausfinden und benennen arbeiten auf die Fragen: ich behandelt werden? wende ich andere Menschen?</p>	<p>Ziele </p> <ul style="list-style-type: none"> Bewusst werden von Kommunikationsstrukturen Entwicklung von Wandlungsmöglichkeiten
<p>was ist das? Individuum und als Teil der Gesellschaft wie entstehen sie? werte habe ich? meine Grundwerte?</p>	<p>Schwerpunkte </p> <ul style="list-style-type: none"> Grundprinzipien der gewaltfreien Kommunikation (werden mit einer Lernstraße erarbeitet) Eskalationsstufen in der Konfliktentwicklung <ul style="list-style-type: none"> - persönliche Situationen dokumentieren und - der Seminar-Gruppe vorstellen - Verhandlungsmöglichkeiten und Veränderungsmöglichkeiten entwickeln Frauensprache # Mönnersprache Training der akzeptierenden Gesprächsführung
<p>in arbeit Mind-Map erstellen.</p>	<p>Aufgaben </p> <ul style="list-style-type: none"> Entwicklung einer Lernstraße zum Thema: Coolness-Training